

# KIEK AN!

Mitgliederjournal des DJV-Landesverbandes Mecklenburg-Vorpommern e.V.


**TITEL:**

Der Krieg und  
die Medien

**NACHWUCHS:**

Zum Traumberuf  
im Fernstudium

**MEDIENKOMPETENZ:**

Welchen Quellen kann  
man trauen?



# DEUTSCH-POLNISCHER TADEUSZ-MAZOWIECKI- JOURNALISTENPREIS 2022 UND DEUTSCH-POLNISCHE MEDIENTAGE

wieder live am 9.-10. Juni 2022  
in Görlitz und Zgorzelec

Anmeldung zur Preisverleihung am Abend  
des 9. Juni 2022 im Gerhart-Hauptmann-Theater  
in Görlitz und zu den 15. Deutsch-Polnischen  
Medientagen unter dem Motto „Empfangsstörungen  
oder neue Wellenlänge?“ am 9.-10. Juni 2022 in Zgorzelec  
unter: [mitdenken.sachsen.de/medientage-dnmediow](https://mitdenken.sachsen.de/medientage-dnmediow)

Weitere Informationen: [medientage.org](https://medientage.org)



# DAUERHAFT IM KRISENMODUS



Na, das hatten wir uns prima ausgemalt. Die erste *KIEK AN!*-Ausgabe in diesem Jahr war so gut wie fertig geplant. Hoffnung wollte unser kleines Redaktionsteam verbreiten. Hoffnung auf wieder etwas mehr Normalität im ohnehin turbulenten Redaktionsalltag. Schließlich sahen wir nach zwei Jahren Coronavirus-Dauerstress schon den Silberstreif am Horizont aufblitzen. Nun kam es noch schlimmer: **Krieg in Europa**. Und ein Ende, so sehr wir es uns auch wünschen, ist nicht abzusehen.

Plötzlich gab und gibt es nur noch ein Thema. Ganz gleich, ob alte Freunde vorbei schauen, der Kollege anruft oder die Nachbarin klingelt. Unweigerlich führt jedes Gespräch in die **Ukraine**. Zu den Frauen und Kindern, die vor Putins Truppen aus ihrer Heimat fliehen mussten. Zu zerbombten Städten, zu tapferen Vätern und Söhnen, die ihr Land verteidigen. Zu getöteten und gefolterten Zivilisten. Zum Krieg eben. So nah war er lange nicht.

**Das treibt uns um.** Und spiegelt sich auch in den Nachrichtensendungen, in Reportagen, Analysen und Kommentaren der Journalistinnen und Journalisten wider. Natürlich auch bei uns in M-V. Einige haben sich auf den Weg gemacht - ins Kriegsgebiet oder an die Grenze, um Frauen und Kinder in Sicherheit zu bringen und berichten darüber. Andere beschreiben die Situation hier, befragen Politiker, suchen nach Gründen, nach Auswegen und nach Antworten, die doch noch niemand geben kann. Und der DJV hat plötzlich eine ganz neue Aufgabe: Schussichere Westen besorgen.

Und an journalistische Standards im Ausnahmezustand erinnern. **Was ist wahr?** Alle Seiten betreiben Kriegspropaganda. Und wie verhält es sich mit dem ehernen Grundsatz, dass sich Journalisten nicht gemein machen sollen mit einer Sache, auch nicht mit einer guten? Und wie schwer muss das erst ukrainischen Kolleginnen fallen? Roksana Panashchuk berichtet uns davon. Sie floh aus Odessa und fand einen neuen Job in M-V - als Chefredakteurin von *Katapult Ukraine*. „Wir müssen objektiv bleiben und journalistische Regeln respektie-

ren“, schreibt sie uns ins Stammbuch. Und unsere Emotionen kontrollieren. Ihre Kolumne steht auf Seite 5.

Wie Chefredakteure auf dem **schmalen Grat** zwischen Haltung und Parteinahme balancieren, das erklären sie in unserer Umfrage ab Seite 6. Haben wir Journalistinnen und Journalisten genau genug hingeschaut in den vergangenen acht Jahren, seit Russland die Krim erobert hat? Es gibt **Fehler**, die schmerzen noch heute, meint unser Autor Steffen Dobbert selbstkritisch ab Seite 10.

Man muss gar nicht erst in die Ukraine reisen, um die **Folgen des Krieges** zu erfahren. Wer Augen und Ohren öffnet, der kann die Auswirkungen auch bei uns spüren. Zum Beispiel des Nachts in der Rostocker Straßebahn, wie der Rundfunkjournalist Burghard Seidel erfuhr. Sein Bericht auf Seite 13.

Russische Innenansichten beschreibt der Fernsehjournalist Michael Schmidt, der gerade eine Dokumentation über die ehemaligen Sowjetrepubliken fertiggestellt hatte, als der Krieg ausbrach. Sein Meinungsbeitrag ab Seite 21.

Für wichtig hielten wir auch den **Blick von außen** auf die hiesige „Kriegsberichterstattung“. Der Greifswalder Kommunikationswissenschaftler Professor Klaus Beck antwortet auf Reinhard Sobiechs Fragen zu Streitkultur, Kriegspropaganda und zur Verantwortung der Medien - ab Seite 14.

Natürlich gibt es auch Themen jenseits des Kriegs in diesem Magazin. Die Studentin Heinrike Plothe zum Beispiel beschreibt, warum sie so richtig Lust darauf hat, Journalistin zu werden. Engagierter journalistischer Nachwuchs? Da ist er dann doch noch, der ersehnte **Hoffnungsschimmer**.

Was noch zu sagen wäre? Ein herzliches Dankeschön an all die Akteure, ohne die der *KIEK AN!* auch diesmal nicht zustande gekommen wäre.

In diesem Sinne, bleiben wir neugierig und aktiv.

Eure/Ihre Corinna Pfaff



Deutscher Journalisten-  
Verband e.V.  
Gewerkschaft  
der Journalistinnen  
und Journalisten

## KIEK AN!

Mitgliederjournal des DJV LV M-V,  
29. Jahrgang  
Redaktionsschluss: 2. Mai 2022

### Herausgeber:

Deutscher Journalisten-Verband e.V.  
LV Mecklenburg-Vorpommern  
Schusterstr. 3, 19055 Schwerin  
Telefon: 0385 5656-32  
Fax: 0385 55083-89

**Redaktion:** Corinna Pfaff (V.i.S.d.P.)  
info@djv-mv.de | www.djv-mv.de

**Titelillustration:** Mario Lars

**Gestaltung:** Uwe Sinnecker

**Druck:** TINUSmedien, Schwerin  
gedruckt auf Umweltpapier  
(FSC® zertifiziert)

**Vertrieb:** Logistik-Service-Gesellschaft  
M-V mbH GmbH, Schwerin

### Bankverbindung für Anzeigen:

Uwe Sinnecker, BIC: NOLADE21LWL  
IBAN: DE82 1405 2000 0401 0579 92

So lange es keine einheitliche Regelung für eine geschlechtergerechte Sprache gibt, überlassen wir die Form den Autorinnen und Autoren. Verwenden wir bei Menschengruppen manchmal nur eine Form, geschieht dies zugunsten des Leseflusses oder/und aus Platzgründen.

DJV-Mitglieder werden gebeten, Adressänderungen nur dem LV mitzuteilen.

### ISSN 0946-2813

Veröffentlichungen, die nicht ausdrücklich als Stellungnahme des DJV-Landesverbandes gekennzeichnet sind, stellen die persönliche Meinung des Verfassers dar. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion.

**EDITORIAL**

- 3 Dauerhaft im Krisenmodus

**TITEL**

- 5 Mit Hoffnung in unseren Herzen  
 6 Keiner Seite auf den Leim gehen  
 8 Haltung und Glaubwürdigkeit in Koexistenz  
 10 Acht Jahre lang alles richtig gemacht?  
 13 Verbal-Attacken und klatschende Ohrfeigen  
 14 Im Krieg der Worte, Bilder und Symbole  
 18 Gut gewappnet gegen Fake News  
 19 Was ist was?  
 20 Ist Humor im Krieg erlaubt?  
 21 Moskauer Innenansichten  
 aus einer „belagerten Festung“

**SERVICE**

- 24 Pressestellen Kommunen und Wohltätigkeits-  
 organisationen in Mecklenburg-Vorpommern  
 (eine Auswahl)

**TITEL**

- 26 Unterwegs auf der „Achse der Guten“

Foto: Uwe Sinnecker



Übrigens: Diese Presse-Ente ist kein Fake! Sondern seit vielen Jahren das Maskottchen unserer DJV-Geschäftsstelle in Schwerin.



Foto: Reinhard Sobiech

**PRESSEFREIHEIT**

- 29 Krisen, Kriege und Gewalt  
 bedrohen die Pressefreiheit

**AUFGESPIESST / PERSONALIEN**

- 30 Eine Frage des Stils  
 Neue Kulturchefin bei NDR MV  
 31 Neuer Medienausschuss nimmt Arbeit auf

**AUF DEM WEG**

- 32 Ein Campus zum Mitnehmen

**MEDIENKOMPETENZ**

- 34 Lesen, Denken, Posten!

**GELESEN**

- 36 Erhellende Lektüre für klare(re) Köpfe

**ABSCHIED**

- 37 Frank Burger  
 38 Hannelore Ebert  
 Helga Steinfath  
 39 Maike Gross

**EINLADUNG VERBANDSTAG**

- 40 Einladung zum Landesverbandstag  
 des DJV Mecklenburg-Vorpommern

- 41 **PRESSEAUSSCHUSS/AUFNAHMEANTRAG**



**FEHLT IHRE PRESSESTELLE?**

ANRUF GENÜGT, AB 80,- EURO SIND SIE DABEI!  
 Telefon: 0385 – 56 56 32 | Fax: 0385 – 550 83 89 | eMAIL: info@djv-mv

# MIT HOFFNUNG IN UNSEREN HERZEN

VON ROKSANA PANASHCHUK



Foto: Ole Kracht/Katapult

Mein Weg nach Deutschland und zu *Katapult*\* begann mit einem Streit mit meinem Mann. Wir mussten seit 2014 ständig damit rechnen, dass der Krieg ausbricht. Und als er dann tatsächlich begann, wurde unsere Angst umeinander fast übermächtig. Als die Anspannung unerträglich wurde, sagte ich ihm, dass ich so nicht mehr weiterleben könne und ging fort.

„Der Krieg hat begonnen“. Mehr als zwei Monate sind nun schon vergangen, seit er mich eines Morgens mit diesen Worten weckte. Irgendwo im Unterbewusstsein versuche ich mir immer noch vorzumachen, dass alles nur ein böser Traum ist, dass ich in meinem Bett aufwachen und die graugrünen Vorhänge an meinem Fenster sehen werde.

Es ist unmöglich, über diesen Krieg nachzudenken, ohne Partei zu ergreifen. Es ist die Ukraine, die ständigen gnadenlosen Raketenangriffen ausgesetzt ist. Es sind Ukrainer, die aus ihrer Heimat fliehen, ihr Mutterland verlassen und zu Flüchtlingen werden. Es ist die russische Armee, die auf Kiew zumarschiert ist, die Städte zerstört, Zivilisten vergewaltigt, foltert und tötet.

Ich erinnere mich an meine ersten Arbeitstage bei *Katapult*. Ich las Dutzende von Berichten aus der Ukraine und mir wurde bewusst, dass meine Landsleute im gleichen Moment hören, wie Raketen explodieren, sehen, wie ihre Häuser niederbrennen und sich ihre Namen auf die Handgelenke schreiben, um nach dem Tod identifiziert werden zu können.

In den Berichten sah ich den Schmerz in den Augen der Kinder, die beobachten, wie ihre Mütter verdorbenes Essen aus Straßencontainern in Mariupol sammeln. Ich sah Männer, die durch Granaten getötet wurden, als sie versuchten, Wasser für ihre Familien zu holen, die sich in Keller geflüchtet hatten. Ich sah 19-jährige

ukrainische Soldaten, die wegen patriotischer Tätowierungen auf der Brust gefangen genommen und brutal zu Tode gefoltert wurden.

„Wie ist das alles möglich?“ Das ist die Frage, die sich Millionen meiner Landsleute seit Kriegsbeginn stellen. Hatte doch die russische Regierung die Ukrainer immer als Brüder gepriesen. Niemand hatte sich vorstellen können, dass sie Ukrainer nun unisono zu „Nazis“ erklären und Militärtrouppen entsenden würde, um das Land dem Erdboden gleichzumachen.

Es ist schwer, über einen Krieg zu berichten. Aber wir müssen objektiv bleiben und journalistische Regeln respektieren, selbst wenn wir mit zynischer Propaganda und Glorifizierungen der Kriegsverbrechen durch die russische Regierung konfrontiert werden. In *Katapult Ukraine* lernen wir, unsere Emotionen zu kontrollieren und unsere täglichen Aufgaben zu erfüllen, egal was passiert.

Die Autorin (39) ist in Kiew als Tochter eines Russen und einer Ukrainerin geboren. Nach der Hochzeit zog sie mit ihrem Mann Sergej nach Odessa. Die Hafenstadt am Schwarzen Meer wurde ihr längst zur Heimat. Seit 15 Jahren arbeitet die leidenschaftliche Journalistin für Zeitungen und Online-Portale. Objektivität sei ihr von jeher ein wichtiges Anliegen, sagt sie. Anfang März hat sie sich mit Rucksack und Laptop auf den Weg nach Greifswald gemacht und seit Mitte März arbeitet sie dort als Chefredakteurin von *Katapult Ukraine*. Sie liest und redet gern über Bücher. Neuerdings liebe sie es, mit dem Fahrrad durch die Gegend zu düsen, das ein Greifswalder dem Team von *Katapult Ukraine* gespendet hat.

Hier in Deutschland haben ukrainische Journalistinnen und Journalisten große Unterstützung von lokalen Medien und Wohlfahrtsorganisationen erfahren. Uns wurde die Möglichkeit gegeben, zu überleben und uns weiter zu entwickeln. Wir wissen diese Chance sehr zu schätzen.

*Katapult* bot Hilfe an und die Mitarbeiter stimmten zu, auf einen Teil ihres Gehalts zu verzichten, damit ein Team ukrainischer Journalistinnen und Journalisten in das Unternehmen aufgenommen werden konnte, um über den Krieg in und aus der Ukraine zu berichten.

Heute haben rund hundert Journalisten über *Katapult* Zugang zu den deutschen Medien. Für uns ist dies eine einzigartige Gelegenheit, der Welt zu erzählen, was in der Ukraine passiert und Gehör zu finden. Selbst in Deutschland schauen wir immer wieder zum Himmel, wenn wir ein Motorengeräusch hören. Es ist das gleiche Geräusch, das russische Militärhubschrauber über ukrainischen Städten verursachen. Was uns bleibt, ist auszuharren, wo wir sind und von hier alles in unserer Macht stehende zu tun, um unserem Mutterland zu helfen.

Ich denke oft an den Moment zurück, als ich meinen Mann verließ. Ich bedauere einiges, was ich ihm gesagt habe. Aber ich verstehe jetzt, dass der Streit der einzige Weg für uns war, uns zu trennen – aufzuhören, in Angst zu leben und nun etwas Sinnvolles zu tun. Mit Hoffnung auf ein Wiedersehen in unseren Herzen.

\**Katapult*: Magazin aus Greifswald mit Verlag, Regionalzeitung und *Katapult Ukraine*



(Übersetzung aus dem Englischen: Corinna Pfaff)

**Der Krieg  
in der Ukraine  
stellt auch die hiesigen  
Medien Tag für Tag  
vor neue  
Herausforderungen.**

**Wer sagt die Wahrheit?  
Dürfen Journalisten  
Haltung zeigen?  
Oder gar parteiisch  
sein?**

**Wir fragten  
die Chefredakteure  
der hiesigen  
Zeitungsverlage**

# KEINER SEITE AUF DEN LEIM GEHEN

Foto: Frank Söllner

OZ



**Andreas Ebel,**  
Chefredakteur Ostsee-Zeitung

**Der Krieg in der Ukraine ist allgegenwärtig. Das muss sich nun auch in der täglichen Ausgabe widerspiegeln. Wie sieht das praktisch aus?**

Neben unserer tiefgründigen Berichterstattung durch das Redaktionsnetzwerk Deutschland (RND) kümmern wir uns intensiv um die Situation der Geflüchteten in M-V und den Kommunen unseres Verbreitungsgebietes. Die Integration spielt dabei eine große Rolle.

Außerdem produzieren wir Inhalte für die ukrainischen Flüchtlinge in ihrer Muttersprache. Da die Ukrainer viel digitaler unterwegs sind als wir, machen wir das ausschließlich in unserem digitalen Produkt OZ+ im freien Bereich. Mit kleinen Videos und Texten in ukrainischer Sprache stellen wir Rostock vor und erklären Dinge des Alltages. Wie eröffne ich wo ein Bankkonto, was kann ich wie, wo erleben.

**Nun haben die hiesigen Zeitungen keine Kriegsreporter, also keine Augenzeugen vor Ort. Woher bezieht die Redaktion das Material? Und wie kann man von M-V aus Bilder und Nachrichten – beispielsweise aus dem Netz - auf Wahrheitsgehalt überprüfen?**

Wir hier in M-V können die Infos nicht auf den Wahrheitsgehalt überprüfen. Die OZ gehört zur Madsack Mediengruppe, die mit dem RND eine ausgezeichnete überregionale Redaktion betreibt, deren aktuelle und hintergründige Berichte bei uns digital ausgespielt und in der Printausgabe gedruckt werden.

**Wie kann es gelingen, das Interesse der Leserschaft über den langen Zeitraum hoch zu halten? Gibt es schon Anzeichen für Ermüdungserscheinungen?**

Ja, es gibt erste Ermüdungserscheinungen. Uns muss gelingen, die Bedeutung dieses Krieges auf die freien Gesellschaften und den Lebensalltag der Menschen zu fokussieren. Selbstkritisch müssen wir feststellen, dass uns das nach der Annektion der Krim 2014 nicht gelungen ist. Der Krieg dort mit seinen Folgen fand fast unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt.

**Unvoreingenommenheit ist ein eherner journalistischer Grundsatz. Gibt es in diesem Fall des Krieges überhaupt neutralen Journalismus? Anders gefragt: Nützt oder schadet Haltung, im Sinne von Parteinahme, der Glaubwürdigkeit?**

Ich halte nichts von Haltungsjournalismus. Angesichts der Kriegspropaganda ist neutraler Journalismus aber schwierig. Unsere Aufgabe ist es, so neutral wie möglich auch über die unterschiedlichen Sichtweisen auf den Krieg zu berichten. Dazu gehört aber auch, die deutungsfreien Fakten zu benennen, dass es ein russischer Angriffskrieg ist und dass es bewiesene Kriegsverbrechen der Roten Armee gibt.



## VERWERTUNGS- GESELLSCHAFT WORT

Es gibt für Autoren, Rechteinhaber verstorbener Autoren und Verlage zwei Möglichkeiten, an den Ausschüttungen der VG WORT teilzunehmen, entweder als Bezugsberechtigte oder als Wahrnehmungsberechtigte. Die Teilnahme ist kostenlos.

mehr unter: [www.vgwort.de](http://www.vgwort.de)



**Michael Seidel,**  
Chefredakteur Medienhaus Nord  
(Schweriner Volkszeitung, Norddeutsche Neueste  
Nachrichten, Der Prignitzer)

**Der Krieg in der Ukraine ist allgegenwärtig. Das muss sich nun auch in der täglichen Ausgabe widerspiegeln. Wie sieht das praktisch aus?**

Nun, wir haben vom ersten Kriegstag an großflächig und hintergründig über diese schreckliche Invasion in der Zeitung wie auch auf unseren Portalen berichtet. Angefangen bei der persönlichen Betroffenheit einer unserer jungen Kolleginnen, die einer russisch-ukrainischen Familie entstammt, über die ersten Berichte über spontane Hilfstransporte bis zu ganzen Seitenstrecken. Auf der Webseite hatten wir schnell ein eigenes Dossier angelegt, das seit unserem Portalrelaunch auch optisch ins Auge fällt. Zudem bietet unser tägliches Ukraine-Briefing als kostenloser Newsletter täglich eine Einordnung und Artikelübersicht. Wir unternehmen innerhalb der gesamten Mediengruppe größte Anstrengungen

**Nun haben die hiesigen Zeitungen keine Kriegsreporter, also keine Augenzeugen vor Ort. Woher bezieht die Redaktion das Material? Und wie kann man von M-V aus Bilder und Nachrichten – beispielsweise aus dem Netz - auf Wahrheitsgehalt überprüfen?**

Wir halten Kontakt zu uns bekannten Netzwerken vor Ort, bedienen uns Korrespondenten, die aus der Region berichten, haben eigene Reporter mit Hilfstransporten mitgeschickt. Unsere Verlagsgruppe organisiert längst auch eigene Transporte. Unsere Livecenter, vor allem natürlich unser zentrales Team in Hamburg, checken nach professionellen Regeln - darunter Rückwärtssuche bei Bildern, Abgleich mit Umgebungsdaten etc. - die Herkunft und

Wahrhaftigkeit von Quellen. Da zahlt sich die in einer großen Mediengruppe versammelte Kompetenz aus.

**Wie kann es gelingen, das Interesse der Leserschaft über den langen Zeitraum hoch zu halten? Gibt es schon Anzeichen für Ermüdungserscheinungen?**

Natürlich ist der anfängliche Schock einer gewissen Normalisierung gewichen, aber das Erschrecken über die Ereignisse in der Ukraine ist weiterhin groß. Und ich kann in der Leserschaft keine Ermüdungserscheinungen erkennen. Vor allem unsere einordnenden, hintergründigen und multiperspektivischen Artikel werden nach wie vor gut genutzt. Natürlich ist die Reservierung ganzer Seitenstrecken zu Beginn einer gewissen „Normalverteilung“ nach Relevanz gewichen. Aber der Anteil des Themas in all seinen Facetten ist nach wie vor hoch.

**Unvoreingenommenheit ist ein eherer journalistischer Grundsatz. Gibt es in diesem Fall des Krieges überhaupt neutralen Journalismus? Anders gefragt: Nützt oder schadet Haltung, im Sinne von Parteinahme, der Glaubwürdigkeit?**

Eine Haltung sollte jeder Journalist haben, dazu stehe ich. Zu einem brutalen Angriffs- und Vernichtungskrieg, zur Aushebelung jeglicher Regeln, zur Ignoranz der elementarsten zivilisatorischen Grundsätze kann es meines Erachtens keine Neutralität geben. Gleichwohl dürfen Journalisten aber nicht ideologisch voreingenommen sein. Und aus kritischer Selbstreflexion unserer Berichterstattung aus früheren Krisen hat sich bestätigt: Parteinahme wäre das Gegenteil von Journalismus. Ungeachtet unserer persönlichen Betroffenheit kommt es umso mehr darauf an, unser professionelles Handwerkszeug auszupacken. Unser Anspruch ist es, das ganze Bild zu zeigen, auch die Gegenseite zu hören, sich „in die Schuhe des Anderen zu stellen“ - nicht um seine Ansichten zu übernehmen, sondern sie nachvollziehbar zu machen. Wir achten sehr darauf, keiner Kriegspropaganda - von keiner Seite! - auf den Leim zu gehen. Wer sich auf unseren Seiten umschaute, wird ein breites und insgesamt ausgewogenes Spektrum an Berichterstattung finden.



**Gabriel Kords,**  
Chefredakteur Nordkurier

**Der Krieg in der Ukraine ist allgegenwärtig. Das muss sich nun auch in der täglichen Ausgabe widerspiegeln. Wie sieht das praktisch aus?**

Das hat zwei Ebenen. Bei den überregionalen Aspekten, also dem konkreten Kriegsgeschehen, den politischen Diskussionen und so weiter, verlassen wir uns weitgehend auf die Nachrichtenagenturen und gehen allenfalls im Einzelfall mal einer konkreten Frage nach, wenn wir den Eindruck haben, dass es sich lohnen könnte. Uns interessiert vor allem, wie man das Thema regional herunterbrechen kann. Ein großer Aspekt sind dabei die Flüchtlinge, die hier ankommen. Alle Lokalredaktionen haben dazu jeweils etliche Beiträge verfasst. Wir versuchen aber auch, in unsere Kanäle hineinzutragen, wie unsere Leser über den Krieg denken. Die Kriegsängste der älteren Menschen, die Krieg noch erlebt haben, sind für uns beispielsweise so ein Thema.

**Nun haben die hiesigen Zeitungen keine Kriegsreporter, also keine Augenzeugen vor Ort. Woher bezieht die Redaktion das Material? Und wie kann man von M-V aus Bilder und Nachrichten – beispielsweise aus dem Netz - auf Wahrheitsgehalt überprüfen?**

Grundsätzlich verlassen wir uns da, wie gesagt, weitgehend auf die Agenturen, weil wir diesen Aspekt der Berichterstattung zwar für wichtig, seine Erstellung aber nicht für unsere Kernaufgabe halten. Das heißt natürlich nicht, dass wir unser journalistisches Misstrauen ausschalten: Wir fragen relativ regelmäßig bei den Agenturen nach, wenn uns etwas sonderbar vor-

kommt. In aller Regel sind die Reaktionen der dortigen Kollegen auf solche Fragen auch ausgesprochen positiv und die meisten Aspekte lassen sich schnell klären. In den wenigen Fällen, in denen wir bislang selbst tätig geworden sind bei Berichterstattung über Vorgänge im Krieg, haben wir viel Zeit darauf verwendet, dass wir uns auch sicher sein können über das, was wir berichten. Das kann dann auch dazu führen, dass man lieber die Finger davon lässt: Ich erinnere mich an zwei konkrete Bildangebote von Leuten, die wir sogar schon kannten, von denen wir letztlich aber lieber die Finger gelassen haben, weil wir die Authentizität nicht überprüfen konnten.

**Wie kann es gelingen, das Interesse der Leserschaft über den langen Zeitraum hoch zu halten? Gibt es schon Anzeichen für Ermüdungserscheinungen?**

Solche Anzeichen sehe ich überhaupt nicht. Mir scheint, dass jeder um die bedrückende Brisanz und Bedeutung dieses Themas weiß. Ich habe auch nicht den Eindruck, dass wir spezielle Maßnahmen ergreifen müssen, um das Interesse der Leserschaft hochzuhalten – einmal abgesehen vom üblichen Handwerkzeug wie guten Texten, die zum Punkt kommen, ebensolchen Überschriften und Herleitungen, die unsere Nutzer möglichst dort abholen, wo sie sind.

**Unvoreingenommenheit ist ein eherner journalistischer Grundsatz. Gibt es in diesem Fall des Krieges überhaupt neutralen Journalismus? Anders gefragt: Nützt oder schadet Haltung, im Sinne von Parteinahme, der Glaubwürdigkeit?**

Der Begriff „neutraler Journalismus“ ist genauso schwer zu fassen wie „objektiver Journalismus“. Einerseits ist das natürlich unser Ziel. Andererseits kann man streng genommen schon darüber streiten, ob es nun objektiv oder gar neutral ist, den Krieg als „russischen Angriffskrieg“ zu bezeichnen oder ob darin ein illegitimes Präjudiz liegt. Trotzdem gehört es zu meinem Journalismus-Verständnis unbedingt dazu, diesen Krieg als das zu benennen, was er ist. Ich will darum lieber auf Glaubwürdigkeit abzielen: Nach meiner Beobachtung leidet die eigene Glaubwürdigkeit immer dann, wenn wir anfangen, unsere Nutzer mit unseren Inhalten und

unserer Themensetzung zu bevormunden. Das passiert inzwischen leider bei sehr vielen Themen, Paradebeispiele dafür sind die Klima- oder die Corona-Berichterstattung. Die Kollegen, die darüber berichten, sind so tief drin im Thema, dass sie gar nicht merken, dass sie ihre Nutzer eigentlich viel früher abholen müssten. Und oftmals merken sie leider auch nicht, dass bestimmte Prämissen, die sie selbst gar nicht mehr hinterfragen, von großen Teilen der Nutzerschaft sehr wohl noch hinterfragt werden. Das soll keinesfalls heißen, dass die Kollegen immer Unrecht haben, sondern nur, dass sie sich oftmals einfach nicht die Mühe machen, ihre Positionen ausreichend zu erklären und zu hinterfragen. Auch beim Thema Ukraine ist diese Tendenz leider hier und da schon zu beobachten – etwa, was die Haltung der Bevölkerung zu Waffenlieferungen angeht. Gerade in Ostdeutschland hat ein erheblicher Anteil der Bürger Vorbehalte gegen diese Lieferungen, aus sehr unterschiedlichen Gründen. Die Positionen dieser Menschen kommen aber in der Berichterstattung kaum vor; und wenn doch, werden sie umgehend noch im selben Beitrag für illegitim erklärt oder zumindest als unangemessen abgekanzelt. Diesen Tendenzen müssen wir im Interesse unserer Unvoreingenommenheit und unserer Glaubwürdigkeit widerstehen – und das nicht nur beim Thema Ukraine.

Und abschließend noch ein Gedanke zu Haltung im Sinne von Parteinahme: Ich glaube, unser Anspruch muss schon sein, Haltung so hinzubekommen, dass es sich dabei eben noch nicht um Parteinahme handelt. Wer das nicht schafft, produziert keinen Journalismus, sondern Aktionismus. Oft ist das aber auch nur eine Frage der Abgrenzung. Wir sammeln beispielsweise mit unserem Nordkurier-Leserhilfswerk Spenden für die Ukraine-Flüchtlingshilfe – ich finde das gut und richtig und vollkommen legitim, so lange es uns gelingt, es von der politischen Berichterstattung abzugrenzen. Deshalb machen wir das grundsätzlich mit separaten Beiträgen, die auch optisch von „normalen“ Beiträgen abgegrenzt sind.

## HALTUNG UND GLAUBWÜRDIGKEIT IN KOEXISTENZ



Foto: Ole Kracht/Katapult

**Benjamin Fredrich**  
Katapult-Chefredakteur, -Gründer

*Katapult-Chefredakteur und Gründer Benjamin Fredrich will verstehen – und reiste selbst in die Ukraine*

**Ihr habt früh mit ukrainischen Journalistinnen und Journalisten zusammengearbeitet und dafür auf Gehalt verzichtet. Wie seid Ihr zusammengekommen? Und wie ist der aktuelle Stand?**

Ich hab das im Team vorgeschlagen. Dann gab es erstmal ein paar Diskussionen und auch kommunikative Probleme. Die haben wir dann behoben und das relativ schnell durchgezogen. Der Krieg wartet ja nicht auf unsere Entscheidung. Am Ende hat knapp die Hälfte der Mitarbeitenden mitgemacht. Das ist toll. Mittlerweile haben wir so viele Ukraine-Abos gesammelt, dass wir wieder unser normales Gehalt auszahlen können. Das ist natürlich genial, wenn die Lesenden an der Stelle mitmachen und das Projekt unterstützen.

**Du schreibst über das Ukraine-Team: Derzeit sichern wir journalistische Standards. Was heißt das konkret?**

Das beginnt beim Sprachgebrauch. Viele stereotype Beschreibungen, die in Deutschland zu recht verpönt sind, sind es in anderen Ländern nicht. In der Ukraine sind Stereotype noch viel verbreiteter als bei uns. Deutschland hat zudem einen be-

sonders sensiblen Sprachgebrauch durch die besondere Geschichte entwickelt. Das hat bei uns vor allem mit dem Holocaust zu tun. In anderen Ländern wird das sprachlich lockerer gesehen. Wir werden natürlich den deutschen Sprachgebrauch weiterführen, aber da gibt es eben ein paar Anpassungen, die wir beobachten müssen. Stereotype darf es bei KATAPULT niemals geben.

Manchmal sind es auch Kleinigkeiten, die sich einspielen müssen. Wie schreiben wir die Hauptstadt der Ukraine? Kyiv? Kiew? Kyjiw? Manchmal denkt man von hier, dass wir besonders progressiv sein müssen und zum Beispiel die ukrainische Transliteration nutzen sollten. Dann kommt raus, dass das die Ukrainer:innen am schlechtesten verstehen. Nicht einfach.

Es gibt aber auch Diskussionen über die journalistischen Methoden. Unser Ukraine-Team wurde nun relativ schnell gegründet, aber es funktioniert mittlerweile. Die meisten haben für Medien gearbeitet, aber bei KATAPULT berichten sie nicht mehr nur für die Ukraine, sondern auch für ein russisch-, englisch- und deutschsprachiges Publikum. Da braucht es oft Kontext und konkrete Einordnungen. Bei uns geht es meistens um Fragen wie: Zeigen wir Leichen und wenn ja, warum und wie genau? Wie macht man Kriegsgefangene unkenntlich? Was ist eine sichere Quelle während eines Krieges? Das alles müssen wir jeden Tag klären, das Team spielt sich langsam ein.

**Du hast den Krieg in den ersten Wochen vom Schreibtisch aus verfolgt und von den Geschehnissen aus den Berichten Eurer neuen Mitarbeiter erfahren. Jetzt warst Du selbst in der Ukraine. Was macht für Dich als Journalist ganz konkret den Unterschied aus?**

Der größte Unterschied ist das Verstehen. Ich will verstehen, was dort vor Ort passiert, wie die Menschen leben, wie sie ticken. Ich will hier in meinen Artikeln keinen Quatsch schreiben, deshalb will ich vor Ort sein. Fakten allein reichen da nicht aus. Um einem Artikel die richtige Stimmung, die richtige Tonlage zu geben, braucht man eben auch das Verständnis für das Thema. Im Konkreten habe ich natürlich mehr gemacht, als nur das. Ich habe humanitäre Güter nach Kyjiw gebracht, unsere Angestellten getroffen und am Ende natürlich auch Material für

fünf Artikel gesammelt. Journalistisch betrachtet war die Reise viel sinnvoller, als ich vermutet hatte.

**Wie prüft Ihr Bilder, Nachrichten etc. von Greifswald aus auf Wahrheitsgehalt?**

Unser Vorteil ist, wir arbeiten nicht mehr nur aus Greifswald heraus. Wir sind in der Ukraine. Wir eröffnen gerade ein Büro in Odesa. Unsere Leute sind vor Ort und damit viel dichter am Geschehen. Die Überprüfung ist dadurch einfacher als von hier, das ist ja der Sinn des Projektes. Wir haben mittlerweile anerkannte Journalist:innen und Fotograf:innen in der Ukraine. Das hat etwas gedauert, aber mittlerweile ist dort natürlich auch Vertrauen entstanden. Im Krieg werden Reporter:innen oft zu primären Quellen. Wir können die Inhalte mit den Infos der offiziellen Behörden abgleichen, aber diese sind natürlich derzeit Kriegspartei und kommunizieren stark verzerrend. Dort ist also auch Vorsicht geboten.

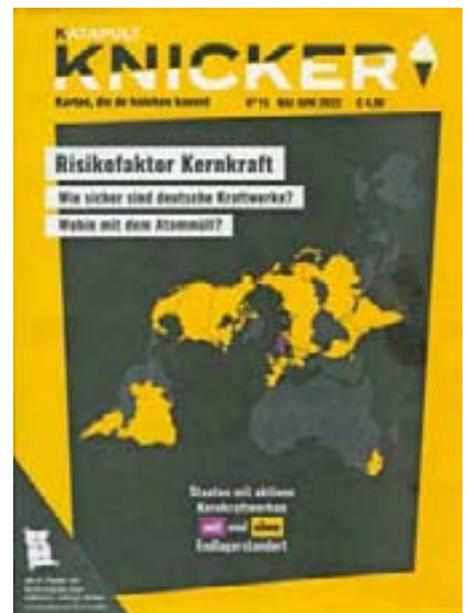
**Unvoreingenommenheit ist ein eherer journalistischer Grundsatz. Gibt es in diesem Fall des Krieges überhaupt neutralen Journalismus? Anders gefragt: Nützt oder schadet Haltung, im Sinne von Parteinahme, der Glaubwürdigkeit?**

Haltung und Glaubwürdigkeit können wunderbar koexistieren. Das macht KATAPULT seit sieben Jahren. Das machen auch alle anderen Medien schon seit immer, aber sie sagen es nur nicht so aggressiv an. Die Glaubwürdigkeit ist eher in Gefahr, wenn Falschmeldungen rausgehen, wenn unsauber gearbeitet wird und sicher auch, wenn die Ergebnisse der Artikel immer die gleichen sind. Wir müssen da ergebnisoffen bleiben. Und wir müssen beispielsweise auch darüber berichten, dass nicht nur die russische, sondern auch die ukrainische Seite Propaganda betreibt. Das müssen beide Seiten sogar so machen. Der Krieg zwingt sie dazu. Das ist Normalität im Krieg. Für uns Journalist:innen ist es hingegen Normalität, die Falschmeldungen beider Seiten als solche zu bezeichnen.

Ein guter Anzeiger dafür, dass eine Redaktion Interesse an journalistisch sauberer Arbeit hat, ist übrigens dieser hier: regelmäßige Berichtigungen. Menschen



Katapult erscheint vierteljährlich



Katapult KNICKER, Karten in Plakatformat

machen Fehler, auch Journalist:innen. Medien, die sich selbst berichtigen und das veröffentlichen, denen traue ich etwas mehr, weil sie sich nicht zu schade sind, die Wahrheit über ihren eigenen Stolz zu stellen.

Die Fragen stellte  
Corinna Pfaff

**Russlands Krieg in der Ukraine hat eine Zeitenwende verursacht. PolitikerInnen müssen sich rechtfertigen, Unternehmer sich neu orientieren. In diesem Text, der auf einer Rede bei einer DJV-Veranstaltung beruht, fragt der Autor **Steffen Dobbert**: Haben auch wir als Journalistinnen und Journalisten Fehler gemacht?**

Heute ist der 70. Tag seit Beginn der russischen Invasion auf die Ukraine. Seit mehr als zwei Monaten werden dort Ausgangssperren verhängt, Raketen auf Städte abgefeuert, Menschen misshandelt, verkrüppelt, lebendig begraben und hingerichtet. Seit mehr als zwei Monaten gehören zudem Lügen von Wladimir Putin zum Alltag in Europa. Und beim Verfolgen der Nachrichtensendungen fühlt es sich so an, als lebten wir auf diesem Kontinent seit gut zwei Monaten in einer anderen Welt, einer Welt, die an Verbrechen aus dem vorigen Jahrhundert erinnert.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, was ich eben gesagt habe, ist falsch. Es stimmt nicht, dass in Europa vor gut zwei Monaten ein vom Kreml gesteuerter Angriffskrieg in der Ukraine wütet.

Dieser Krieg begann bereits vor acht Jahren. Und damit bin ich beim Thema. Ich möchte über eine Vermutung sprechen, die mir nicht mehr aus dem Kopf gehen will: Kann es sein, dass auch wir Journalistinnen und Journalisten in Bezug auf den russischen Angriffskrieg in der Ukraine Fehler gemacht haben?

Kann es sein, dass wir es in acht Jahren des russischen Angriffs auf ein Nachbarland



Fotos: Steffen Dobbert

Blick durch eine Straßensperre, März 2022: Jeder Ort in der Ukraine ist durch Blockaden vor russischen Truppen gesichert.

## ACHT JAHRE LANG ALLES RICHTIG GEMACHT?

der EU nicht geschafft haben, die Bedrohung des Kremles unter Putin richtig zu verstehen und unseren Leserinnen und Zuschauern zu erklären?

Fakt ist, dass bereits zwischen Februar 2014 und dem 24. Februar dieses Jahres in der Ukraine mehr als 14 000 Menschen gestorben sind. Ich wiederhole: 14 000 Menschen.

Territoriale Okkupation und Annexion, zu deutsch: Landraub, der Tod von Zivilisten, Einschläge von Grad-Raketen in Dörfern, das Recht des Stärkeren und eben nicht das Völkerrecht, das als Konsequenz aus dem Nie-Wieder des Zweiten Weltkriegs entstanden ist – all das ist in der Ukraine bereits seit dem Jahr 2014 Realität.

Wieso war oder ist die deutsche Bevölkerung jetzt trotzdem so überrascht?

Wieso haben wir in unseren Talkshows, auf unseren Meinungsseiten und in den Kommentarspalten acht Jahre lang nicht die korrekten Schlussfolgerungen aus der russischen Invasion in der Ukraine debattiert? Weshalb hat hierzulande nur eine Minderheit Putins Gefahr ernst genommen?

Warum glaubte stattdessen in Deutschland laut Umfragen regelmäßig eine Mehrheit, von einem demokratischen Land wie den USA gehe eine größere Gefahr als von Russlands Autokratie aus?

An dieser Stelle kurzer obligatorischer Einschub: Nein, ich bin kein Fan der US-Politik oder des Kapitalismus made in USA. Ich verurteile den auf Lügen gebauten Einmarsch der US-Armee in den Irak. Donald Trump halte ich für einen Narzissten. Doch darum geht es hier nicht. Wenn wir ein

Thema diskutieren, sollten wir vorsichtig bei Whataboutism<sup>1</sup> sein.

Es geht mir um die Frage, wie gut wir acht Jahre lang über Russlands Kriegsführung berichtet haben, wie wir sie für die Öffentlichkeit analysiert haben. Es geht mir um das Schicksal der Bevölkerung in der Ukraine. Es geht mir auch darum, wie wir seit acht Jahren über sie berichtet haben. Und es geht mir um die Frage, weshalb die Propaganda des Kremles besonders in Mecklenburg-Vorpommern so viele Jahre so erfolgreich sein konnte und vielleicht immer noch ist.

Um es vorweg zu nehmen: Ich habe auf meine eben ausgesprochenen Fragen keine allumfassenden wissenschaftlich fundierten Antworten. Aber es ist mir wichtig, dass wir uns mit diesen Fragen jetzt beschäftigen. Und ich kann Ihnen zwei Beispiele liefern.

Das erste ist aus dem Oktober 2014. Da schrieb die dpa im besten Nachrichten-deutsch:

„Bei einem Raketentreffer sind nach Angaben der OSZE in der Ostukraine sieben Zivilisten nahe Mariupol getötet worden. Wie die Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE) am Mittwoch berichtete, schlug die Rakete in einem kleinen Dorf nahe der Stadt Mariupol ein.“

Laut Pressedatenbank von Gruner & Jahr haben damals ganze drei Zeitungen in Deutschland über dieses Kriegsverbrechen berichtet. Ich wiederhole: Drei.

Das zweite Beispiel ist relativ aktuell. Am 21. März sendete der Deutschlandfunk zur besten Sendezeit um 19:18 Uhr einen mehr als sieben Minuten langen Beitrag über ein Buch von Klaus von Dohnanyi. Dieses Buch ist kurz vor der Eskalation in der Ukraine auf

März 2022: Ein kleines Dorf zwischen Ternopil und Lwiw hat sich mit Tannenästen und Sandsäcken verbarrikadiert

dem Bücher-Markt in Deutschland erschienen. In diesem Buch verteidigt von Dohnanyi Nord Stream 2 als „legitimes deutsches Interesse“. Er schreibt weiterhin, Deutschland müsse sich vom Leitbild, Russland sei ein „Evil Empire“ lösen und zum „Putin-Versteher“ werden.

Damit ich nicht falsch verstanden werde: Natürlich soll ein Mann wie Klaus von Dohnanyi ein Buch schreiben, in dem er seine Meinung vertritt. Natürlich soll das Buch angeboten, verkauft und besprochen werden dürfen. Und dennoch habe ich ein ungutes Gefühl, wenn der Deutschlandfunk, nachdem Deutschlandfunk Kultur und viele andere Medien das Buch bereits ausführlich besprochen haben, ausgerechnet am vermeintlichen 26. Kriegstag ein solches Buch zur Besprechung auswählt. Verstehen Sie, was ich sagen will?

Einerseits die dpa-Meldung über den Raketenstreifer nahe Mariupol aus dem Jahr 2014, bei dem sieben Menschen starben. Andererseits die Meinung von Klaus von Dohnanyi.

Irgendjemand in der Redaktion des wohl wichtigsten deutschen Radiosenders muss sich etwas dabei gedacht haben, einem solchen Buch so eine Bühne zu geben. Die lupenreinen Putin-Versteher Gerhard Schröder, Manuela Schwesig, Sahra Wagenknecht oder Gabriele Krone-Schmalz haben sich sicher auch etwas dabei gedacht, als sie in den vergangenen acht Jahren die deutsche Öffentlichkeit beeinflusst haben. Oder sollte ich besser sagen, als sie die deutsche Öffentlichkeit in großem Umfang beeinflussen durften, weil Journalistinnen und Journalisten es ihnen in unzähligen Interviews, Texten und Talkshows ermöglicht haben.

Mir ist klar, dass mit dem Aufkommen des Internets und durch das Wachsen von Sozialen Medien wie Facebook, Twitter, Instagram und Co. die Gatekeeper-Funktion der Redaktionen und JournalistInnen in ihrer Wirkung nicht gerade verstärkt wurde. Doch es gibt sie noch, und es gab sie auch in den vergangenen acht Jahren. Ich frage mich, ob wir in dieser Funktion als Journalistinnen und Journalisten in Bezug auf Putins Kriege in Tschetschenien, in Georgien, in der Republik Moldau, in Syrien und in der Ukraine Fehler gemacht haben.

Als Stipendiat des Internationalen Journalistenprogramms (IJP) habe ich 2017 in Odesa und Kyjiw gelebt. Insgesamt haben mich seit 2011 etwa 50 Recherchereisen in verschiedene Teile der Ukraine geführt. Meine letzte Reise endete vor wenigen Wochen. Und so viel kann ich Ihnen nach sehr vielen Gesprächen in der Ukraine be-



Februar 2014: Auf dem Unabhängigkeitsplatz im Zentrum Kyjiws wirft ein Mann einen Autoreifen auf die Barrikaden

Fotos: Steffen Dobbert



Dezember 2013: Im Zentrum Kyjiws haben Demonstranten der Euromaidan-Revolution den Maidan blockiert, um gegen das Janukowitsch-Regime zu protestieren



März 2022: Am Ortseingang des westukrainischen Ortes Peremyschljany weht eine ukrainische Fahne

richten: Die Ukrainerinnen und Ukrainer sind sich sicher, dass die deutschen Medien Fehler gemacht haben. Sie denken, dass viele deutsche Redaktionen den Teil dieses Krieges, den man als Desinformation-War oder old school als Propaganda bezeichnet, nicht rechtzeitig gecheckt haben. Ich denke, wir sollten über diese Kritik nachdenken. Denn viel zu lange haben wir den Freiheitskampf der Ukrainerinnen und Ukrainer, nicht ausreichend bedacht. Viel zu lange haben wir die Ukraine nicht ausreichend verstanden, wussten nichts mit der Kyjiwer Rus<sup>2</sup>, mit Menschen wie Iwan Masepa<sup>3</sup>, dem Holodomor<sup>4</sup> oder dem Budapester Memorandum<sup>5</sup> anzufangen. Viel zu lange wollten wir sogar diesen Krieg, den die Ukraine seit acht Jahren gegen Wladimir Putins Russland führen muss, nicht als das wahrhaben, was er mittlerweile ist: die größte Katastrophe in Europa seit den Jugoslawien-Kriegen oder vielleicht sogar seit dem Zweiten Weltkrieg. In der Vorbereitung auf diesen Termin musste ich an zwei Frauen denken, von denen ich Ihnen zum Abschluss noch kurz erzählen möchte. Die erste Frau heißt Margarita Simonyan. Sie ist seit vielen Jahren so genannte Chefredakteurin von RT, was früher Russia

Today hieß. Ich habe sie als Teil einer Recherchereise im November 2013 in Moskau in ihrem Büro bei RT getroffen, zusammen mit anderen Kollegen aus Deutschland. Margarita Simonyan war bei diesem Treffen erstaunlich gesprächig. Und sie sagte, dass sie sich als Chefin des gigantischen RT-Senders regelmäßig mit Vertretern des russischen Außenministeriums trifft und dabei die so genannte Berichterstattung von RT abstimmt. Sie hat quasi zugegeben, keinen unabhängigen Journalismus, sondern PR des Kremls zu betreiben.

Die zweite Frau heißt Maria Oliynyck. Ich habe sie im Dezember 2013 in Kyjiw getroffen, also noch mehr als zwei Monate bevor die Euromaidan-Revolution dafür gesorgt hat, dass Wiktor Janukowitsch von Kyjiw nach Russland floh. Maria Oliynyck hat damals in Donezk gelebt und für eine ukrainische Wochenzeitung gearbeitet. Wir haben uns kennengelernt, weil sie mir in Kyjiw während der kalten Wintertage ein paar warme Socken geschenkt hatte.

Diese Maria Oliynyck, eine Journalistin, die im so genannten Hinterland der Ukraine ihre Arbeit viele Jahre gemacht hatte und damals wegen der Revolution in Kyjiw war,

erzählte mir von Plänen, die es im Südosten der Ukraine gab. Diesen Plänen zufolge sollte durch Unterstützung Russlands die Einheit der Ukraine zerstört werden. Mithilfe des Militärs sollte der ukrainischen Revolutionsbewegung etwas entgegengesetzt werden. Damals wusste im Rest der westlichen Welt wohl niemand etwas von den Annexionsplänen Putins. Sie wurden erst im Jahr danach Realität. Doch diese damals 70-jährige Maria Oliynyck erzählte mir davon.

Heute denke ich, dass ich damals einen Fehler gemacht habe. Es schmerzt heute sehr, dass ich es als Journalist damals nicht geschafft habe, diese Warnung der Maria Oliynyck zu verbreiten. Lediglich in ein paar Absätzen in einer Reportage von vielen hatte ich sie und ihre Worte damals erwähnt. Ich denke auch, es war ein Fehler, dass die so genannte Journalistin Margarita Simonyan es mit dem Sender RT und allen Kanälen, die zu RT gehören, mehr als acht Jahre lang geschafft hat, die Propaganda des Kremls so erfolgreich zu verbreiten. Und ich hoffe, dass wir uns nun, nach acht Jahren Krieg in Europa selbstkritisch mit diesen Fehlern befassen.

Steffen Dobbert

<sup>1</sup>**Whataboutism:** Verfahren, nachdem einer Frage nicht mit einer Antwort, sondern mit einer Gegenfrage begegnet wird, meist, um vom Thema abzulenken

<sup>2</sup>**Kyjiwer Rus:** mittelalterliches Großreich, gilt als Vorläuferstaat der heutigen Staaten Russland, Weißrussland und der Ukraine

<sup>3</sup>**Iwan Masepa:** Feldherr der ukrainischen Saporoger Kosaken (1687). Seit 1991 gilt er in der unabhängig gewordenen Ukraine als Nationalheld.

<sup>4</sup>**Holodomor:** Tötung durch Hunger, bezeichnet die Hungersnot in den 1930er Jahren in der damaligen ukrainischen Sowjetrepublik, der Millionen Menschen zum Opfer fielen

<sup>5</sup>**Budapester Memorandum:** am 5. Dezember 1994 in Budapest im Rahmen der dort stattfindenden KSZE-Konferenz unterzeichnet. (s. Wikipedia)

*Im Spätsommer erscheint von Steffen Dobbert im Klett-Cotta-Verlag: Ukraine verstehen: Geschichte, Politik und Freiheitskampf. Der Hinstorff-Verlag veröffentlichte 2020 sein inzwischen teilweise geschwärztes Reportagebuch: #heimatsuche. In 80 Tagen durch Mecklenburg-Vorpommern. Im ZEIT-Verlag erschien 2014 das Ebook: Euromaidan: Protest und Zivilcourage in der Ukraine.*

## VERBALE ATTACKEN UND KLATSCHENDE OHRFEIGEN

**Seit dem 24. Februar 2022 herrscht in der Ukraine ein brutaler Angriffs- und Vernichtungskrieg der russischen Armee. Seine Auswirkungen – verbal und handfest – reichen bis nach Rostock. Was der Journalist Burghard Seidel nachts in der Straßenbahn erlebte, beschäftigt ihn noch immer. Hier sein Bericht:**

Es geschah am 30. März. 2022, dem 35. Kriegstag in der Ukraine. 1.604 Kilometer westlich in einer Rostocker Straßenbahn der Linie 5, 22.07 Uhr, vordere Sitzreihe - direkt hinter der Fahrerkabine. Lautstarke Verbalattacken und handfeste Prügel von einem deutsch-ausländischen Paar gegen eine russisch sprechende Mitfahlerin; dann nicht mehr zu überhörende Schimpfwörter und klatschende Ohrfeigen. In der fast leeren Straßenbahn sitzen nur noch knapp zehn mitfahrende weibliche Fahrgäste vor mir. Keine von ihnen reagiert, hilft der Geschlagenen, weder mit Worten noch mit schützenden Gesten. Stattdessen teilnahmsloses Starren auf die Displays ihrer Handys!

Bevor noch Schlimmeres geschieht, laufe ich lautstark protestierend nach vorne, stelle mich zwischen „Täter und Opfer“. Mein überraschendes Handeln wirkt, der große, breitschultrige End-Dreißiger hört auf zu schlagen. Zieht sein Handy und will mir – wie zum Beweis – Aufnahmen zeigen, indem er behauptet, er habe alles aufgezeichnet. Er selbst habe sich nur gewehrt, die Geschlagene hätte es selbst provoziert und ihn schließlich einen „Faschisten“ genannt. Seine Begleiterin schimpft ebenfalls mit russisch klingender Aussprache auf die Kontrahentin. Die Geschlagene selbst, tränenüberströmt, bittet mich, nicht weiter einzugreifen, in gebrochenem Deutsch, ebenfalls mit russischem Akzent, fügt sie weinend hinzu: „Ich habe in meinem Leben schon so viel einstecken müssen, da macht das jetzt auch nichts mehr!“ und zeigt auf ihre rote Wange. Wie und warum auch immer, ich mahne Gewaltlosigkeit an. Gleichzeitig zeige ich auf die Videokameras an der Decke der

Straßenbahn und mache den Beteiligten klar, dass alles aufgezeichnet worden sei.

An der nächsten Haltestelle steigen alle Drei aus, noch im Weggehen schreit der Mann der von ihm misshandelten Frau nach: „Wir leben in einer Demokratie und wenn Du hier bei UNS Dich nicht mit anderen Ausländern vertragen kannst, dann hast Du hier auch nichts verloren, dann hau ab!“ Noch bevor die automatische Tür schließt, rufe ich ihm nach: „Demokratie! Ein gutes Schlusswort. Die Würde jedes Menschen ist unantastbar.“ Dann fahren wir weiter. Die junge Frau, die der Geschlagenen genau gegenüber gesessen und während der Auseinandersetzung nur auf ihr Handy gestarrt hat, schaut schließlich auf und meint zu mir: „Nun kommen Sie doch mal runter, es ist doch alles vorbei!“

An der nächsten Haltestelle steige ich mehr als bedient aus, klopfte an das Straßenbahnfenster und bitte den Fahrer um Sicherung der Videoaufzeichnung dieses Vorfalles. Er nickt wissend und drückt die dafür vorgesehene Taste. Wer weiß, wofür es noch einmal als Beweis dienen kann.

Burghard Seidel

## PUTINS ROSEN

Und noch etwas lässt den freien Radiojournalisten Burghard Seidel nicht los. Etwa zu der Zeit, als der 72-jährige oben beschriebenen Vorfall in der Rostocker Straßenbahn erlebte, wurde er auf einen Redemitschnitt aufmerksam. Eine Rede, gehalten im Dezember 2021 vor dem russischen Parlament, der DUMA, und live übertragen vom russischen Staatsfernsehen. Der Redner: Wladimir Schirinowski, Fraktionschef der ultrakonservativen Liberal-Demokratischen Partei Russlands in der DUMA und - obgleich nach außen hin in der Opposition - enger Putinvertrauter. „Die NATO hat ihn unterschätzt, die Europäische Union, die Staatschefs aller demokratischer Länder und Parteien haben diesen Mann - Wladimir Schirinowski – für einen verrückten Fanatiker gehalten“, sagt Burghard Seidel. „Doch was Schirinowski in der Rede ankündigte, ist schon zu einem Teil grausame Wahrheit geworden. Die Ukraine kämpft ums Überleben.“ Den Krieg kündigt Schirinowski fast auf den Tag genau an. Wie heißt es in der Rede? „Um 4 Uhr morgens am 22. Februar werdet ihr [unsere neue Politik] spüren. Ich

hätte gerne, dass 2022 ein friedliches Jahr wird. Aber ich liebe die Wahrheit, seit 70 Jahren sage ich die Wahrheit. Es wird nicht friedlich sein. Es wird ein Jahr sein, in dem Russland wieder groß wird.“ Und weiter an den Hauptfeind NATO gerichtet: „Krieg! Wir gegen Euch, bis zur völligen Vernichtung.“

Die euphorisch vorgetragene düstere Prophezeiung des 1946 in Kasachstan geborenen Ultranationalisten klingt fast wie ein russisches Kriegsdrehbuch: „Es wird keine Ukraine mehr geben! Vergesst das Wort Ukraine. Es wird nur noch 5-6 Provinzen geben, die sofort Teil von Russland werden. Auch Moldawien wird es nicht mehr geben. Auch das Baltikum nicht mehr. Keine einzige ehemalige Sowjet-Republik wird mehr im Westen sein. Was den Kaukasus angeht, überlegen wir noch. Man wird Respekt vor uns haben... Die ganze Welt! Halb Großbritannien wird es nicht mehr geben, und halb Amerika... Das müssen wir machen, schneller noch, im Frühling dieses Jahr! Dann werden wir am 9. Mai einen neuen Sieg feiern!“ Großmachtgedanken, das nicht in Erfüllung ging. Schirinowski, der sich Medienberichten zufolge mit dem Coronavirus infiziert hatte, starb im April dieses Jahres in einem Moskauer Krankenhaus. Zu seinem Begräbnis legte der russische Präsident Wladimir Putin rote Rosen am offenen Sarg nieder. CP



Feature zum Ukraine-Krieg im Internetradio Warnow Rostock

Burghard Seidel hat seine Gedanken in einem Radiofeature zum Krieg in der Ukraine verarbeitet. Hier kann man es hören: <https://mmv-mediathek.de/play/35491-internetradio-warnow-rostock.html>



## IM KRIEG DER WORTE, BILDER UND SYMBOLE

Der Greifswalder Kommunikationswissenschaftler Prof. Dr. Klaus Beck im Gespräch über Streitkultur, Kriegspropaganda, Narrative und die Verantwortung der Medien



Foto: Reinhard Sobietich

Unsere Meinungsfreiheit macht's möglich: Kontrastprogramm beim „Demokratiefest“ in Neubrandenburg.

Herr Professor Beck, das gesellschaftliche Klima in Deutschland hat sich in den beiden Jahren der Corona-Pandemie spürbar verändert. Der Umgangston ist rauer geworden. In der Politik, in den Medien. Schreikultur statt Streitkultur. Selbst im Alltag spürt man mehr Aggressionen unter den Menschen – vom Arbeitsplatz bis hinein in den Freundes- und Familienkreis. Der Krieg in der Ukraine hat dabei nun offensichtlich noch weiteres Öl ins Feuer gegossen. Was beobachten Sie selbst? Und wie beurteilen Sie dies aus der Sicht des Kommunikationswissenschaftlers?

Ja, bei einigen liegen die Nerven blank, was angesichts der Belastungen nicht verwunderlich ist. Was man in den sogenannten Sozialen Medien erleben kann, zeigt, wie rasch Kommunikation eskalieren kann und wie leicht sich extremistische Gruppen und Grüppchen mit der Verbreitung von Falschnachrichten und Verschwörungstheorien tun. Mitunter führt das zum Ende privater Freundschaften oder zum Bruch mit der Familie. Andererseits kann ich auch eine große Rücksichtnahme und gegenseitige Hilfsbereitschaft feststellen. Nachbarn, die sich jahrelang kaum begrüßt haben, kommen ins Gespräch und helfen sich beim Einkauf. Und auch der Bedarf an seriöser und verlässlicher Information über Corona oder nun den russischen Angriffskrieg steigt. Wobei die allermeisten den Qualitätsmedien in hohem Maße vertrauen.

Der FDP-Politiker Graf Lambsdorff junior bezeichnete kürzlich die mit ihrer Forderung „Frieden schaffen ohne Waffen“ nun wiedererwachte Ostermarschbewegung als „Fünfte Kolonne Moskaus“. Der ukrainische Botschafter in Deutschland Andrij Melnyk twitterte über unsere Ministerpräsidentin Manuela Schwesig, er

finde ihre „Heuchelei zum Kotzen“. Wie bewerten Sie als Kommunikationsprofi diese Art der Streitkultur? Ist das noch legitim im politischen Diskurs mit offensichtlichen Feindbildern? Oder werden hier – auch ganz bewusst – bisherige „rote Linien“ überschritten?

Die Rede von der „Fünften Kolonne“, die auf den spanischen Bürgerkrieg zurückgeht, wurde und wird in wechselnden historischen Zusammenhängen verwendet. Das Zitat zeigt, wie rasch Politiker in alte, aber keineswegs bewährte Schemata zurückfallen statt zu argumentieren. Die Ostermarsch- und später die Friedensbewegung wurden von Rüstungslobbyisten und anderen kalten Kriegern gerne unter Verdacht gestellt, das „eigene Land zu verraten“ und dem Gegner oder gar „Feind“ zu dienen. Auch das darf man als Verschwörungstheorie bezeichnen, denn die Motivationen beider Bewegungen waren sicherlich heterogener: Pazifisten, Christen, Linke, Liberale und schlichtweg – zu Recht – besorgte Bürgerinnen und Bürger haben von ihren demokratischen Grundrechten Gebrauch gemacht und sogar einiges bewirkt. Pazifisten mit Kalter-Kriegs-Rhetorik als „vaterlandslose Gesellen“ darzustellen, greift auch heute zu kurz. Vernünftige Politik basiert nicht auf Parolen, sondern rationaler Argumentation. Verleumdung und Ausgrenzung sind also nicht hilfreich.

Der Kommunikationsstil des ukrainischen Botschafters verblüfft wohl die meisten und verärgert manche, die aufgebrachte Beschwerden, maßlose Forderungen und moralische Verurteilungen als wenig diplomatisch empfinden. Ob das dem politischen Ziel immer dient, wird man sehen. Dass Melnyk meint, was er sagt, glaube ich sofort. Und das unterscheidet ihn von vielen anderen Diplomatinen und Diplomaten.

Welche Rolle spielen in dieser Dauerkrise die journalistischen Medien? Werden sie ihrer Verantwortung als „4. Gewalt“ gerecht? Oder erliegen sie dem Klick-Diktat?

Die Medien des Qualitätsjournalismus spielen eine wichtige Rolle für die Information und die Meinungsbildung der Menschen, in Krisensituationen aber auch als alltagspraktischer, gesundheitlicher und psychischer Ratgeber. Von der 4. Gewalt rede ich nicht gerne, denn die Medien sind ja gerade keine Staatsgewalt wie Legislative, Exekutive und Judikative, sondern gesellschaftliche Institutionen zur Kritik und Kontrolle dieser Staatsgewalten. Die meisten unserer Medien sind kommerziell, das heißt, sie verfolgen nicht nur das öffentliche Interesse, sondern auch Geschäftsmodelle, die auf Reichweite, Marktanteile, Nutzungsdauer oder Klickraten setzen. Um die Aufmerksamkeit des Publikums zu erzielen, sind schlechte Nachrichten gute Nachrichten. Negativität ist ein wirkmächtiger Nachrichtenfaktor, so dass Journalistinnen und Journalisten meist ohne böse Absicht ein bedrohliches Bild der Lage zeichnen. Die Gefahr ist, dass ein Überbietungswettbewerb einsetzt, der am Ende vor allem Desorientierung, Unsicherheit oder Panik auslöst bzw. das Gefühl vermittelt, man selbst könne gar nichts tun. Hier besitzt der Journalismus eine Verantwortung: Er soll nicht schönfärben, aber durch gute Recherche und Expertengespräche Lösungsansätze und Handlungsmöglichkeiten aufzeigen, verschiedene Perspektiven vermitteln.

Und im Übrigen zwingt uns ja auch niemand als News Junkie zum Doomscrolling\*, also ständig irgendwelchen Tickern und News-Apps zu folgen oder Stunde um Stunde in Sozialen Netzwerken zu verbringen.

Sowohl zu Beginn der Corona-Krise als auch am Anfang des Kriegs in der Ukraine haben sich bei uns oft zunächst vor allem Sprachlosigkeit, Ratlosigkeit und Hilflosigkeit breit gemacht. Es folgten viele konfrontative Diskussionen, die bis heute andauern. Dabei ist eine starke verbale Polarisierung der gesellschaftlichen Gruppen zu beobachten: „Schwurbler“ kontra „Corona-Diktatur“, „Putin-Versteher“ kontra „Russland-Hasser“. Nutzen solche „Kampfbegriffe“ Ihrer Meinung nach der gesellschaftlichen Debatte oder schaden sie ihr mehr?

Polemik an sich ist ja nichts Schlechtes, denn sie kann durch Überzeichnung diskussionsanregend und erkenntnisförderlich wirken. Die Frage ist, ob sie zum Selbstzweck verkommt, es also bei den polemischen Zuspitzungen und womöglich persönlichen Verletzungen bleibt oder ob es auch noch einen Austausch von Argumenten gibt. Negativ-Stereotype, Vorverurteilungen und beleidigende Kampfbegriffe schaffen sicherlich keine gute Grundlage für ein vernünftiges Gespräch, das aber gerade in der Krise dringend notwendig wäre.

Bei Corona-Demos werden die „Spaziergänger“ von Gegendemonstranten vielerorts mit „Nazis raus!“-Rufen empfangen. Und diese antworten dann oft im Chor mit „Faschisten raus!“. Interessanterweise folgt diesem Beispiel auch die gegenwärtige Kriegspropaganda beider Konfliktparteien. Putin gibt bekanntlich als Ziel für den russischen Einmarsch – neben der „Entmilitarisierung“ – auch die „Entnazifizierung“ der Ukraine an. Die Kiewer Machthaber und auch zahlreiche westliche Medien vergleichen ihrerseits Putin offen mit Hitler. Was steckt Ihrer Meinung nach hinter dieser begrifflichen „Nazifizierung“ der jeweiligen Gegenseite?

Die inflationäre Verwendung von „Nazi“- und „Faschismus“-Vorwürfen und die Wechselseitigkeit der Bezeichnungen zeigt mindestens zweierlei: Zum einen gelten Nazis und Faschisten – erfreulicherweise – als verabscheuungswürdig und als „das Böse“ schlechthin. Zum anderen werden mit der beliebigen Verwendung die nationalsozialistischen Verbrechen bis hin zum Holocaust verharmlost. Im Fall der russischen Propaganda handelt es sich um blanken Zynismus. Auch wenn Teile der ukrainischen Gesellschaft und des Mili-

tärs ultranationalistisch sein mögen und das Asow-Regiment früher sogar Nazi-Embleme verwendet haben soll, ist der Vergleich mit der Befreiung Deutschlands vom Nationalsozialismus hanebüchener Unsinn und dreiste Propaganda. Präsident Selenskyj entstammt einer russischsprachigen jüdischen Familie und wird nun als ukrainischer Nazi bezeichnet!

Außerdem kommt das historische Verdienst der Befreiung vom Nationalsozialismus nicht alleine der Roten Armee zu. Und zudem bestand diese auch aus Ukrainern und anderen Völkern der Sowjetunion.

Putin als „Putler“ zu bezeichnen, um ihn auf diese Weise mit Hitler gleichzusetzen, der als von den „eigenen Leuten“ schlecht informierter „Verrückter im Bunker“ den atomaren Weltuntergang vorbereitet, passt in mediale Personalisierungsstrategien. Als Problemanalyse genügt das aber nicht.



Putin als „Putler“ auf Pro-Ukraine-Demo in München  
Quelle: Screenshot von t-online.de./ Foto von IMAGO

Ein seltsames Paradoxon ist für mich die in Deutschland oft gebrauchte und immer negativ gemeinte Wortschöpfung „Putin-Versteher“. Dabei ist das „Verstehen“ eines Vorgangs oder einer Person doch eigentlich am Ende eines Erkenntnisprozesses die wichtigste Voraussetzung dafür, um die richtigen Konsequenzen daraus zu ziehen und auch eventuell neuem Unheil vorzubeugen. Wie sehen Sie das?

Da wird mit der Mehrdeutigkeit von „Verstehen“ gespielt. Um was geht es denn wirklich? Darum zu verstehen, warum im konkreten Fall Putin so handelt und entscheidet, wie er das tut, also zu erklären, was gerade vor sich geht.

Oder darum, „Verständnis zu haben“ für Putin, also sich in ihn einzufühlen, zu akzeptieren, nachzuempfinden und zu



Prof. Klaus Beck

Foto: privat

### Zur Person

Prof. Dr. Klaus Beck hat seit 2018 den Lehrstuhl für Kommunikationswissenschaft an der Universität Greifswald inne. Er studierte Publizistik und Theaterwissenschaft an der FU Berlin (1989 M.A., 1994 Dr. phil.) und war danach in Erfurt als Hochschulassistent und an der Universität Leipzig als Hochschuldozent mit dem Schwerpunkt Medienethik tätig. 2003 bis 2007 hat er den Lehrstuhl für Kommunikationswissenschaft in Greifswald aufgebaut, bevor er auf eine Professur für Medienökonomie und Kommunikationspolitik an der FU Berlin wechselte. Dort leitete er ein Projekt über Medienbiographien sowie ein deutsch-österreichisches Projekt zu den Folgen der Pressekonzentration für die regionale Pressevielfalt. Weitere Forschungsprojekte beschäftigten sich mit der Qualität von Wirtschafts- und Boulevardjournalismus. An der FU Berlin war er Vizepräsident für Internationales.

2018 kehrte er auf den Lehrstuhl in Greifswald zurück. Neben kommunikations- und medientheoretischen Fragen zählen die Onlinekommunikation sowie Ökonomie, Politik und Ethik von Medien und Kommunikation zu seinen Forschungsschwerpunkten. Zuletzt erschien 2021 sein Band „Kommunikationsfreiheit“.

rechtfertigen, was er tut. Verstehen und Erklärungen werden in Politik und Medien gebraucht, wenn man den Konflikt lösen will; Verständnis für den von ihm angezettelten Krieg und die Kriegsverbrechen haben Putin und Komplizen nicht verdient.

Aber nochmal: Die Fixierung auf Putin, der zweifellos als Autokrat eine zentrale Verantwortung trägt, greift zu kurz.

## DIE PRINZIPIEN DER KRIEGSPROPAGANDA

1. Wir wollen den Krieg nicht.
2. Allein das gegnerische Lager ist für den Krieg verantwortlich.
3. Der Führer des Gegners hat dämonische Züge („der Bösewicht vom Dienst“).
4. Wir kämpfen für eine gute Sache.
5. Der Gegner kämpft mit verbotenen Waffen.
6. Der Gegner begeht mit Absicht Grausamkeiten. Bei uns handelt es sich um Versehen.
7. Unsere Verluste sind gering, die des Gegners enorm.
8. Angesehene Persönlichkeiten, Wissenschaftler, Künstler und Intellektuelle unterstützen unsere Sache.
9. Unsere Mission ist heilig.
10. Wer unsere Berichterstattung in Zweifel zieht, steht auf der Seite des Gegners und ist ein Verräter.

*(Quelle lt. Wikipedia: Anne Morelli, belgische Historikerin an der FU Brüssel, 2001 in ihrer Aktualisierung der „Zehn Methoden der Kriegspropaganda“ von Lord Arthur Ponsoby, verfasst 1928)*

Wem kann man noch glauben? Das ist eine Frage, die sich viele - auch Journalistinnen und Journalisten - gerade in Krisen- und Kriegszeiten stellen. Dazu wird oft der berühmte Satz zitiert „Das erste Opfer des Krieges ist immer die Wahrheit“. Diese Behauptung wird unter anderem US-Senator Hiram Johnson im Kriegsjahr 1914 zugeschrieben. Schauen wir uns dazu auch die „Zehn Grundsätze der Kriegspropaganda“ an, verfasst 1928 von Lord Arthur Ponsoby (Siehe Zitat-Kasten). Sind diese Ihrer Ansicht nach noch aktuell?

An der über einhundert Jahre alten Aussage muss man leider nichts korrigieren, dass haben sämtliche Kriege der letzten Jahrzehnte bestätigt. Ich erinnere an die angeblich durch irakische Soldaten „aus den Brutkästen geworfenen Babys“ in Kuwait – eine Lüge der von Kuwait beauftragten amerikanischen PR-Agentur, an die „Weapons of Mass Destruction“ des Iraks – ein Fake der USA vor den UN, an vermeintliche „Hufeisenpläne“ im Jugoslawienkrieg. Alle diese Propagandalügen dienten als „Rechtfertigungen“ für Kriege. Das heißt, eigentlich stirbt die Wahrheit schon vor dem Kriegsbeginn. Und so war es ja auch im aktuellen Fall des vermeintlichen „Völkermords“ in den „Volksrepubliken“ der Ostukraine. Punkt 1 der Liste ist also leider die „Standardlüge“, aus der sich Lüge 2 geradezu zwangsweise ergibt. Zu den Nazivergleichen in Punkt 3 habe ich ja schon einiges gesagt. Das vorgetäuschte oder instrumentalisierte Menschenrechtsargument führt regelmäßig zu „humanitären Interventionen“ oder neuerdings „Spezialoperationen“. Auch die „verbotenen“ Waffen und die Kriegsverbrechen sowie Grausamkeiten werden aus der Ukraine berichtet. Diese sind keineswegs erfunden, aber natürlich werden sie auch für politische Zwecke propagandistisch

instrumentalisiert. Offizielle Opferzahlen darf man nicht für bare Münze nehmen, übrigens auch nicht die Schätzungen von Dritten oder das Orakel über Dunkelziffern. Die öffentliche Unterstützung des Krieges durch angesehene Persönlichkeiten fällt im konkreten Fall wohl eher einseitig aus. Es fällt auf, dass russische Künstler und Künstlerinnen international unter Bekenntniszwang stehen und sich „von Putins Krieg“ distanzieren sollen. Für den Moskauer Patriarchen ist Russlands Krieg offensichtlich heilig, in der Ukraine dürfte das nationale Selbstbestimmungsrecht hingegen wichtiger sein. Den wechselseitigen Zweifel an der Medienberichterstattung können wir ebenfalls beobachten. Klar ist aber auch: In Russland gibt es mittlerweile keinerlei Medienfreiheit mehr, in der Ukraine und im Westen allerdings schon!

**Seit dem Ukraine-Krieg fällt ein neuer Begriff in der deutschen Berichterstattung auf: die „Narrative des Kremls“. Bei Wikipedia kann man unter „Narrativ“ nachlesen: „Sinnstiftende Erzählung für eine Gruppe oder Kultur“. Ich finde es sehr wichtig und verdienstvoll, wenn unser Berufsstand über die propagandistischen Absichten und Hintergründe einer Kriegspartei aufklärt. Was aber könnte der Grund dafür sein, dass bei uns eher nichts Kritisches zu erfahren ist über die „Narrative der Kiewer Machtzentrale“?**

Die Situation der Ukraine, ihre Ziele und Motive liegen offen zutage: Sie verteidigt sich gegen einen völkerrechtswidrigen Angriffskrieg; die Täter- und Opferrollen sind klar verteilt und in den Medien schwingt vielfach etwas von David und Goliath mit. In den Hintergrund gerät derzeit, dass die Ukraine es in den letzten drei Jahrzehnten trotz aller Fortschritte noch nicht zu einem

demokratischen und freiheitlichen Staat auf „EU-Niveau“ gebracht hat. Eine pseudohistorische Begründung, die narzisstische Kränkung durch „den Westen“ und eine ideologische Mission, wie sie die russische Seite selbst als vermeintliche Legitimation für ihre angebliche „Spezialoperation“ anführt, ergeben ein propagandistisches Narrativ, das in westlichen Medien kritisch rekonstruiert wird, um zu erklären, wie es soweit kommen konnte.

**Von der Ukraine wie auch vom Westen wurden schwere Vorwürfe an den russischen Aggressor gerichtet wie „Kriegsverbrechen“, „Völkermord“, „Bombenterror“ oder „Missbrauch von Zivilisten als menschliche Schutzschilde“. Unterlegt wurden diese oft mit unerträglichen Bildern von Gräueltaten. Gehen unsere Medien mit diesen starken Begriffen bisher sorgsam genug um?**

Die genannten Beschreibungen stammen größtenteils aus der Politik, entweder von der gegnerischen Seite oder von internationalen Organisationen und Beobachtern bis hin zu zivilgesellschaftlichen Institutionen wie Human Rights Watch. Vorsicht ist immer geboten, wenn Bezeichnungen von den Kriegsparteien übernommen werden oder sehr rasch und ungeprüft etwas als Tatsache bezeichnet wird, was noch nicht unabhängig bestätigt werden konnte. Ich beobachte in den Qualitätsmedien aber einen recht professionellen Umgang, zum Beispiel redaktionelle Anmerkungen über die Unsicherheiten bezüglich Wahrheitsgehalts, sprachliche Relativierungen wie „mutmaßlich“ usw. Die Kriegsverbrechen im Jugoslawienkrieg und in Ruanda waren zumindest in weiten Teilen und Jahre später Gegenstand von internationalen Gerichtsverfahren. Man kann nur hoffen, dass auch ein Mitglied

des UN-Sicherheitsrates sich eines solchen Verfahrens nicht wird entziehen können. Wichtig wäre dann eine kritische journalistische Begleitung der Aufklärung und der Gerichtsverfahren. Ob sich Putin, Lawrow, die russischen Generäle und nicht zuletzt der kriegstreibende Patriarch Kyrill I. in Den Haag oder andernorts verantworten müssen, wird man sehen. Unabhängig von der juristischen Seite geht es journalistisch darum, durch investigative Recherche und Dokumentationen von Zeugenberichten die Weltöffentlichkeit aufzuklären.



Pro-russische Demo in München gegen die NATO  
Quelle: Screenshot von t-online.de/Foto von IMAGO

Gerade in den sozialen Medien und ihren Netzwerken radikalisiert sich zunehmend auch in Deutschland Vertreter der russischen, russlanddeutschen und ukrainischen Communities. Laut BKA wurden diesem Bereich Mitte April bundesweit rund 200 strafbare Delikte wöchentlich zugeordnet – von Beleidigung über Bedrohung bis hin zur tätlichen Auseinandersetzung mit Waffen. Russlandtreue Aktivisten organisieren immer weitere Autokorsos. Ukrainische Aktivisten rufen zu Gegenaktionen auf. Wie könnte eine geeignete Kommunikation zum Deeskalieren zwischen den verfeindeten Lagern hergestellt werden, damit die deutsche Willkommenskultur nicht bald wieder wie kurz nach 2015 in Ablehnung umschlägt?

Ich wohne seit fast zwei Jahrzehnten zumindest mit einem Bein in „Charlottengrad“, einem Berliner Bezirk, in dem seit der Oktoberrevolution sehr viele Menschen aus Russland, der Ukraine und anderen Teilen der ehemaligen Sowjetunion friedlich zusammenleben. Daran hat sich nach meiner Wahrnehmung bislang glücklicherweise nichts geändert. Vermutlich sind es auf beiden Seiten kleine Minderheiten, die das Recht auf freie Meinungsäußerung, auf So-

lidarität, Protest und Forderungen an die deutsche Regierung zur Eskalation nutzen. Dabei spielen sicherlich auch staatliche Propaganda und Hate Speech auf Onlinekanälen eine wichtige Rolle.

Zu Recht erwarten alle Menschen, die in Deutschland leben, dass hier Konflikte gewaltlos ausgetragen werden. Die überwältigende Mehrheit der Ukrainer und Russen, die hier leben, sieht das ganz ähnlich und wirkt mäßigend auf ihre Landsleute ein. Am Ende bleibt als Lösung fast immer nur die Verhandlung, also Kommunikation trotz starker Interessengegensätze. Für eine solche Verständigung bedarf es aber der Bereitschaft beider Seiten, und die ist offensichtlich bislang leider noch nicht gegeben. Mit der „Pistole an der Schläfe“ lässt sich schlecht verhandeln.

**Stichwort Willkommenskultur:** Viele deutsche Privatleute zeigten ein großes Herz und haben ukrainische Flüchtlinge in ihre Wohnungen und Familien aufgenommen. Angesichts der vielen vom Krieg stark traumatisierten Menschen fühlen sich manche Gastgeber inzwischen aber mit dieser Situation überfordert. Fehlende Sprachkenntnis und kulturelle Unterschiede kommen hinzu. Wie könnten auch im kommunikativen Miteinander die Probleme gelöst werden? Und was sollten Journalistinnen und Journalisten bei Interviews und Filmaufnahmen beachten, wenn sie die oft traumatisierten Menschen befragen?

Der Erfahrungsaustausch und die Vernetzung, auch über soziale Medien, hilft dabei, alltägliche Probleme zu lösen oder zumindest zu lindern. Das gilt für die aus der Ukraine Geflohenen wie für alle Zwangsmigrantinnen und -migranten der letzten Jahre, die ihr Smartphone als zentrales Instrument genutzt haben, um sich hier zurechtzufinden und gleichzeitig den Kontakt zur Familie zu halten. Unmittelbare Opfer von Gewalt bedürfen professioneller Hilfe, und hier ist sicherlich professionelle und staatliche Unterstützung notwendig. Kommunikative Vernetzung und Erfahrungsaustausch helfen auch den Freiwilligen in der Flüchtlingsarbeit.

Was die journalistische Arbeit betrifft, so gibt es bewährte professionelle Standards und ethische Normen, an denen man sich orientieren kann. Es ist alles zu vermeiden, was zu einer Retraumatisierung führt oder die Opfer der militärischen Gewalt zu Opfern medialer Sensationsuche macht. Selbstverständlich ist, wo immer möglich,

das Einverständnis der Betroffenen die Voraussetzung für eine Publikation. Ihre Menschenwürde ist auch bei Bildern und Videos zu achten, und das über den Tod hinaus.

**Viele Kolleginnen und Kollegen zeigen in der Berichterstattung und Kommentierung zur Corona-Krise oder zum Ukraine-Krieg persönlich „Flagge“ mit mehr oder weniger offenen Bekenntnissen zu ihrer Haltung. Ich selbst habe kürzlich mit anderen Helfern einen Hilfskonvoi mit Spenden in meinem voll beladenen alten Volvo an die ukrainische Grenze begleitet. Danach stellte ich meine Berichte und Fotos regionalen Zeitungen kostenlos zur Verfügung. Ich habe mich also ganz bewusst und in aller Konsequenz mit einer „guten Sache“ gemein gemacht.“** Bleibt die Frage: Ist das Verständnis von den angeblich „unvoreingenommenen Beobachtern“, den „neutralen Berichterstattern“ und einer „objektiven Wahrheit“ dennoch aktuell?

Ja, dieses Berufsverständnis ist noch aktuell. Journalismus ist mehr als einfach nur Bloggen. Es geht um eine möglichst umfassende und neutrale Information, die von der persönlichen Meinung und entsprechenden Publikationen zu trennen ist. Es ist seit langem eine Binsenweisheit, dass es eine „absolute Objektivität“ nicht gibt. Aber es geht um eine wahrhaftige Berichterstattung aus verschiedenen Perspektiven. Das erlaubt es dem Publikum sehr wohl, sich ein Bild von den Ereignissen zu machen, das nicht einseitig oder gar propagandistisch verengt ist. Die Selektion von Themen und die Einschätzung ihrer Relevanz ist eine zentrale journalistische Aufgabe. Solange nichts gezielt „unter den Tisch fällt“, sehe ich überhaupt kein Problem darin, dass Journalistinnen und Journalisten dabei auch ihre eigene politische Einschätzung und Position zur Grundlage nehmen. Wichtig ist allerdings, dass es einen innerredaktionellen Pluralismus gibt und wir ein pluralistisches Mediensystem behalten. Redaktionen „diverser“ zusammensetzen und Redaktionen nicht zu zentralisieren, stellen hierfür wichtige strukturelle Maßnahmen dar.

Das Gespräch führte  
Reinhard Sobiech

\*Doomscrolling oder Doomsurfing bezeichnet das exzessive Konsumieren negativer Nachrichten im Internet.

# GUT GEWAPPNET GEGEN FAKE NEWS

Desinformationen zielen jetzt vermehrt auf das Kriegsgeschehen in der Ukraine

Wahlen, Klimawandel, Pandemie - bei Ereignissen wie diesen haben Fake News und Desinformation Hochkonjunktur. Auch der Krieg in der Ukraine wird derzeit gezielt für Manipulationen genutzt. Vor allem im Internet geht man manipulierten Fotos und gefälschten Videos schnell auf den Leim. Wie man Fake News und Desinformation in zehn Schritten entlarven kann, zeigt folgende Übersicht, zusammengetragen von unserer Neubrandenburger Kollegin **Ines Bahlke**.

## WER POSTET ODER TWITTERT DA?

Wer mehr über den Absender eines Posts oder den Autor eines Artikels in Erfahrung bringt, lernt viel über dessen Absichten und Überzeugungen. Oft lassen sich mit einem Klick auf das Profil des Autors (bei Twitter, Facebook und Co.) Informationen über die Person herausfinden. Die Timelines bzw. Chroniken zeigen mehr über die Interessen und Überzeugungen der Urheber.

## IST DIE WEBSEITE SERIÖS?

Jede Webseite sollte ein Impressum haben. Fehlt das Impressum, ist unbedingt Vorsicht geboten.

## WAS STEHT IM IMPRESSUM?

Manchmal stehen unbekannte Firmen oder Adressen im Ausland darin. Eine kurze Google-Suche hilft, mehr über den Webseitenbetreiber herauszufinden. Und auch hier gilt: Je mehr voneinander unabhängige Informationen man sammeln kann, um so verlässlicher ist das Gesamtbild anschließend.

*Bluff oder Fake? Die Wahrheit ist oft nicht so schnell und einfach zu ergründen. Quelle: zapier.com*

## KEINE WEBSEITE VORHANDEN?

Bei Nachrichten ohne Link, die über Messenger wie WhatsApp geteilt werden und sich nicht zurückverfolgen lassen, lohnt sich auch oft eine kurze Google-Suche nach dem Wortlaut des Textes. So stößt man unter Umständen auch auf Faktenchecks dazu.

## WIRKEN TEXT UND BILD SERIÖS?

Sind die Texte reißerisch geschrieben? Gibt es inszeniert wirkendes Bildmaterial, dessen Urheber nicht gänzlich klar sind? Bildcollagen dienen dazu, die Meldung groß und wichtig wirken zu lassen. Sie ziehen die Aufmerksamkeit stärker an als ein Artikel ohne Bild. Desinformationen sind oft emotionalisierend. Sie sollen starke Gefühle hervorrufen, damit sie mehr geklickt und geteilt werden – denn mit Klicks wird Geld verdient.

## WAS STEHT IM TEXT?

Ein Blick auf den Text gibt oft Hinweise, ob es sich um Desinformation handeln kann. Rechtschreibfehler oder ein chaotisches Layout können erste Anzeichen sein.

## STIMMEN BILD UND KONTEXT?

Bilder lassen sich leicht manipulieren und sind oft Teil von Desinformation. Ein berühmtes Beispiel ist ein Foto, das die 16-jährige Angela Merkel mit zwei Klassenkameradinnen zeigt. In den sozialen Netzwerken wurde verbreitet, auf dem Foto handele es sich bei dem Mädchen neben Merkel um Theresa May, ehemalige britische Premierministerin. Damit sollte die Verschwörungsideologie von einer weltumspannenden Verschwörung, einer neuen Weltordnung und dem Great Reset befeuert werden. Mit einer Bilder-Rückwärtssuche (bei Suchmaschinen wie Ecosia, Google, etc.) lassen sich oft das originale Bild und der ursprüngliche

Kontext herausfinden. Diese ergab hier sofort überprüfbare Hinweise auf den Fotografen und den Kontext des Bildes. Die Gegenprobe zeigt auch: Es gibt von der jugendlichen Theresa May ebenfalls archivierte Bildmaterial. Es besteht keinerlei Ähnlichkeit mit einer der abgebildeten jungen Frauen auf dem erstgenannten Foto. Dieses Foto ist zwar echt, wird jedoch in einem falschen Zusammenhang verwendet und manipuliert. Die Bilder-Rückwärtssuche ist einfach: Bild herunterladen und in die Suchleiste der Suchmaschine ziehen.

## WAS IST MIT QUELLEN?

Bei Desinformationen fehlen meist die Quellenangaben. Außerdem sollte überprüft werden, ob die genannten Informationen wirklich von seriösen Interessengruppen oder von unabhängigen Forschungseinrichtungen stammen oder nicht doch nur auf die Meinung Einzelner gesetzt wird.

## WEITERE UNABHÄNGIGE QUELLEN?

Im Idealfall gibt es verschiedene seriöse Nachrichtenseiten oder Zeitungen, die ihre Berichte auf voneinander unabhängigen Quellen stützen, aber dennoch zum selben Ergebnis kommen. Fehlen diese Medienberichte oder fehlen im Zweifel überhaupt irgendwelche sonstigen Hinweise auf die Nachricht, ist Vorsicht geboten.

## GIBT ES FAKTCHECKS?

Viele Medienhäuser, wie beispielsweise *ARD, BR, DPA* und *Mimikama* haben bereits eigene Faktenchecker, die täglich Falschinformationen aufdecken und ihre Ergebnisse kostenlos veröffentlichen.

Die Verunsicherung, die Fake News auslösen, ist beträchtlich. Sie spalten Gesellschaften, radikalisieren Menschen und führen im schlimmsten Fall zu Gewalt.

Sich gegen Falschnachrichten und Desinformation zu wappnen, in dem man sie einfacher selbst erkennen kann, ist deshalb eine wichtige Medienkompetenz, die auch dabei helfen kann, die Wirkkraft von Verschwörungsideologien zu entkräften.

DIES IST EINE  
GASEXPLOSION IN  
MAGNITOGORSK  
IM JAHR 2018.



BILD  
2018.20  
Invasion der Ukraine - Putin lässt  
auf Zivilisten schießen



## WAS IST WAS?

### MISINFORMATION ODER DESINFORMATION?

Bei Mis- und Desinformation handelt es sich um die Verbreitung von falschen und irreführenden Informationen. Liegt keine manipulative Absicht zugrunde, handelt es sich um Misinformation: Jemand behauptet etwas, von dem er überzeugt ist, was sich dann allerdings als falsch herausstellt. Desinformationen hingegen dienen der bewussten Manipulation und werden absichtlich gestreut: Jemand behauptet etwas, das objektiv und auch in seiner Wahrnehmung falsch ist, absichtlich.

### DESINFORMATION ODER PROPAGANDA?

Desinformation und Propaganda, also die gezielte, einseitige Kommunikation zur Verfolgung eines bestimmten Ziels, sind eng miteinander verwandt. Desinformation setzt zusätzlich noch auf eine Überversorgung, also eine Nachrichtenschwemme mit meist nutzlosen Informationen. Propa-

ganda ist gleichzeitig nicht unbedingt auf bewusst verbreiteten Falschmeldungen aufgebaut, sondern versucht stattdessen ein Narrativ zu setzen. Derzeit erleben wir, wie Putin in den Staatsmedien und Lawrow bei Verhandlungsgesprächen erklären, Russland hätte die Ukraine nicht angegriffen. Es wird auch erklärt, die Ukraine bereite einen Anschlag mit Biowaffen auf Russland vor, vor dem man sich schützen müsse. Das ist gezielte Propaganda.

### FAKE NEWS?

Falschnachrichten, meist Fake News genannt, sind die Mittel zum Zweck, die Inhalte, mit denen in den sozialen Netzwerken manipuliert und getäuscht wird. Eines der bekanntesten Beispiele ist die Behauptung von Donald Trump, Barack Obama wäre nicht in den USA geboren, mit der Trump zum Auftakt seiner Wahlkampagne die sogenannte »Birther«-Bewegung mobilisieren wollte. »Social Bots«, Computerprogramme, helfen bei der Verbreitung von Fake News in den sozialen Netzwerken. Demnach wurden während der Ukraine-Proteste 2013/2014 täglich durchschnittlich etwa 60.000 Tweets von 15.000 Bots verbreitet.



Screenshot: t-online

### DEEPFAKE?

Die vielleicht gefährlichste Verbreitungsform von Fake News sind die sogenannten Deepfakes. Gemeint sind realistisch wirkende Medieninhalte (Foto, Audio und Video), die durch Techniken der künstlichen Intelligenz abgeändert und verfälscht worden sind. Eine 2020 veröffentlichte Software soll die Echtheit von Medieninhalten auf Authentizität prüfen können.

Zusammengestellt von Ines Bahlke

Anzeige



PRESSE-VERSORGUNG

# Weil Zeitdruck nicht der einzige Druck auf Journalisten ist.

„Journaille“, „Medienmafia“, „Feinde des Volkes“. Die Diffamierung von Journalisten ist so alt wie ihr Beruf. „Lügenpresse“ zum Beispiel war schon ein Lieblingsausdruck der NS-Propaganda, bevor es 2014 als Unwort des Jahres Schlagzeilen machte. Doch ganz gleich wie hoch der Druck auch wird: Wir von der Presse-Versorgung stärken Ihnen den Rücken. Dazu wurden wir 1949 gegründet, von Zeitungsverlagen und Journalistenverbänden, zur Absicherung von

Zeitungsredakteuren in der noch jungen Bundesrepublik. Heute sind wir der Vorsorgespezialist für die Medienbranche in Deutschland. Wir sichern Sie ab, damit Sie unbesorgt Ihren Job machen können – auch in schwierigen Zeiten. Mit maßgeschneiderten Lösungen für Medienschaffende: von der Absicherung gegen Berufsunfähigkeit bis hin zur privaten Altersvorsorge. Denn ohne Sicherheit keine Unabhängigkeit. Ihre [www.presse-versorgung.de](http://www.presse-versorgung.de)

## IST HUMOR IM KRIEG ERLAUBT?

Fünf Fragen an Mario Lars alias Roland Regge-Schulz

**Ihre Karikatur auf unserem Titel. Darf man darüber... schmunzeln, lachen, nachdenken - ja, was denn eigentlich?**

Alles. Wenn so eine Karikatur erstmal gedruckt ist, habe ich keine Kontrolle mehr über sie. Ob sie nun ausgeschnitten und in ein Album geklebt wird oder wütend zerknüllt im Papierkorb landet, erfahre ich nur dann, wenn ich mal einen Liebesbrief dafür bekomme oder aufs Übelste beschimpft werde. Der Nachteil ist, dass die Deutschen eher zum Schimpfen neigen.

**Humor darf alles. Gilt das auch für Karikaturen über den Krieg?**

Selbstverständlich dürfte Humor das. Manchmal ist doch gerade der schwarze Humor der lustigste. Aber Krieg ist nicht lustig! In keiner Facette.



Titelgrafik: Mario Lars

**Wie kommen Sie auf Ihre Themen?**

Nachrichten lesen, hören, gucken. Oder wie mein Kollege Ruthe es mal so treffend aufgezeichnet hat: „Und hier die Nachrichten: Alle bekloppt geworden. Das Wetter...“

**Wo gibt es Grenzen?**

Die Welt ist leider voll davon. Manche mehr, manche weniger geschützt, mit Hecken zum Nachbarn, mit Stacheldraht gegen Migranten und mit Panzern gegen das Böse, das immer auf der anderen Seite lauert. Abgesehen von der zwischen Mecklenburg und Vorpommern werden



Foto: Corinna Pfaff

Mario Lars (re) erhält hier auf der Buchmesse 2018 den Deutschen Karikaturenpreis

die meisten Grenzen für meinen Geschmack viel zu stark kontrolliert. Mit einer Ausnahme. Bei der zum guten Geschmack wünsche ich mir schon manchmal eine Grenzpolizei.

**Wie reagieren eigentlich die Redaktionen auf Ihre Vorschläge?**

Das erfahre ich am nächsten Tag. Wenn ihnen meine Arbeit gefallen hat, wird sie gedruckt.

Interview: KA

Anzeige



**BARMER**

**Der Pflegecoach**

## Unterstützung für pflegende Angehörige

### Der BARMER Pflegecoach

- greift Ihre Sorgen auf
- bietet Antworten auf viele Fragen und nützliche Informationen rund um die Pflege
- gibt praktische Tipps und Hinweise
- hilft Missverständnisse in der Kommunikation auszuräumen
- gibt Sicherheit für den Alltag

Die Themenvielfalt dieses Portals wird in den nächsten Monaten und Jahren weiter wachsen. Schauen Sie gerne wieder bei unserem Pflegecoach vorbei.

Wir freuen uns!

[www.barmer.de/pflegecoach](http://www.barmer.de/pflegecoach)





Foto: Michael Schmidt

Mythos Sowjetunion im realen Kapitalismus

## MOSKAUER INNENANSICHTEN AUS EINER „BELAGERTEN FESTUNG“

Der Journalist Michael Schmidt hat Russland mehrfach bereist, zuletzt für Filmrecherchen Ende 2021. Hier seine Eindrücke und seine Meinung zu den aktuellen Ereignissen.

**Moskau, Mitte September vergangenen Jahres. Gemeinsam mit Journalistenkollegen arbeitete ich an einem Fernsehfilm zum 30. Jahrestag des Untergangs der Sowjetunion. Interviews, Straßenumfragen und Impressionen von der größten Stadt Europas sollten gedreht werden.**

Als ich ankam, fand gerade die Wahl zur Duma, dem russischen Parlament, statt. Auch unweit von meinem Hotel gab es ein Wahllokal. Unübersehbar wegen hunderter Luftballons rund um die Eingangstür. Alles in Weiß, Rot und Blau, den Farben Russlands. Dazu ein Transparent mit dem Aufruf: „Wir wählen gemeinsam!“ Die un-

missverständliche Botschaft: Wir sind Patrioten Russlands und wir halten zusammen. Für mich ein unerwartetes Déjà-vu aus meinem DDR-Leben. „Wir wählen die Kandidaten der Nationalen Front!“, so hieß es damals.

Im gegenwärtigen Russland wird seit Jahren an allen Ecken und Enden die Einheit des Landes beschworen. Ein neuer Nationalismus hat sich breitgemacht. „Единая Россия“ – Einiges Russland – heißt sinnigerweise die Machtpartei des Kremls. Mitgegründet vom heutigen Verteidigungsminister Sergej Schoigu. Das politische Auftragswerk ist gelungen – die Einheitspartei wurde wieder Wahlsieger. Seit Jah-

ren trichtert Putin seinem Volk ein, dass Russland eine „belagerte Festung“ sei. Das Land sei vom Westen umzingelt und müsse sich verteidigen.

Für Wladislaw Below, Direktor des Europa-Instituts an der Akademie der Wissenschaften, ist dieser Kurs Putins „anti-liberal“. Hinter dem Schreibtisch von Below hängt eine Deutschland-Karte, vor ihm steckt ein schwarz-rot-goldenes Fähnchen. Below spricht deutsch, verfolgt täglich die deutschen Medien. Damit ist er am Puls der „Feindpropaganda“. Denn für Putin sei der Feind „der kollektive Westen, die NATO. Das ist einfach, bequem und hilft immer in der Politik.“

Ganz anders Larissa und Olga. Auf dem Arbat, der berühmten Moskauer Geschäftsstraße, waren sie auf das russische Drehteam und den deutschen Reporter aufmerksam geworden. Nach freundlichem Hin und Her ließen sie sich auf ein Interview ein. Moderne und sympathische junge Frauen, beide Typ „бизнес-леди“ – business lady – wie man in Russland sagt. Ja, sie seien stolz auf ihr Land, es gehe gut voran. Was vom Westen



Der Autor und sein russisches Drehteam

komme, sei keine Kritik, sondern nur Propaganda. Die Politiker dort wollten nicht akzeptieren, dass Russland wieder stärker werde. Meinungen, die ich so oder ähnlich oft zu hören bekam. Und beim Stichwort „Demokratie“ winkten vor allem die Älteren sowieso gleich ab. Seit Ende der 1990er Jahre ist das für sie ein Schimpfwort. Damals stürzte ein Drittel der Bevölkerung in Armut. Jelzins „demokratische Reformen“ mit ihrer gnadenlosen Privatisierung hatten das Land in den Ruin geführt. „Demokratie ist verdammtes Chaos.“ So dachten die meisten Russen und jubelten Jelzins Nachfolger im Kreml zu. Wladimir Putin.

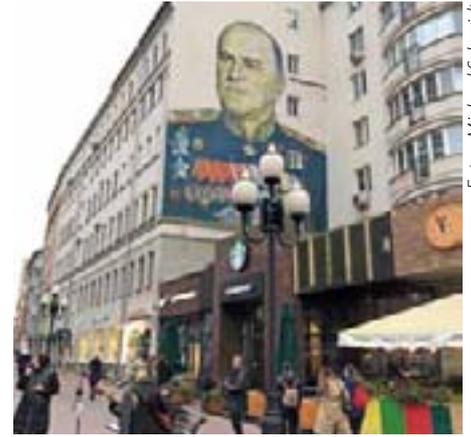
Lew Gudkow ist Chef des Lewada-Zentrums. Ein unabhängiges, international anerkanntes Meinungsforschungsinstitut, dessen Umfragen ein ernüchterndes Russland-Bild zeichnen. Unter Putin seien „die Repressionsinstitutionen wie die politische Polizei, das KGB\*, die Armee und die Gerichte praktisch nicht reformiert“ worden. „Putin“, so der Soziologe Gudkow, „ist der Chef eines extrem korrupten



und repressiven Staates.“ Putins Faible für staatliche Willkür ist nicht neu. Als 2. Bürgermeister von St. Petersburg empfing er Ende 1993 deutsche Wirtschaftsvertreter. Denen erklärte er, dass er sich zur Lösung der Probleme Russlands sehr gut eine Militärdiktatur nach dem Vorbild des chilenischen Generals Pinochet vorstellen könne. Wie der Herr, so's Gescherr. Wir fuhren im Auto auf einer der vielspurigen Magistralen Moskaus. Plötzlich winkte uns ein Polizist raus. Keine Ahnung, was der wolle, sagte Nika, unser Fahrer, reichte seinen Führerschein durchs Autofenster und raunte mir dann zu: „Der will Geld.“ Und an den Polizisten gewandt: „Was soll der deutsche Journalist hier neben mir davon halten, wenn Sie mich einfach abkassieren?“ Die Antwort: „In Deutschland machen sie das genauso.“ Aber geheimer war ihm die Situation nicht mehr. Hielt ich doch mein Smartphone schon startklar in der Hand für ein Video. Nika erhielt die Papiere zurück, wir durften weiterfahren. Meine russischen Kollegen fluchten – die Polizei mache, was sie wolle. Sich beschweren? Das bringe rein gar nichts. Putin und seine Getreuen haben ganze Arbeit geleistet – eine ernst zu nehmende Opposition gibt es nicht, die offiziellen Medien sind gleichgeschaltet. Und eine stockkonservative orthodoxe Kirche erteilt dem Kreml ihren Segen.

„Krieg säuft Blut und gibt Wasser von sich“, sagt ein russisches Sprichwort. Es ist das Wasser unendlich vieler vergossener Tränen. Russland hat einen Krieg gegen die Ukraine begonnen, der durch nichts zu rechtfertigen ist. Tage zuvor hatte Putin im Staatsfernsehen den Russen ihre Geschichte erklärt. Demnach hätten Lenin und die Bolschewiki mit der Gründung der Unionsrepubliken dem alten Russland „einen Teil seiner historischen Territorien entrissen.“ Das sei „weit schlimmer als ein Fehler“ gewesen. Mit diesem abstrusen Geschichtsbild lieferte Putin die hanebüchene Begründung für den russischen Einmarsch. Die Ukraine als Staat ohne Existenzberechtigung. Besser hätte es Nikolaus II, der letzte Zar, auch nicht formulieren können. Noch am ersten Tag des Krieges schrieb mir Wladislaw Below: „Alle sind schockiert. Vielleicht wissen wir nicht alles?“ Da schwang die zaghafte Hoffnung mit, es könnte vielleicht doch einen nachvollziehbaren Grund für die Aggression geben. Nein, es gibt keinen! Es stimmt – die

Stalinscher Zuckerbäckerstil - das russische Außenministerium. MID = министерство иностранных дел.



Marschall Shukow, der Held des Großen Vaterländischen Krieges auf dem Arbat

NATO hat sich entgegen früherer Zusagen immer weiter nach Osten ausgedehnt. Ja, das ukrainische AsoW-Regiment ist ein Sammelbecken von Hard-core Faschisten, die schon vor dem Krieg mit Hakenkreuzfahnen posierten. Und natürlich sind die Regierenden der USA keine Unschuldslämmer, sondern haben Kriege und Tote in Guatemala, der Schweinebucht, Vietnam, Irak usw. auf dem Gewissen. Das alles aber kann und darf keine Rechtfertigung für Russland sein, die souveräne Ukraine zu überfallen. Oder sind die toten Zivilisten und Millionen Geflüchtete allesamt Nazis? Und jedes Wohnhaus in Mariupol ein Bunker der AsoW-Leute?

Was macht der Krieg mit uns?

In der Ukraine hat Russlands Krieg Tod und Zerstörung gebracht – in Deutschland eine radikale Umkehr von politischen Werten. Plötzlich kündigt der Kanzler 100 Milliarden Euro „Sondervermögen“ für die Bundeswehr an. Dabei hatten wir noch am Tag zuvor nicht mal genug Geld für höhere Mindestrenten oder fürs Pflegepersonal. Mir macht nicht nur der Krieg, sondern auch die Stimmungslage in der Gesellschaft Angst. Wer sich früher für einen Dialog mit Russland einsetzte, wird genötigt, niederzuknien und Abbitte zu leisten. Der Russlandtag in Rostock im vergangenen Jahr – wie konnte man nur! Wortführende Medien diffamierten die erfolgreiche Entspannungspolitik der 1970er Jahre als „Folklore“. Sanktionen sind angesagt. Das dürfte schwierig werden in einer globalisierten Wirtschaft. Und wenn der Westen den Oligarchen die Konten sperrt und ihre Luxusyachten ankettet, dann feixen die allermeisten Russen nur. Nach dem Motto: „Geschieht ihnen nur recht, diesen Banditen.“

Ruslan Grinberg, Direktor des Instituts für Wirtschaft an der Akademie der Wissenschaften und enger Vertrauter von Gor-

Foto: Michael Schmidt



Die Glitzerwelt im Kaufhaus GUM - vor den Sanktionen

batschow, meint, „dass die Sanktionen generell die Solidarität mit der Macht verstärken.“ Auch dürfe man ein Land, das über Atomwaffen verfüge, nicht zu irgendwas zwingen.

Nun ist wieder Krieg in Europa. Da fließen offenbar auch manchem Journalistenkollegen die Formulierungen flotter aus der Feder. Die Ostsee-Zeitung titelte im März in der Rostocker Lokalausgabe: „Keine Bunker, aber Jod: So ist Rostock auf einen Krieg vorbereitet.“ Wie bitte? In Zeiten wie diesen, sollten Journalisten zur De-Eskalation beitragen und nicht Hysterie befeuern. Was also tun? Nur Waffen werden es nicht richten. Das Volkstheater Rostock hat ein Mittel gegen die Scharfmacher und Vereinfacher in Ost und West gefunden. Es präsentiert die Tschaikowski-Oper „Eugen Onegin“. Auf der Bühne ein Ensemble aus Deutsche, Russen und Ukrainern. Ein friedliches Miteinander, das funktioniert.

\*KGB: Komitee für Staatssicherheit, Geheimdienst der Sowjetunion

**Michael Schmidt**, gebürtiger Schweriner, lebt heute in Rostock. Er startete seine journalistische Laufbahn 1972 beim DDR-Fernsehen, erlebte dann mehr als 40 Berufsjahren viele Veränderungen in der Branche. Seit 1992 war er beim NDR in M-V, unter anderem bis 2018 als Redaktionsleiter beim Nordmagazin, zuletzt als Chefreporter Fernsehen. Im November 2019 ging er offiziell in Rente, ist aber weiter journalistisch tätig. Er berichtete mehrfach aus Osteuropa.

Für den Film „Das Erbe einer Weltmacht – Geopolitik auf den Trümmern der Sowjetunion“ im Auftrag von MDR und Arte reiste er Ende 2021 nach Russland und in angrenzende Länder. Die Dokumentation wurde erstmals unmittelbar vor Kriegsbeginn im MDR ausgestrahlt. Der Film ist noch bis 30. Januar 2023 in der Mediathek zu sehen.



Das Erbe einer Weltmacht



Nordmagazin Beitrag „Eugen Onegin“

Anzeige

**WEMAG**


Ich setze auf regionale Produkte.  
Auch beim Strom.

[www.wemag.com/regional](http://www.wemag.com/regional)

Bild: © SKRmedia/ Marten Lange

# PRESSESTELLEN VON KOMMUNEN UND WOHLTÄTIGKEITSORGANISATIONEN IN MECKLENBURG-VORPOMMERN

(Eine Auswahl)

## Der Paritätische Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband

Stephanie Böskens, Presse /  
Öffentlichkeitsarbeit  
Landesverband Mecklenburg-  
Vorpommern e.V.  
Gutenbergstraße 1  
19061 Schwerin  
Tel.: 0385 5922 116  
info@paritaet-mv.de

## Der Kinderschutzbund Landesverband Mecklenburg- Vorpommern e.V.

Alexandrinenstr. 2  
19055 Schwerin  
Tel. 0385 4773 044  
kontakt@dksb-mv.de

## Flüchtlingsrat Mecklenburg- Vorpommern e.V.

Ulrike Seemann-Katz, ehrenamtliche  
Geschäftsführung, Öffentlichkeits-  
arbeit  
Goethestraße 75  
19053 Schwerin  
Tel. 0385 581 5790  
naf@fluechtlingsrat-mv.de

## AWO Landesverband Mecklen- burg-Vorpommern e.V.

Christian Wolkenstein, Referent  
Öffentlichkeitsarbeit  
Wismarsche Straße 183 - 185  
19053 Schwerin  
Tel. 0385 761 600  
info@awo-mv.de

## Landkreis Nordwestmecklenburg

Ch. Wohlleben, Pressesprecher  
W. Reichenbach, Medien und  
Öffentlichkeitsarbeit  
Rostocker Straße 76  
23970 Wismar  
Tel. 03841 3040 -9020 bzw. -9021  
presse@nordwestmecklenburg.de

## Landeshauptstadt Schwerin

Michaela Christen, Pressesprecherin  
Am Packhof 2 - 6  
19053 Schwerin  
Tel. 0385 545 1010  
mchristen@schwerin.de

## DRK-Landesverband Mecklen- burg-Vorpommern e.V.

Antje Habermann, PR- und Medien-  
managerin  
Wismarsche Straße 298  
19055 Schwerin  
Tel. 0385 793  
a.habermann@drk-mv.de

## Hanse- und Universitätsstadt Rostock

Ulrich Kunze, Pressesprecher  
Hinter dem Rathaus 5  
18055 Rostock  
Tel. 0381 381 1418  
presse@rostock.de

## Rostock hilft e.V. / NEWCOMER CAFÉ

Budapester Straße 16  
18057 Rostock  
Tel. 0381 87304111  
info@hrohilft.de

## Arbeiter-Samariter-Bund Landesverband Mecklenburg- Vorpommern e.V.

Trelleborger Str. 12a, 18107 Rostock  
Tel. 0381 670 711  
info@asb-mv.de

## Landkreis Rostock

Kay-Uwe Neumann, Büroleiter  
Am Wall 3 - 5  
18273 Güstrow  
Tel. 03843 755 12007  
presse@lkros.de

## Landkreis Ludwigslust-Parchim

Andreas Bonin, Pressesprecher  
Putlitzer Straße 25  
19370 Parchim  
Tel. 03871 722 9203  
presse@kreis-lup.de



RÜGEN

Bergen

Stralsund

**Landkreis  
Vorpommern-Rügen**  
Sandra Lehmann, Pressesprecherin  
Carl-Heydemann-Ring 67  
18437 Stralsund  
Tel. 03831 357 1212  
Sandra.Lehmann@lk-vr.de

**Landkreis  
Vorpommern-Greifswald**  
Achim Froitzheim, Pressestelle  
Feldstraße 85 a  
17489 Greifswald  
Tel. 03834 8760 1003  
presse@kreis-vg.de

arten  
G-  
VORPOMMERN

Grimmen

Greifswald

USEDOM

Wolgast

Demmin

Anklam

Usedom

eterow

Malchin

**Landkreis  
Mecklenburgische Seenplatte**  
Nils Henke, Pressereferent  
Platanenstr. 43  
17033 Neubrandenburg  
Tel. 0395 570 875 007  
pressestelle@lk-seenplatte.de

Ueckermünde

Pasewalk

Neubrandenburg

**Deutsche Stiftung  
für Engagement und Ehrenamt**  
Björn Kagel, Vorstandsreferent  
Woldegker Chaussee 35  
17235 Neustrelitz  
Tel.: 03981 4569-605  
hallo@d-s-e-e.de

Neustrelitz

↓ Templin

↓ Prenzlau

## UNTERWEGS AUF DER „ACHSE DER GUTEN“

Aus dem Kriegstagebuch eines Friedensreporters - Notiert von Reinhard Sobiech

### 19. MÄRZ

Ein kalter, klarer, sonniger Morgen. Heute geht es los. Ich bin in meinem guten alten Volvo auf dem Weg zur DRK-Geschäftsstelle in Neubrandenburg. Andreas hat sich schon eine Stunde früher mit dem LKW auf die Piste gemacht. Er hatte die Idee zu dem Hilfstransport an die ukrainische Grenze. Andreas ist 58. Bis vor drei Jahren diente er als Fluglotse bei der Bundesluftwaffe auf dem Militärflugplatz in Trolenhagen. Zu DDR-Zeiten war er als MiG-Pilot auf „Friedenswacht am Himmel“. Andreas sagt: Mit der Wende seien bei ihm auch die alten Feindbilder verfliegen, die ihm im Politunterricht zuvor immer wieder eingetrichtert wurden.

Um jetzt nicht zuhause zu versauern, macht er noch einen Mini-Job als Kraftfahrer bei einem großen Möbel-Discounter in Neubrandenburg. Dieser sponsert auch den 7,5-Tonner samt Tankgutscheinen für die Spendentour. Andreas hatte deswegen in der Firma vorgesprochen. Dann wandte er sich ans DRK in Neubrandenburg. Dort wurde daraufhin eine große Spendenaktion gestartet. Mit viel Resonanz. „Man muss doch jetzt irgendwas tun“, sagt Andreas. „Sonst wird man noch verrückt im Kopp.“



Unser Trio mit Janek (2.v.li.) & Tomek (re.)

Mir geht es genauso. Deshalb rollt auch mein Volvo – grad tiefer gelegt von 16 Bananenkisten – eng gefüllt mit gespendeten Konserven. Damit hole ich jetzt Kathleen ab. Sie ist die Ehrenamtskoordinatorin beim DRK-Kreisverband. Und sie wird meine Beifahrerin sein. Raik, ihr Chef, ist an diesem Samstag extra hergekommen. „Zur Verabschiedung.“ Ich borge mir rasch von ihm noch seine rote Fleece-Jacke für die Reise. Sicher ist sicher. Nicht wegen der Kühle. Aber vielleicht hilft das Rote Kreuz auf der Jacke ja doch mal in einer brenzlichen Situation.

Unser Plan lautet: In zwei Tages-Etappen ans Ziel. Erst mal heute die rund 650 Kilometer bis nach Oberschlesien. Dort hat Kathleen bei Verwandten in einem kleinen Dorf für uns drei ein Nachtquartier besorgt. Dann am nächsten Tag die restlichen gut 350 Kilometer weiter bis zum Ziel: einer Spedition an der polnisch-ukrainischen Grenze.

Über die Grenze bei Stettin flutscht der Verkehr. Kein Stau durch deutsche Tank-Touristen. Erlaubt ist nur noch die Ausfuhr von 50 Litern polnischem Billig-Sprit. Kanister müssen leer bleiben. Mein Mitleid hält sich – Achtung Wortspiel! – in Grenzen. Sparen geht trotzdem: Kathleen hat für uns und Andreas übers Internet ein Formular für die mautfreie Nutzung der polnischen Autobahnen an Bord. Hilfstransporte haben hier nämlich freie Fahrt. Klugerweise hat sie beim Ausfüllen ein polnisches Übersetzungsprogramm genutzt. Damit klappt es problemlos am Kontrollpunkt.

Unterwegs auf den (auch mit EU-Mitteln) gut gebauten polnischen Autobahnen zeigen uns immer wieder Leute beim Überholen einen erhobenen Daumen.

Alles muss mit!



Wir zeigen Flagge!

Oder sie geben Lichthupe, wie ich im Seitenspiegel erkennen kann. Der Grund ist sicher mein selbst gebasteltes Schild an unserer Heckscheibe. Darauf steht schließlich gut sichtbar WE HELP UKRAINE!. Mit einem verzahnten deutsch-ukrainischen Banner dazu. Ich sage zu Kathleen: „Wir sind hier auf der Achse der Guten.“ Kathleen erwidert: „Und wir gehören zu den Guten.“ Ich nicke entschlossen und trete das Gaspedal durch. Aber sicherheitshalber nur bis zu den maximal 140 km/h, die in Polen erlaubt sind ...

Nach knapp sieben Stunden Fahrt mit kleiner Pause biegen wir von der Autobahn bei Katowice südlich ab. Etwa 50 Kilometer weiter haben wir Maciowakrze in der Woiwodschaft Opole erreicht. Das 400-Seelen-Dorf zählte mal 1.200 Einwohner, als es noch Matzkirch hieß. Dann rollte der Krieg auf seinem Rückweg darüber hinweg. Viele Deutsche flohen vor der Roten Armee Richtung Westen. Nach dem Krieg folgte ihnen eine große Zahl von Spätaussiedlern. Norberts Eltern blieben. Sie ließen sich in das neue Polen einbürgern.

Kathleen war das letzte Mal vor 44 Jahren hier zu Besuch. Damals war sie vier. Als wir ankommen, steht der LKW von Andreas schon auf dem Bauernhof. Unser Gastgeber Norbert hat gerade die 50 Milchkühe gemolken. Seine Frau Babett ist noch im Stall. Dafür hat Oma Liesbeth den Abendbrottisch schon überreich gedeckt. Wir loben die Gastfreundschaft und übergeben ein paar kleine Geschenke. Als wir mit dem ersten obligatorischen Wodka anstoßen, sagt Norbert wie zur Erklärung: „Bei uns gibt es ein Sprichwort: Wenn Du einen Gast hast, sitzt Gott mit am Tisch.“

Na zdrowie!

Kurz darauf kommt ein junger Nachbar. Er zeigt stolz ein Handyfoto von einem Baby. Heute geboren. Dann stellt er eine Flasche Wodka auf den Tisch und schenkt ein.

„Sto lat, sto lat“, singen wir mit. Heißt: „Hundert Jahre sollst du werden!“ Bis früh um zwei reden wir noch über Gott und die Welt. Essen und trinken. Das wird eine kurze Nacht auf dem Sofa im Gästezimmer...

## 20. MÄRZ

Es ist früh um sechs. Die Morgenfrische macht den Kopf klar. Der Wodka war auch gut. Ohne schlimmere Nebenwirkungen. Zum Glück hat sich aber Kathleen gestern rechtzeitig bereit erklärt, heute die zweite Etappe zu fahren. Ich spaziere durch das noch menschenleere Dorf. Um halb sieben läuten zum ersten Mal die Kirchenglocken. Ich stehe auf dem Friedhof. Die Erde hat hier an manchen Stellen tiefe Risse. Die alten schweren Grabumrandungen und Sarkophage versinken darin langsam und schief. Viele Grabsteine tragen deutsche Namen. Ich finde die Stelle, an dem seit ein paar Jahren an alle Kriegsoffer gemeinsam gedacht wird. Norbert hat davon erzählt. Es gibt inzwischen hier auch wieder Ortsschilder mit polnischen und darunter alten deutschen Namen. Das war und ist nicht unumstritten. Besonders konservative polnische Politiker sehen darin die Gefahr einer Re-Germanisierung, weiß ich aus dem Internet. Eigentlich auch nicht verwunderlich angesichts der langen wechselvollen Geschichte in dieser Region.

Fotos: Reinhard Sobiech



So kurz vor Kriegsende...

Nach dem Frühstück gehen wir mit Norbert und Babett um halb elf zum Gottesdienst. Der Hausherr hat zuvor am frühen Morgen noch zwei Kälber verkauft. Und das am heiligen Sonntag! „Geschäft ist Geschäft“, schmunzelt Norbert sichtlich zufrieden. Die Messe bei den polnischen Katholen ist allerdings anstrengend, merke ich. Fast anderthalb Stunden Sitzen-

Aufstehen-Setzen. Singen, beten, zuhören - und alles wieder von vorn.

„Hat der Pfarrer überhaupt was zum Krieg gesagt?“, fragt hinterher Andreas. Norbert verneint. Andreas wundert sich. Mir ist es egal. Ohnehin haben zu viele Gottesvertreter auf Erden schon immer Kriegsstandarten, Gewehre und Kanonen mit Weihwasser gesegnet, finde ich.

Ohne Mittagessen lässt in Polen kein guter Gastgeber seine Gäste vom Hof. Oma Liesbeth hat also wieder was Leckeres gekocht und gebraten, während wir in der Kirche waren. „Fühlst du dich eigentlich mehr als Pole oder als Deutscher?“, frage ich Norbert zum Abschied. Er zuckt mit den Schultern. „Als Eberschläsier“, lautet die einfache Antwort. Danke, liebe Freunde!

Kathleen steuert den schwer beladenen Allrad-Boliden sichert über die holprigen Landstraßen zurück auf die Autobahn. Abfahrtschilder verkünden dort nun eine „Strecke der deutschen Schande“. Gliwice/Gleiwitz und Oswiecim/Auschwitz kennen wir ja noch aus unseren Schulbüchern.

Dagegen war unser Zielort Przemysl bis vor kurzem sicher nur wenigen von uns ein Begriff. Dabei zeugen hier, knapp zehn Kilometer vor der ukrainischen Grenze, noch heute die 45 Kilometer (!) langen Mauern von der einst zweitgrößten Festung Europas (nach Verdun). Schon immer gab es hier blutige Schlachten, vor allem aber im Ersten und Zweiten Weltkrieg. Und eine Unzahl grausamer Verbrechen – bis hin zur gezielten Vernichtung von jüdischen Menschen.

Seit Beginn des Ukraine-Krieges ist der Bahnhof eine wichtige Durchgangsstation für Zehntausende Flüchtlinge. Inzwischen bitten die polnischen und deutschen Behörden, von dort aber nicht mehr auf eigene Faust einzelne Flüchtlinge aus Mitleid abzuholen. Dafür würden gezielt Busse und Bahnen eingesetzt. Ich bin sehr froh darüber. Wie sollten wir uns auch ohne Wissensnot unter den vielen wartenden Müttern, Kindern und Alten entscheiden, wen wir auf der Rückreise auf den drei freien Plätzen mitnehmen?

Wir haben Glück bei unserer Ankunft am Abend. Unser Navi führt uns zu einem kleinen Hotel auf einem Hügel am Rande der 60.000-Einwohner-Stadt. Ohne Voranmeldung finden wir - natürlich in unseren Rot-Kreuz-Jacken vorsprechend - sogar noch ein Zimmer. Das Letzte, wie die Dame am



Das Drehkreuz als Drehort

Screenshot von ARD WELTSPIEGEL

Empfang betont. Angeblich sogar eine „Suite“ - freilich eingerichtet im Stil alter FDGB-Ferienheime. Aber egal: für 100 Euro inklusive Abend- und Frühstücksbüffet immer noch preiswert. Und wir müssen auch hier keine Gewissensbisse haben wegen übermäßigem Luxus in Kriegszeiten.

Was uns aber als erstes auffällt: Überall kleine Ami-Flaggen und ein Welcome-Schild gleich am Eingang: „U.S. Embassy“ Später erfahre ich im Internet, dass hier schon seit Wochen die Kiewer US-Botschaft ihr Ersatzquartier bezogen hat. Angeblich, um allen US-Bürgern aus der Ukraine einen Anlaufpunkt zu geben. Der örtliche Bürgermeister hatte unterdessen schon am 16. Februar in einem Interview mit *Euro news* (und vielsagendem Grinsen) noch anderes berichtet. Nämlich, dass von hier aus auch diverse „Nachrichtendienste“ ihre Informationen sammeln und bündeln. Sie haben leider recht behalten mit ihren Warnungen...



Ami at home

Viele junge Leute von der Ami-Botschaft laufen auch an diesem Abend mit Laptops durch das Hotel. Einige TV-Journalisten drehen ein paar Einstellungen vor der Hoteltür und machen ihre Aufsauger. An den Aufschriften ihrer grellbunten Westen sind auch die Mitglieder diverser internationaler Hilfsorganisationen erkennbar. Nach einem Feierabendbier im Speisesaal fallen wir todmüde auf unsere Nachtlager. Andreas und ich schnarchen im Doppelbett für den Weltfrieden um die Wette. Kathleen träumt unterdessen separat auf der Schlafcouch im Vorzimmer.

## 21. MÄRZ

Obwohl ich bisher kein großer NATO-Fan war, fühle ich beim Auschecken ein seltsames Bedürfnis: Ich möchte mich bei den jungen Amis in ihrem offenen Dienstzimmer neben unserer „Suite“ einfach „for your duty“ bedanken. Und das mache ich auch. Denn irgendwie haben wir uns mit ihnen im Haus hier sicherer gefühlt. Ein paar von ihnen blicken offensichtlich überrascht von ihren Laptops auf und nicken uns freundlich zu.

Draußen auf dem Hotelparkplatz entdecken wir auf einem Transporter mit polnischen Kennzeichen ein großes Herz auf der Kühlerhaube und an der Seitentür. Darin zwei Teddys, die sich umarmen. Und die auf Polnisch und Ukrainisch in etwa verkünden: „Wir gehören zusammen.“



Bärenstarke Freundschaft

Ein junger Mann steht daneben. Ich frage ihn auf Englisch, ob es sein Fahrzeug ist. Ja, sagt er. Das Herz mit den Teddys habe seine Tochter entworfen. Ich berichte ihm kurz von unserer Mission. Dann wünschen wir uns „Good luck!“ An meinem Wagen angekommen, überfällt mich plötzlich ein Weinkrampf. Ich heule los wie ein Schlosshund. Die aufgestaunten Emotionen der letzten Zeit brechen voll heraus. „Ach, Reini“, sagt mitfühlend Kathleen. „Du hast einfach ein zu weiches Herz.“ Ich nicke und wische mir den Rotz von der Backe.

Als ich dann ausparke, traue ich meinen Augen nicht: Neben dem Transporter steht plötzlich – unglaublich aber wahr: der Weihnachtsmann in vollem Ornat! „Merry Christmas! What the matter? Now in the Eastertime?“, frage ich entgeistert den Santa durch die heruntergelassene Seitenscheibe. Es ist der junge Pole. Er erklärt mir, dass er seinen Bully mit gespendetem Spielzeug vollgeladen hat. Damit will er

nun gleich über die Grenze zu ukrainischen Kindern fahren. Und ihnen erzählen: „Der Weihnachtsmann ist extra aus seinem Urlaub gekommen, um euch eine Freude zu machen.“ Nun bin ich völlig fertig. „Alles klar?“, fragt besorgt Kathleen. Ich nicke und starte neu. Andreas folgt uns.

Dank unseres Navis erreichen wir schon nach zehn Minuten – vorsichtig durch schmale winklige Straßen kurvend – den weiten Parkplatz der Spedition. Zwei polnische Arbeiter begrüßen uns freundlich: Janek und Tomek. Sie lotsen Andreas und mich zu einem großen leeren Container. Dann geht alles flott Hand in Hand: Jede Menge Kartons mit Dauerlebensmitteln, Konserven, Babynahrung, Kosmetik, Verbandszeug, Medikamenten, Decken und rund 100 Schlafsäcke laden wir um. Zu Hilfe kommt uns dabei plötzlich ein lässig-elegant gekleideter „Mann in besten Jahren“. Der Chef hier? „No, I'm Tommy from Galway. Ireland.“ Galway! Traumhaft! Da waren wir mal im Urlaub, lasse ich ihn wissen. Voll sympathischer Typ, der locker mit anpackt.

Nach weniger als einer Stunde haben wir es geschafft. Pause mit Wasser, Keksen und Bananen from Germany. Tommy erzählt uns, dass er hier sechs Hilfsfahrzeuge aus Irland für Transporte in die Ukraine koordiniert. Kürzlich habe ihn der Hilferuf einer Konservenfabrik aus dem 50 Kilometer entfernten Lwiw erreicht. Dort, wo grad Zehntausende Flüchtlinge in der Stadt wohnen. Sie hätten dort nichts mehr zum Befüllen der Konserven gehabt. Da habe er fix mal drei Schweine hier schlachten und über die Grenze bringen lassen, sagt Tommy. Auch ganz fix, fügt er grinsend mit einem Augenzwinkern hinzu. Normalerweise dauerten Genehmigungen dafür mindestens eine Woche. Er zeigt uns ein Video auf seinem Handy. Da werden Gläser gerade mit dem Fleisch von Tommys Schweinen befüllt. Eine paar Tage später sei die Fabrik dann von russischen Raketen zerstört worden, sagt der Ire schulterzuckend. Wir sind schockiert und still.

„Übernachtet ihr auf dem Rückweg?“, fragt Tommy. „Wir zwei fahren durch mit dem Volvo“, antworte ich. Andreas will bei Zielona Gora übernachten. „Das passt“, meint Tommy. „Da bauen wir grad ein Haus. Noch nicht ganz fertig. Aber da kannst du schon übernachten.“ Er holt sein Schlüsselbund aus der Hosentasche und drückt es unserem völlig verdatterten Andreas in die Hand. Dann ruft er seine polnische Freundin an und stellt per Bildtelefon den Gast vor. Nach ein paar Erinnerungsfotos umar-



Da guckst du: Tommy (li.) mit Kathleen und Andreas

Fotos: Reinhard Sobiech

men wir uns alle zum Abschied. Die Corona-Regeln sind uns dabei so was von egal ...

Auf der Rückfahrt bleiben wir – nun von allen Spenden erleichtert – locker auf der Überholspur. Immer westwärts. Wir düsen vorbei an vielen kleinen, oft alten Autos mit ukrainischen Kennzeichen. Die meisten sind eng gefüllt mit Menschen und ihren wenigen Habseligkeiten auf der Flucht. Etwa auf der Hälfte der Strecke erkennen wir schon von weitem an einem betagten LKW aus der Ukraine eine Aufschrift in großen weißen Lettern: WE STAND ALONE! WHERE ARE YOU IN THIS WAR??? Ich gebe Gas, setze mich vor ihn und drücke auf den Warnblinker. Schau auf unser Schild! YOU ARE NOT ALONE, MY FRIEND!!! Ich sehe seine Lichttupe in meinem Rückspiegel aufblitzen...

Wir begegnen noch so manchem Hilfs-transporter aus Deutschland. Und an einer polnischen Raststätte auch einer Gruppe junger Leute aus Aachen. Sie haben sich T-Shirts mit Soli-Symbolen drucken lassen. Nun sind auch sie schon auf dem etwas längeren Heimweg mit ihrem Spenden-Mobil. Wir klatschen uns ab mit ihnen. YES! WE ARE NOT ALONE!

Die Grenze nach Deutschland liegt schon im Dunkeln. Wir merken erst später an den Hinweisschildern, dass wir schon drüber sind. Gegen 22 Uhr setze ich Kathleen zuhause ab. Danke für diese Fahrt! Auf dem Heimweg denke ich so: Was wäre das für eine schöne Welt – überall offene Grenzen und hell erleuchtete Häuser mit offenen Türen. Du trittst ein. Der Tisch ist schon reich gedeckt. Und an einer Seite sitzt Gott mit seinem milden Lächeln und zwinkert dir zu ...

Ja, ich weiß. Aber man wird doch auch mit 66 noch träumen dürfen. Oder?

## KRISEN, KRIEGE UND GEWALT BEDROHEN DIE PRESSE- FREIHEIT

Neue Krisen und Kriege sowie wiederaufgeflamte Konflikte gefährden die weltweite Pressefreiheit und brachten Journalistinnen und Journalisten seit Anfang 2021 in vielen Ländern der Welt in Gefahr. Die Rangliste der Pressefreiheit 2022 von Reporter ohne Grenzen (ROG) zeigt, dass von gewalttätigen Konflikten nicht nur Gefahr für Leib und Leben von Medienschaffenden ausgeht – sie wurden auch von vielfältigen Repressionen begleitet, mit denen Regierungen die Informationshoheit zu gewinnen versuchen. Die Rangliste der Pressefreiheit vergleicht die Situation für Journalistinnen, Journalisten und Medien in 180 Staaten und Territorien. Die 20. Ausgabe erschien Anfang Mai 2022.



Reporter ohne Grenzen/WDR/KA (2022)

**„Freie, demokratische Gesellschaften kann es ohne freie und vielfältige Presse nicht geben. Sie ist nicht nur das Herzstück einer jeden Demokratie, sondern bildet auch wenn nötig ein lautstarkes Bollwerk zur Wahrung der Menschenrechte.“**

Außenministerin Annalena Baerbock zum Welttag der Pressefreiheit am 3. Mai 2022

### DER KRIEG IN EUROPA

Der WDR sprach Anfang April bereits von 18 getöteten Journalistinnen und Journalisten seit Ausbruch des Krieges in der **Ukraine**. Der Sender berief sich dabei auf Angaben der ukrainischen Regierung. Reporter ohne Grenzen hatte außerdem von Folterungen berichtet. Das sei inakzeptabel und stelle ein Kriegsverbrechen dar, betonte Christian Mihr, Geschäftsführer der Nichtregierungsorganisation. Die neuen Zensurgesetze in Russland bezeichnete er als für einheimische und ausländische Journalisten gefährlich. Wer wahrheitsgemäß berichte, sei von drakonischen Strafen bedroht.

### DIE PRESSEFREIHEIT IN DEUTSCHLAND

Die Lage hat sich im Jahr 2021 in der Gesamtbewertung von Reporter ohne Grenzen (ROG) leicht verschlechtert. In der aktuellen Rangliste der Pressefreiheit belegt Deutschland Rang 16 (2021: Platz 13). Da-

mit liegt das Land zwar weiterhin im oberen Mittelfeld der EU-Länder, setzt jedoch den im Vorjahr begonnenen Abwärtstrend weiter fort.

Ein zentraler Grund: **Die Ablehnung unabhängiger Medien durch Teile der Gesellschaft entlud sich 2021 noch häufiger in gewaltsamen Attacken** – und das mehrheitlich im Kontext von Protest gegen die Corona-Maßnahmen. Während mit 65 Fällen die Aggressivität bereits im Jahr 2020 sehr hoch war, verzeichnete ROG 2021 insgesamt 80 Angriffe auf Journalistinnen und Journalisten.

Die Mehrheit dieser Angriffe (52 Fälle) ereignete sich bei Demonstrationen im „Querdenken“-Milieu. Dabei klagten Betroffene über mangelnde Unterstützung durch die Polizei. Beamte, die in unmittelbarer Nähe standen, hätten oft weder eingegriffen, noch seien sie ihnen zu Hilfe gekommen. Bei vielen entstand ein Gefühl, von der Polizei nicht geschützt, sondern „al-

lein gelassen“ oder gar zusätzlich bedroht zu werden. Auf sich warten lässt indes die überfällige Neufassung der **„Verhaltensgrundsätze zwischen Presse und Polizei“**, die beidseitig Rechte und Pflichten regelt.

Besorgniserregend ist laut ROG auch die **Cybersicherheitsstrategie der Bundesregierung**, die eine Ausweitung der Befugnisse für Sicherheitsbehörden vorsieht. 2021 wurde zudem bekannt, dass Deutschland, anders als zunächst behauptet, die **Spyware Pegasus** nutzt. Nach Recherchen des internationalen „Pegasus-Projekts“ wurden bisher rund 200 Journalistinnen und Journalisten aus 20 Ländern Ziel einer Überwachung durch Pegasus.

Reporter ohne Grenzen/WDR/KA



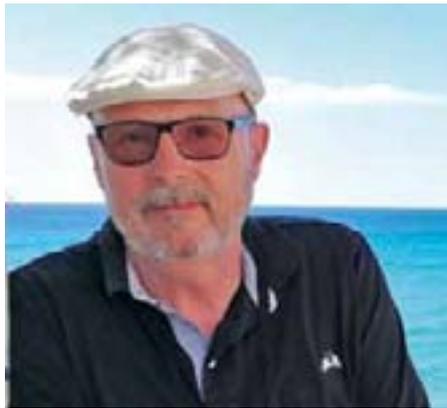
Mehr zu Methodik, Hintergründen und Zusammenhängen:  
[www.reporter-ohne-grenzen.de](http://www.reporter-ohne-grenzen.de)

## EINE FRAGE DES STILS

VOM URLAUBS-  
GENUSS ZUM  
REDESCHWALL

Von Rainer Polzer

Da war es wieder zu hören: „Meine Kollegin genießt ihren wohlverdienten Urlaub und ist am Montag wieder im Studio.“ Da stellt sich mir die Frage, ob sie auch dann ihren Urlaub genießen könnte, wenn sie ihn nicht „wohlverdient“ hätte. Klaro, denn der Urlaub steht in Deutschland jedem Arbeitnehmer per Gesetz zu, ob wohlverdient, verdient oder nicht verdient. Immerhin müssen demnach auch fristlos Gekündigte ihren Resturlaub ausgezahlt bekommen. Das Adjektivattribut ist also schlicht überflüssig. Könnte zum Beispiel nur „genießt ihren Urlaub“ heißen. Generell sollten wir mit derartigen Beifügungen vorsichtiger und in jedem Fall gezielter umgehen.



Rainer Polzer

Bei dem Unfall wurden soundsoviele Menschen „getötet.“ Ich meine, das Verb „töten“ setzt immer eine aktive Handlung voraus. Im Krieg werden Menschen getötet, ebenso bei einem Anschlag. Auch ein Mörder tötet. Bei einem Unfall würde ich davon sprechen, dass die Menschen ums Leben kamen oder starben. Für Soldaten, die einen Krieg nicht überleben, und ausschließlich für sie, hat die deutsche Sprache übrigens das Verb „fallen“ parat. Und ich hätte mir gewünscht, dass wir es nicht mehr verwenden müssen.

Aber noch einmal zum Unfall: „... es wurden 20 Menschen teilweise schwer verletzt.“ Wie teilweise? Welche Teile der Men-

schen wurden schwer verletzt? Wenn die genaue Zahl der leicht oder schwer Verletzten nicht bekannt ist, kann es nur heißen: „... es wurden 20 Menschen verletzt, einige von ihnen schwer“.

Nicht unbedingt falsch, aber kein schöner Stil die Corona-Schlagzeile: „Kultusministerin **schließt** Schulschließungen nicht aus!“ Andere Möglichkeiten: Kultusministerin erwägt, denkt darüber nach, rechnet mit... Zahlen und die Zuordnungen von Mengen: Wir zählen zwar „eins, zwei, drei“. Aber wird eine Menge beschrieben, lautet es korrekt **ein** Apfel und nicht **eins** Apfel. Sind es zwei Äpfel, wird ganz klar der Plural benutzt. Das gilt auch bei der Zahl (ein) hundert(und)eins ohne Zuordnung. Gibt es aber eine zu definierende Menge, so gilt (ein)hundert(und)ein Auto und nicht (ein) hundert(und)eins Autos. Ebenso bei 1.001, 10.001 usw. Erst von einer „zwei“ an als letzter Ziffer wird der Plural bei der definierten Menge benutzt. Bei den Kollegen der sprechenden Zunft finde ich übrigens das „und“ in den Zahlen immer ein bisschen fließender im Redeschwall.

Unser Autor, bis 2020 NDR-Redakteur, hört und sieht auch im (Un-)Ruhestand genau hin.

NEUE  
KULTURCHEFIN  
BEI NDR MV

Siv Stippekoehl

und Niederdeutsch im Nordosten. Dazu gehören unter anderem die Kulturberichterstattung im *Nordmagazin* und im *Nordmagazin Land und Leute* auf allen digitalen Auspielwegen des NDR Landesprogramms sowie im **NDR 1 Radio M-V**. Zum Aufgabenbereich der Redaktion gehören auch das *NDR 1 Radio M-V Kulturjournal*, die „Plappermoehl“, die „Klönkist“ und weitere plattdeutsche Angebote. Außerdem ist die Redaktion Schnittstelle für Kulturthemen aus und für Mecklenburg-Vorpommern zu allen NDR Programmen.

Die 50-jährige **Siv Stippekoehl** absolvierte nach ihrem Studium der Politikwissenschaften und Sozialpsychologie ein Volontariat im NDR und arbeitete anschließend als Redakteurin im Hörfunkprojekt „Erinnerungen für die Zukunft“ und in der Kulturredaktion des NDR MV. Seit 2016 war sie als Fachredakteurin für Zeitgeschichte unter anderem zuständig für die „Zeitreisen“ im *Nordmagazin* sowie für multimediale Sonderprojekte wie „Neu geboren 1989“, „Neuland MV“ oder „Corona und wir in MV“.

PM NDR/KA



Siv Stippekoehl leitet seit April 2022 die multimediale Kulturredaktion im NDR Landesfunkhaus Mecklenburg-Vorpommern. Dieser Bereich ist zuständig für die Berichterstattung über Kunst, Kultur

# MMV

## MEDIENANSTALT

### Mecklenburg-Vorpommern



Foto: WMV

Matthias Hufmann

### UNSER NEUER MANN IM MEDIENAUSSCHUSS DER MEDIENANSTALT MV

**Matthias Hufmann** heißt nun unser Mann im Medienausschuss der Landesmedienanstalt. Im April dieses Jahres hat ihn der Landtag mit klarer Mehrheit gewählt. Er setzte sich damit gegen den Kandidaten des Verlegerverbandes durch. Jetzt warten – mindestens – fünf Jahre harte Arbeit im Ehrenamt auf den für Medien in ganz Deutschland tätigen Journalisten. Inzwischen wurde er auch dort zum Vorsitzenden des Fachausschusses für Medienbildung, Bürgermedien und Digitalisierung gewählt.

Matthias Hufmann ist freier Journalist in Schwerin, schreibt für Zeitungen und Magazine, dreht fürs Fernsehen, gibt Seminare unter anderem an Hochschulen und für Stiftungen. Mit dem Karikaturisten Roland Regge-Schulz hat er die Farbmedia GbR inklusive Medienbüro gegründet.

Der Schweriner folgt als DJV-Vertreter auf **Marleen Janew**. Die ausgebildete Sprachlehrerin und frühere Journalistin gehörte dem Ausschuss 20 Jahre lang an und leitete diesen seit 2007. In ihrer ersten Amtsperiode gehörte das Thema Medienkompetenz zu ihren Schwerpunkten. 2005 hob sie den Offenen Kanal Schwerin als Initiatorin mit aus der Taufe.

Von 2007 an vertrat sie die Medienanstalt M-V auch bundesweit in der Konferenz aller Ausschussvorsitzenden der Landesmedienanstalten. Auf dem DJV-Landesverbandstag am 10. September in Stralsund soll ihr Einsatz gebührend gewürdigt werden.

Die Medienanstalt Mecklenburg-Vorpommern ist eine Anstalt des öffentlichen Rechts, die den privaten Rundfunk reguliert, diesem Zulassungen erteilt (oder entzieht), Offene Kanäle betreibt und Medienkompetenz-Projekte sowie Bürgermedien im Land fördert. Der Medienausschuss trifft die Entscheidungen. Mit dessen Zusammensetzung soll bei der Aufsicht über den privaten Rundfunk das Prinzip der Staatsferne gewährleistet werden.

Mehr dazu finden Interessierte unter folgendem Link: [www.medienanstalt-mv.de](http://www.medienanstalt-mv.de)

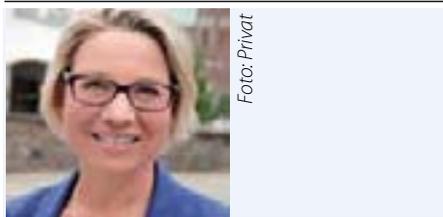


Foto: Privat

**Sandra Nachtweih**, Jahrgang 1975, ausgebildete Diplom-Verwaltungswirtin (FH) und Kreistagspräsidentin des LK Vorpommern-Greifswald. Von 2014 bis 2022 war sie Bürgermeisterin von Pasewalk.

Die Mitglieder des Medienausschusses haben **Sandra Nachtweih** (Landkreistag MV) zu ihrer Vorsitzenden gewählt. Als Stellvertreter fungieren **Annekathrin Siems** (Künstlerbund) und **Bernhard Seidl** (Liga der Spitzenverbände der Freien Wohlfahrtspflege). Seidl leitet künftig auch den Fachausschuss (FA) für Haushalt, Finanzen und Verwaltung. DJV-Vertreter **Matthias Hufmann** steht dem FA für Medienbildung, Bürgermedien und Digitalisierung vor. Der FA für Programm, Recht und Technik wird geführt von **Oliver Richter** (dbb Beamtenbund und tarifunion Landesbund MV).

Weitere Mitglieder des Medienausschusses sind **Marie Förster** (Landesjugendring), **Manfred Urban** (IHK zu Neubrandenburg), **Martina Müller** (Landestourismusverband), **Wilfried Röpert** (Landesjagdverband) und **Juri Rosov** (Landesverband der Jüdischen Gemeinden).



Foto: Jana Bethge

Die ehemalige Vorsitzende des Medienausschusses M-V, Marleen Janew, überreichte dem alten und neuen Direktor die Ernennungsurkunde.

### BERT LINGNAU ALS MMV-DIREKTOR WIEDERGEWÄHLT

Der Journalist und Autor **Bert Lingnau** leitet weitere sechs Jahre die Medienanstalt Mecklenburg-Vorpommern. Seine zweite Amtszeit begann am 12. März 2022. Zuvor hatte ihn der Medienausschuss Mecklenburg-Vorpommern wiedergewählt.

Stärkung der lokalen Medienvielfalt, außerschulische Medienkompetenzvermittlung und entschlossenes Vorgehen gegen Hass, Desinformation und jugendgefährdende mediale Inhalte im Netz seien ihm ein besonders wichtiges Anliegen, sagte er zum erneuten Amtsantritt. „Die Medienanstalt wird diese Themen und Aufgaben konsequent verfolgen und als staatsferne Medienaufsicht die Presse- und Meinungsfreiheit in Deutschland mit gewährleisten. In Zeiten von Hetze, Fake News und Krieg ist dies elementar für unsere demokratische Gesellschaft“, betonte er.

Der ausgebildete Rundfunk-Journalist wurde 1972 in Barth/Vorpommern geboren, wuchs in Zingst auf und studierte von 1993 bis 1998 an der Universität Greifswald. Nach erfolgreichem Magisterstudium-Abschluss absolvierte der Historiker und Germanist ein Volontariat beim *Norddeutschen Rundfunk* und arbeitete danach bis 2008 für den *NDR*. Seit 2009 ist Bert Lingnau in der *Medienanstalt M-V* tätig, zunächst als Beauftragter für die *Offenen Kanäle in M-V* und Referent für Medienkompetenz und Öffentlichkeitsarbeit. Im Jahr 2015 wählte ihn der Medienausschuss erstmals zum Direktor. Seit März 2016 leitet er die Medienaufsichtsbehörde des nordöstlichen Bundeslandes.

PM/CP

## EIN CAMPUS ZUM MITNEHMEN

Journalismus-Bachelor im Vollzeit-Fernstudium – ein Erfahrungsbericht

Im Winter 2020 sitze ich vor meinem Laptop. Wie so oft besteht keine Verbindung zur Vorlesungsplattform. Und nicht nur die Server scheinen überlastet zu sein mit der dem Coronavirus geschuldeten Onlinelehre. Ich bin unzufrieden mit meinem Studium, weil ich weiß, was ich eigentlich will: Journalismus studieren! Sprache zu meinem Beruf zu machen, schreiben, recherchieren, interessante Menschen treffen und ihre Geschichten zu Papier bringen.

In meiner Heimatstadt Rostock gibt es dieses Studium nicht, auch in M-V lässt sich nichts Vergleichbares finden.

Weil ich nicht wegziehen möchte, entscheide ich mich damals für ein konventionelles Bachelorstudium in Anglistik und Germanistik. Doch die Zweifel an meiner Studienwahl wachsen. Immer öfter suche ich während der ruckelnden Live-Vorlesungen nach Alternativen.

Dann werde ich fündig: ein Journalismusstudium im Bachelor, allerdings im Fernstudium. Könnte das meine Chance sein? Ich wäge das Für und Wider ab, und am Ende steht meine Entscheidung: Ich wechsle die Uni und das Fach! Seit Oktober 2021 studiere ich Journalismus im Vollzeit-Bachelor an der IU Internationalen Hochschule, einer privaten Fachhochschule mit Sitz in Erfurt, staatlich akkreditiert und auf die Distanzlehre spezialisiert.

Von Aufbau, Ablauf und meinen bisherigen Erfahrungen im Fernstudium will ich hier berichten.



Foto: M. Plothe

„Das Studium dem Leben anpassen – statt das Leben nach dem Studium zu richten“: Heinrike Plothe erwirbt den Bachelor-Abschluss Journalismus im Vollzeit-Fernstudium.

### STUDIERN OHNE DEADLINES

Zeitlich stehen drei Modelle zur Auswahl: Vollzeit mit sechs Semestern Regelstudienzeit und zwei Teilzeitmodelle mit je acht und zwölf Semestern. Die Inhalte des Studiums sind in Module gegliedert. Die Besonderheit und gleichzeitig der größte Unterschied zu einem Präsenzstudium ist die zeitliche und inhaltliche Flexibilität: Einen festen Stundenplan gibt es nicht, die Reihenfolge der Module kann frei aus dem Studienablaufplan gewählt und auch die Prüftermine können größtenteils selbst festgelegt werden. Man passt das Studium hier also eher dem Leben an als das Leben dem Studium. Einerseits ein Traum, sich dann mit der Uni zu beschäftigen, wenn es einem passt. Andererseits liegt die Schwierigkeit darin, sich den Uni-Alltag selbst zu strukturieren, obwohl keine Deadlines warten.

Die Inhalte eines Moduls eignet man sich mithilfe der zahlreichen Unterrichtsmaterialien an. Der Fokus liegt auf dem Studienskript: In Fließtext mit praxisnahen

Beispielen, zahlreichen Schemata und Abbildungen werden die Inhalte erklärt. Als zusätzliche Lehrmaterialien gibt es zu jedem Modul Videogalerien und Microsoft-Teams-Gruppen, die den Austausch mit Tutoren und Kommilitonen ermöglichen, sowie Live-Tutorien und die IU-Learn-App, die neben allen Skripten auch Quizzes zu den Inhalten bietet. Es gibt auch die Möglichkeit an Learning-Sprints teilzunehmen: Hier ist das Ziel das gemeinsame Vorbereiten auf die Modulprüfung. Meiner Erfahrung nach sind die Lehrmedien gut aufbereitet, verständlich erklärt und in angemessenem Maße tiefgreifend.

Die Studieninhalte orientieren sich an den Standards des Deutschen Journalistenverbands. Ausgeklügelt und zeitgemäß folgen sie dem Ziel, einen „Ersti“ in einen fertig ausgebildeten Journalisten zu verwandeln. Crossmediales Arbeiten und digitale Medien kommen nicht zu kurz, und im Laufe des Studiums sammelt man durch zahlreiche Projekte und schriftliche Ausarbeitungen praktische Erfahrungen. Eine Auflistung aller Studieninhalte ist online auf der Website der IU Internationale Hochschule zu finden.

Die Module, die ich bisher abgeschlossen habe, haben mir alle gut gefallen, die schriftlichen Abgaben bereiten mir mehr Freude als das Auswendiglernen. Bisher behandelt habe ich die Module Einführung in die Medien- und Kommunikationswissenschaften, wissenschaftliches Arbeiten, Medienprozesse: Recherche und Konzeption, Storytelling, Typographie und Digital Skills.

## PRÜFUNGEN AUF DISTANZ: TÄUSCHUNG AUSGESCHLOSSEN!

Und wie laufen die Prüfungen ab, so auf Distanz? Es gibt mehrere Prüfungsformen. Schriftliche Abgaben werden einfach auf der Plattform des Online-Campus eingereicht. Bei Klausuren kann man sich entscheiden zwischen Präsenz- oder Onlineklausuren. Erstere werden an den deutschlandweit zahlreich vorhandenen Prüfungszentren abgelegt, ganz klassisch mit Stift und Papier. Ich habe mich bisher für Letztere entschieden: Über ein spezielles Online-Prüfungsportal überwacht ein sogenannter Proctor live den Prüfling, Raum und Tisch sowie den Computerdesktop virtuell.

Täuschungsversuche durch Spicken oder Open-Book-Klausuren sind also ausgeschlossen. Ich habe damit bisher gute Erfahrungen gemacht. Der Proctor hat mich freundlich durch den Prozess geleitet und bei technischen Problemen gab es schnelle Lösungen.

Beim Gedanken an ein Fernstudium kommt bei vielen sicher die Sorge der Einsamkeit auf, bestätigen kann ich das aber nur teils. Sicher wird man im Vergleich zu einer Präsenz-Uni weniger und nicht so enge Kontakte knüpfen. Alleingelassen fühle ich mich hingegen gar nicht: Wir haben eine WhatsApp-Gruppe mit über 150 Kommilitonen. Täglich werden hier Fragen gestellt und beantwortet, es wird sich ausgetauscht und weitergeholfen. Ich erlebe das Miteinander hier als aktiver und hilfsbereiter als in meinem vorigen Studiengang. Auf der Plattform Discord gibt es einen Server zum Austausch aller Studierenden, unabhängig vom Studiengang. Hier wird gemeinsam im Co-Working gelernt und man tauscht sich aus über vieles, was nicht die Uni betrifft.

## SPAGAT IM ALLTAG FÄLLT LEICHTER

Bin ich also zufrieden mit der Studienwahl? Ja! Die Vorteile liegen für mich eindeutig in der Flexibilität und der Möglichkeit, den Campus in die Tasche zu stecken und überall mithinzunehmen. Besonders der Spagat zwischen Uni und Studententjob fällt leichter. Die zeitliche Flexibilität ist ein Segen. Allerdings ist hier deutlich zu sagen, dass sich Menschen, die eine klare Struktur und einen sich wiederholenden Alltag brauchen, damit überfordert fühlen könnten. Man tendiert doch recht schnell dazu, Dinge aufzuschieben, wenn die Deadline-Uhr nicht tickt. Besser im Vergleich zur Präsenz-Uni läuft die Vermittlung der Inhalte auf Distanz. Die Organisation ist gut, bei Problemen stehen einem die Tutoren oder das Studiensekretariat mit Rat und Tat zur Seite. Es gibt zahlreiche zusätzliche Angebote, etwa Coachings mit Tipps für besseres Zeitmanagement, Motivations- und Lerntechniken.

Als Nachteil empfinde ich bisher nur den Kostenpunkt. Da es sich bei der IU um eine private Hochschule handelt, sind statt Semestergebühren monatliche Kosten fällig. Diese belaufen sich im Vollzeitmodell auf etwa 350 €. Sollte die Regelstudienzeit knapp werden, ist in diesen Kosten aber auch eine Verlängerung des Studiums um ein weiteres Jahr enthalten. Zur Finanzie-

rung kann selbstverständlich ein Bafög-Antrag gestellt oder ein Studienkredit aufgenommen werden. Die IU bietet auch Stipendien an.

## KLARE EMPFEHLUNG FÜR STRUKTURIERTE

Ich bin sehr froh, diesen Weg eingeschlagen zu haben und würde mich erneut dafür entscheiden. Ich kann das Journalismusstudium an meiner Hochschule auf jeden Fall weiterempfehlen. Allerdings sollte man sich vor der finalen Entscheidung folgende Fragen ehrlich beantworten: Kann ich eigenständig lernen, mich organisieren und motivieren und mir selbst Deadlines setzen. Oder lasse ich ohne Druck von außen die Dinge schleifen? Kann ich auch auf Dauer gut allein arbeiten? Oder bin ich ein Rudeltier und brauche den Trubel auf dem Campus?

Gut zu wissen ist: Das Studium beginnt immer mit einem kostenlosen Probemonat. Hier sind alle Funktionen uneingeschränkt verfügbar und auch Prüfungen lassen sich ablegen. Merkt man dann, das ist doch nicht die richtige Wahl, kann man einfach wieder kündigen. Einen Versuch ist es schließlich immer wert!

Heinrike Plothe

Anzeige

### Ihr Beauftragter der Versorgungswerk der Presse GmbH



**André Borgert**  
Beauftragter  
der Versorgungswerk  
der Presse GmbH

Tel.: 02541 / 7377 0110  
E-Mail:  
[andre.borgert@allianz.de](mailto:andre.borgert@allianz.de)



Ihr direkter Kontakt  
zu uns!



Besuchen Sie uns im Internet  
[www.allianz-borgert-wuebker.de/djv-mv](http://www.allianz-borgert-wuebker.de/djv-mv)

## LESEN, DENKEN, POSTEN!

Eine Bestandsaufnahme  
von Matthias Baerens



Foto: Elisabeth-von-Thüringen-Gymnasium Köln

Der Autor bei einem Online-Klassenbesuch für „Lie Detectors“ in einer Schule in Köln im April 2022

### Mehr Medienkompetenz – eine Forderung und ein Wunsch vieler Akteure mit unterschiedlichen Zielen

Die Arbeit von Journalist\*innen steht in den letzten Jahren immer stärker im Fokus der Öffentlichkeit. Dabei geht es um Fragen von Glaubwürdigkeit, Kritik an der vermeintlich fehlenden Ausgewogenheit von Nachrichten aber auch um Vorwürfe mangelnder Unabhängigkeit. Verschärft wird die Situation durch ein oft fehlendes Verständnis der Funktionsweise von Medien und ihrer Rolle als wichtiger Bestandteil innerhalb einer funktionierenden Demokratie.

Gleichzeitig wächst eine ganze Generation junger Menschen auf, die „Nachrichten“-Informationen fast nur noch über digitale Endgeräte und aus sozialen Netzwerken aufnimmt. Posts von Freunden und auf Algorithmen basierende Themenvorschläge in diesen Netzwerken entscheiden in vielen Fällen darüber, welche Informationen überhaupt noch ankommen. Die Fähigkeit, Informationen prüfen und einordnen zu können, wird immer wichtiger. Die tatsächliche Befähigung dazu scheint jedoch zu sinken. Mehr inhaltliche Medien- und Nachrichtenkompetenz ist gefragt, was deutlich mehr bedeutet, als möglichst schnell verschiedene Apps bedienen zu können. Dass hier etwas passieren muss, das ist auch vielen Journalist\*innen klar.

Eine Studie der „Stiftung Neue Verantwortung e.V.“ aus Berlin stellte schon im März 2021 fest, dass gegenwärtig Mediennutzer\*innen selbst zurechtkommen müssen und dabei allein gelassen werden: „Sie müssen für jede einzelne Nachricht jedes Mal aufs Neue selbst darüber entscheiden, ob eine Quelle oder

Information für sie vertrauenswürdig ist. Und ob sie sie lesen, liken, oder sogar weiterleiten und mit anderen teilen.“ Und die Autoren\*innen der Studie prognostizieren dies: „Es ist davon auszugehen, dass sich dieser tiefgreifende Wandel in den kommenden Jahren in Deutschland – wie in vielen anderen europäischen Gesellschaften – weiter verschärfen und zu einer Reihe politischer und gesellschaftlicher Herausforderungen führen wird.“

[https://www.stiftung-nv.de/sites/default/files/studie\\_quelleinternet.pdf](https://www.stiftung-nv.de/sites/default/files/studie_quelleinternet.pdf)

Viele Akteure in Deutschland haben dieses Problem auch erkannt und sind deshalb mit dem wichtigen Ziel „Mehr Medienkompetenz!“ unterwegs. Doch die Spannweite ist groß, was darunter genau verstanden wird. Denn welche Form von Medienkompetenz als besonders wichtig erachtet wird, das hängt in vielen Fällen von den sonstigen Zielen und Aufgaben der jeweiligen Akteure ab.

Sozialarbeiter\*innen und Therapeute\*innen kümmern sich oft besonders um das Thema „Medien und Sucht“. Sie versuchen auch über Cyber-Mobbing aufzuklären und was man dagegen tun kann.

Pädagogen\*innen und Lehrer\*innen versuchen, passend zu den bestehenden Lehrplänen mehr „neue Medien“ zu nutzen und den Schüler\*innen den Umgang mit diesen Medien zu vermitteln. Manchmal hat man im Bildungsbereich allerdings den Eindruck, dass „Medienkompetenz“ bereits dann als erreicht gilt, wenn nach durchgeführter „Digitalisierung der Schulen“ einige technikaffine Lehrer\*innen und möglichst viele Schüler\*innen die neue Technik bedienen können.

Die Polizei versucht mit eigenen Aufklärungs- und Präventionsprojekten die

Online-Kompetenz der Bürger\*innen zu stärken. Diese sollen durch unvorsichtige Mediennutzung nicht selbst Opfer von Straftaten werden. Ihre Internetnutzung soll aber auch nicht zu Gesetzesverstößen führen, zum Beispiel durch Urheberrechts- und Persönlichkeitsrechtsverletzungen. Der Polizei geht es dabei hauptsächlich um den Kampf gegen die „Gefahren des Internets“.

Um diese Gefahren kümmern sich auch Verbraucher- und Wirtschaftsverbände. Sie bemühen sich primär um eine Medienkompetenz, die Nutzer\*innen des Internets besser vor Betrügereien bei Online-Geschäften schützen soll.

Die Bundes- und Landeszentralen für politische Bildung bieten inzwischen zahlreiche gut gemachte Informationsmaterialien zum Thema an und erfüllen so ihren politischen Bildungsauftrag.

Auch Politiker\*innen aller Parteien wünschen sich mehr Medienkompetenz bei ihren Wähler\*innen. Vielleicht dient das auch ein Stück dem Selbstzweck: damit ein medienkompetentes „Wahlvolk“ möglichst richtig wählt, nachdem es zuvor die aus Sicht der jeweiligen Parteien richtigen und kompetenten Medien gelesen hat oder den passenden Online-Kanälen folgt.

### Mit welchen Projekten Journalist\*innen Medien- und Nachrichtenkompetenz stärken

Und was ist mit den Journalist\*innen? Sie sollten ein hohes Interesse daran haben, dass ihre wichtige Arbeit in einer Demokratie verstanden, anerkannt und wertgeschätzt wird. Deshalb sollten sie im eigenen Interesse persönlich Projekte für mehr

Medien- und Nachrichtenkompetenz unterstützen und vor allem auch mehr dieser Projekte selbst durchführen.

Es gibt inzwischen bundesweit mehrere Projekte, in denen sich hauptsächlich aktive Journalist\*innen für mehr Medien- und Nachrichtenkompetenz engagieren. Diese sollen hier kurz vorgestellt werden:



Das Projekt „**Journalismus macht Schule**“ bemüht sich seit Jahren darum, bundesweit Journalist\*innen in interessierte Schulen zu vermitteln sowie Erfahrungen und Unterrichtsmaterialien zu bündeln. Hier haben sich zahlreiche Journalist\*innen mit anderen Akteuren zusammengetan. Die Presseleute kommen aus zumeist überregionalen Printmedien und öffentlich-rechtlichen Sendern, von CORRECTIV, der Reporterfabrik, dem Projekt „Lie Detectors“, aus dem Netzwerk Recherche und von Journalismusschulen und Universitäten. Sie arbeiten hier mit Akteuren der Lehrerfortbildung und Medienpädagogin, mit verschiedenen Medienanstalten und Institutionen der politischen Bildung zusammen. „Ziel ist es, in einer koordinierten und nachhaltigen Anstrengung von Journalist\*innen und Lehrenden, Schüler\*innen zu kompetenten Akteuren in der demokratischen Öffentlichkeit zu machen.“ So steht es auf der Website des Projektes. Um diese Arbeit künftig noch besser machen zu können, wurde in diesem Jahr das bisher informelle Projekt in eine Vereinsstruktur überführt. Der neu gegründete Verein heißt „Journalismus macht Schule – Verein zur Förderung von Informations- und Nachrichtenkompetenz e.V.“ (JMS)

<https://journalismus-macht-schule.org/ueber-uns/>

Viele der im JMS aktiven Organisationen und Projekte entfalten aber auch eine eigene große Wirkung mit ihren speziellen Angeboten für mehr Medienkompetenz. Dazu gehört das internationale Projekt „**Lie Detectors**“, das eigene Besuche von speziell geschulten Journalist\*innen kostenfrei in Schulen anbietet. Es beschreibt seine Ziele so: „Wir bilden Schulkinder im Alter von 10 bis 15 Jahren in Europa zu kompetenten Lügendetektoren und kritischen Denkern heran und vermitteln



ihnen die notwendigen Kompetenzen, damit sie Nachrichtenmedien und die stetig wachsende Zahl sozialer Medien besser verstehen, Desinformation erkennen und informierte Entscheidungen treffen können.“ Dabei werden Journalist\*innen zu aktiven Teilnehmern bei der Vermittlung von Nachrichtenkompetenz, in dem sie durch ihre Klassenbesuche positive Kontakte zwischen Journalist\*innen und Kindern sowie ihren Lehrern herstellen. „Lie Detectors“ bietet Online- und Vorort-Besuche von Schulklassen an. <https://lie-detectors.org/de/>

Das „**Netzwerk Recherche e.V.**“ widmet sich der Förderung der Recherche



im Journalismus, der Aufdeckung von Hintergründen und Missständen sowie der Förderung der Pressefreiheit. „Wir stärken alle, die journalistisch recherchieren.“ Der Verein unterstützt durch seine inhaltliche Arbeit ganz erheblich die Aktivitäten von „Journalismus macht Schule“. <https://netzwerkrecherche.org/>



Das Projekt „**Reporterfabrik**“ setzt sich für eine „redaktionelle Gesellschaft“ ein und möchte den Weg dorthin „durch die Qualifizierung von Nicht-Journalist\*innen“ begleiten. Dafür werden zahlreiche Workshops angeboten und zusätzliche Materialien, die im Schulunterricht genutzt werden können. Hinter der „Reporterfabrik“ steht auch die gemeinnützige und unabhängige Redaktion CORRECTIV.

Das Angebot der Reporterfabrik richtet sich an interessierte Bürger\*innen, an Schüler\*innen und an Journalist\*innen und bezeichnet sich als „eine Journalistenschule für jede und jeden im Netz“.

Das Angebot umfasst mehr als 100 Workshops mit über 1.200 Tutorials, die Medienwissen und journalistisches Handwerk vermitteln. Dazu kommen zahlreiche Podcasts und das spezielle Schulangebot „Reporter4you“. Hier können sich Lehrer\*innen und Schüler\*innen einen Überblick verschaffen über die Grundlagen des Journalismus. Über eine eigene „Schulbörse“ werden Kontakte zu etwa 350 Journalist\*innen vermittelt, die gerne in Schulen kommen, um das Medienwissen von Schüler\*innen zu verbessern.

<https://reporterfabrik.org/>

Auch der NDR kümmert sich um das Thema und hat kürzlich ein „**Medienkompetenz-Portal für die Schule**“ online gestellt. Hier bietet der Sender unter anderem Unterrichtsmaterial an. Zum Angebot gehören auch Workshops und „Web-Talks“ für Schulklassen. Ähnliche Angebote gibt es auch bei anderen öffentlich-rechtlichen Sendern.



<https://www.ndr.de/ratgeber/medienkompetenz/index.html>

Die drei Tageszeitungen in MV sind auch aktiv. Mit kostenfreien gedruckten Zeitungen sowie Onlinezugängen für interessierte Schulklassen und dazu passenden Projekten versuchen sie junge Menschen zu erreichen. Das passiert mit unterschiedlicher Intensität. Hier gibt es mehr Infos zu den einzelnen Angeboten: <https://mein.svz.de/bildung/zisch-anmeldung> | <https://zisch.nordkurier.de/node/1> <https://www.mads-projekt.de/anmeldung-anmeldung-oz/>



Natürlich sind einzelne Journalist\*innen auch in vielen anderen Projekten zum Thema „Medienkompetenz“ aktiv, wie zum Beispiel in von der **Medienanstalt Mecklenburg-Vorpommern** unterstützten Aktivitäten zu diesem Thema. Hier lohnt sich ein Blick auf eine Internetseite, die vor allem über medienpädagogische Angebote im Land MV informiert und zahlreiche Kooperationspartner nennt: <https://medienkompetenz-in-mv.de/start/willkommen.html>

Matthias Baerens



Foto: Privat

**Matthias Baerens** arbeitet als freier Autor und Journalist in Schwerin. Er unterstützt das Projekt „Lie Detectors“ und engagiert sich als Vorstandsmitglied im DJV in Mecklenburg-Vorpommern für mehr Verbandsaktivitäten zum Thema „Medienkompetenz“. [www.matthias-baerens.de](http://www.matthias-baerens.de)

# ERHELLENDE LEKTÜRE FÜR KLARE(RE) KÖPFE

Zwei Buchempfehlungen aus aktuellem Anlass von Reinhard Sobiech

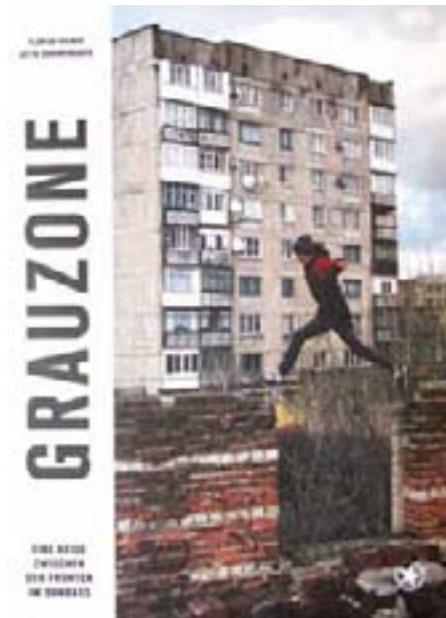
## GRENZGÄNGER IM DONBASS UNTERWEGS

Auch für die meisten deutschen PolitikerInnen und Medien war der Krieg im Donbass mit seinen geschätzt etwa 14.000 Toten in den vergangenen acht Jahren zu meist nur ein Regionalkonflikt, um den es sich nicht groß zu kümmern lohnte. Leider, wie wir jetzt in der bitteren Realität erleben müssen.

Umso verdienstvoller, dass der Fotograf Florian Rainer und die Journalistin Jutta Sommerbauer – beide stammen aus Österreich – bereits seit mehreren Jahren die Geschichten von Menschen aus diesem Kriegsgebiet dokumentieren. Besonders eindrucksvoll für mich ist ihnen dies in dem Band „Grauzone - eine Reise zwischen den Fronten im Donbass“ gelungen. Sie veranschaulichen darin die Situation im Jahr 2018 an der rund 450 Kilometer langen Frontlinie in der umkämpften Ostukraine. Von den Bewohnern „Graue Zone“ genannt, spaltet sie Familien, Freundschaften und zuweilen ganze Städte.

Jenseits von Klischees wird erfahrbar, wie auch schon vor dem aktuellen russischen Angriff auf die Ukraine das Leben dort von der Ungewissheit bestimmt wurde, was der nächste Tag bringen wird. In den berührenden kleinen Geschichten und einfühlsam fotografierten Porträts und Stillleben spiegeln sich Angst, Melancholie, Durchhaltevermögen und verhaltene Hoffnung. Allzu oft gepaart mit vielen geschilderten Absurditäten, die einmal mehr die ganze Wahnhaftigkeit von Kriegen vor Augen und zu Herzen führen.

Bleibt die beklemmende Frage: Wie geht es dort gerade jetzt den Menschen?



**Florian Rainer, Jutta Sommerbauer:**  
*Grauzone - Eine Reise zwischen den Fronten im Donbass.*  
Bahoe Books Wien,  
ISBN: 978-3-903022-83-6, 222 S., 22 EUR



**Kevin Dutton:**  
*Schwarz.Weiß.Denken! Warum wir ticken, wie wir ticken, und wie uns die Evolution manipulierbar macht.*  
Aus dem Englischen. dtv München 2021,  
ISBN: 978-3-423-28245-1, 428 S., 24 EUR

## WIE WIR TICKEN - UND WARUM

Ob Trump, Brexit, Corona-Krise oder Ukraine-Krieg: Unsere Gehirne lieben es, Dinge schwarz-weiß zu sehen, zu sortieren und zu kategorisieren. Wir haben das Bedürfnis klar zu definieren, wo "wir" stehen und wo "sie". Was ist "gut", was ist "schlecht"? Diese Neigung ist evolutionär bedingt. Sie sicherte mit schnellen Entscheidungen und klaren Gruppenzugehörigkeiten unseren prähistorischen Urahnen einst das Überleben.

In unserer modernen, immer komplexer werdenden Welt kann das allerdings zu grandiosen Fehlentscheidungen führen. Mit unübersehbar gefährlichen Folgen. So werden die Unterschiede zwischen gegensätzlichen Meinungen immer größer. Populismus, Extremismus und Rassismus gedeihen. Sie werden durch die digitalen Medien noch gefördert.

Unsere Fähigkeit zum rationalen Denken beginnt zu schwinden und macht uns immer manipulierbarer. Wie und warum erläutert der britische Forschungspsychologe und Bestsellerautor Kevin Dutton in seinem neuen Werk "Schwarz.Weiß.Denken!" eindrucksvoll. Mit viel Humor und einer Fülle von Beispielen aus Geschichte, Alltag, Politik und Wissenschaft erklärt er die Grundlagen unseres binären Denkens. Zugleich zeigt er, wie wir den "Grautönen" wieder zu ihrem Recht verhelfen können. Um uns vor unliebsamer Beeinflussung besser zu schützen und selbst überzeugender aufzutreten.

Auch für unseren Berufsstand also eine potentiell gewinnbringende Auseinandersetzung.

# FRANK BURGER

## 1960 - 2022



Fotos/Quelle: Burger

Lieber Frank,

es ist der 16. März. Anja hat mir geschrieben. Du liegst auf der Intensivstation. Sie durfte dich durch die Scheibe sehen. „Die Ärzte und wir sind optimistisch. Frank ist gut im Kämpfen, schon immer!“ Zweieinhalb Wochen später: Du hast den Kampf verloren. Und wir einen fairen und überaus humorvollen Kollegen. Ein Journalisten-Treffen ohne dich ist unvorstellbar. Ohne dein Lachen, ohne deinen Humor, ohne deine Pläne. Du warst immer voller Energie. Und wenn eine Tür zuzuging, öffnestest du eine neue. Vor wenigen Wochen hast du deine Wohnung in Barth abgeschlossen und eine neue in Stralsund geöffnet. „Wir haben Möbel gerückt und Kisten ausgepackt. Und Rasen gemäht. Und jetzt werden die Wände behängt ...“, schriebst du in einer Nachricht am 27. September 2021. Und die Woche zuvor warst du bei einem Fotoworkshop auf Spiekeroog. Die Bilder, die du durch dein Herz und deine Linse aufgenommen hast, hängen in Wohnzimmern und in Hotels, im Speicherhotel Barth zum Beispiel. Auch bei Horizonte in Zingst warst du dabei und hast dein Wissen weitergegeben.

Stralsund oder das Fischland-Darß-Zingst. Bis vor wenigen Monaten warst du dir noch nicht sicher, an welchem Ort du Wurzeln schlägst. Und letztendlich hat die Hansestadt das Rennen gemacht. Deine Heimatstadt. Im April 2021 schriebst du voller Vorfreude: „Es ist jetzt entschieden. Ich komme im Sommer nach Stralsund zurück!“ Viele Zeitungsseiten hast du über die Jahre mit Inhalten gefüllt, hast als freier Journalist für die Ostsee-Zeitung geschrieben, den Ostsee-Anzeiger und den Urlaubs-Lotsen Fischland-Darß-Zingst. Im Jahr 2004 erschien dein Buch „Das ist der Wahnsinn auf vier Rädern - Stock-Car-Rennen 1994-2004 im Hexenkessel Grimmen“. Im Jahr 2017 hast du viel Arbeit in dein Buch „365 Tage ...“ (Verlag Ellert & Richter Hamburg) gesteckt.



Deine Reaktion auf meine Frage nach dem aktuellen Stand: „Es ist viel mehr Arbeit, als es scheint.“ Doch die hat sich gelohnt. Im Oktober 2018 warst du mit einer Lesung bei den Literaturtagen in Ahrenshoop vertreten. Ich lese gerade noch einmal deine Nachricht, in der du schriebst: „Hallo, nun ja. Hinten der Raum im Café war nicht wirklich geeignet. ... Er war nicht richtig zu verdunkeln und ein Werbeschild stand auch nicht vor dem Gang ins Café. So eine Art Veranstaltungshinweis. Ein alter Mann schlich sich an mich ran und raunte: ‚Bei mir waren drei Mann als Zuhörer...‘ Meine Frau und ich haben im Saal noch verbal ein wenig Werbung gemacht und auch die anwesenden Autoren und Verleger waren sehr freundlich und halfen mit. Um 16 Uhr war DER RAUM VOLL! Ich konnte es nicht fassen! 24 Leute drängten sich ins Räumchen. Es hat mir Riesen-Spaß gemacht. Neun Bücher habe ich verkauft. Meine Frau und ich waren baff! Es war also ganz toll für mich. ‚Die kleine Seenadel‘ hat sich auch für mich gefreut und mir gesteckt, dass das Lesecafé noch nie so voll bei einer Lesung war! Der Schlurf-Opa mit seinen drei Leuten kam aus dem Staunen nicht mehr raus. Vielen Dank für Deine Hilfe und Vermittlung! Meine Frau und ich waren noch lange ziemlich

geflasht. Ich hatte ja fast so viele Zuhörer wie Volkmar Herre! ...“

Im Januar 2021 kam noch das Buch „Fischland, Darß und Zingst“ für Kloockschieter dazu. Parallel hast du an einer Broschüre über Barth und am Darßer gearbeitet. Deine Devise war stets: „Ich schaffe das!“

Auch auf der Bühne fühltest du dich wohl. Im Barther Theater hast du Bauer, Bürgermeister und Gefängnisdirektor verkörpert, spieltest aber auch die Rolle des Alfred Müller als Richter im berühmten Sketch mit Helga Hahnemann. Einer deiner größten Bewunderer war Martin Schneider, bis 2021 Intendant und Geschäftsführer der Vorpommerschen Landesbühne. In deinem Kulturclub „42und“ in Barth kannte man dich als Organisator von Lesungen, Konzerten, Bilderschauen, Kabarett und Vorträgen. Nie gingen dir die Ideen aus. Als ehemaliger Sportlehrer bist du mit Urlaubern um das Fischland-Darß-Zingst geradelt und hast erzählt, was du am meisten liebst: die Geschichten über Land und Leute.

Im vergangenen Jahr bist du über die Ostsee gefahren und hast Interviews mit Menschen auf Bornholm geführt. Daraus wurde ein Beitrag für das Ostsee-Magazin, herausgegeben von Tip Berlin. „Habe übrigens ein schönes Wochenende auf Bornholm gehabt.“ Das war im September 2021. Du liebtest deinen Job. Als der Artikel erschien, hast du die Welten gewechselt.

Auf einem unserer letzten Stralsunder Journalisten-Treffen vor Corona hast du erzählt, dass du gesundheitliche Probleme hast. Du sagtest noch zu mir, dass es ein Wunder sei, dass du überhaupt noch am Leben bist. Ende 2020 saßen wir uns bei Rügen-Druck in Putbus das letzte Mal persönlich gegenüber. Wir hatten ein Magazin für das Fischland-Darß-Zingst im Blick. Es war deine erste Option, dein Wunsch.

„... Es muss nicht immer Sommer und Sonnenschein sein. Es kann auch mal regnen, diesig, kalt und dunkel sein. Die dunkle Jahreszeit wirft einen auf sich selbst zurück. ...“, schriebst du in „Der Darßer“ im Dezember 2021. Und beim nächsten Journalisten-Treffen sind wir auf uns selbst zurückgeworfen. Dein Lachen fehlt.

Deine Janet

(Janet Lindemann  
ist freie Journalistin aus Stralsund)

## HANNELORE EBERT

1939 – 2022

Als ich im Jahr 1991 die Geschäftsführung des DJV-Landesverbandes in Rostock übernahm, war Hannelore Ebert schon da – in dem kleinen Büro im Haus der Ostsee-Zeitung, wo der gerade gegründete Landesverband sich eingemietet hatte. In ein kleines Oktavheft trug sie handschriftlich die neugewonnenen Mitglieder ein. Schnell wuchs die Zahl derer, die im DJV eine wirksame Interessenvertretung sahen. Hannelore kannte viele von ihnen persönlich, war sie doch lange Zeit die gute Seele des Verbandes der Journalisten im damaligen Bezirk Rostock. Als Schwerin Landes-



Foto: DJV

hauptstadt wurde, wurde der DJV-Sitz nach Schwerin verlegt. Zeitgleich übernahm ihr Ehemann, Prof. Heinz Ebert, ein auch international renommierter Schifffahrtsmediziner, eine leitende Position im hafenäztlichen Bereich in Hamburg. Hannelore fand im Hamburger DJV-Landesverband einen neuen Wirkungsbereich. Schnell arbeitete sie sich in die neue Tätigkeit ein und war viele Jahre für den Hamburger Presseball zuständig, eine herausfordernde Aufgabe, die sie mit Bravour und Freude erledigte. Im Ruhestand zog es die Familie an die Warnow zurück. Hier waren Eberts zu Hause, erfreuten sich an Kindern und Enkelkindern. Und hier starb Hannelore Ebert am 30. März dieses Jahres im 83. Lebensjahr nach schwerer Krankheit.

Wer sie kannte, wird sich an ihr unnachahmliches Lachen und ihren klangvollen sächsischen Dialekt erinnern. Ruhe in Frieden, liebe Hannelore!

Sibylle Ekat

## HELGA STEINFATH

1938 – 2021

Am 23. August vergangenen Jahres verstarb im Alter von 83 Jahren, nach langer schwerer Krankheit, unsere langjährige Büromitarbeiterin Helga Steinfath.

Eingestellt, nachdem der DJV-Landesverband 1992 per Beschluss des Verbandstages nach Schwerin umgezogen war, arbeitete Helga Steinfath sich engagiert in die neue Aufgabe ein. Akribisch, umsichtig und gesellig wurde sie schnell zum Anlaufpunkt und zur Schaltstelle des DJV im damaligen Büro im „Haus der Kultur“ am Pfaffenteich. Obwohl nicht mehr ganz jung, stellte sie sich den Herausforderungen der moder-



Foto: Privat

nen Bürotechnik ebenso wie den durch die inzwischen auf über 700 Mitglieder angewachsene Mitgliederzahl gewachsenen Aufgaben. Mit besonderem Einsatz widmete sie sich der Vorbereitung des Landespresseballes, den der DJV Anfang der 90er Jahre initiiert und in den ersten Jahren vor

Gründung des Presse-Clubs M-V allein veranstaltet hatte. Das war eine kraftzehrende Aufgabe, die neben der DJV-Arbeit zu stemmen war. Als Helga im Jahr 1997 – auch aus gesundheitlichen Gründen - in den Ruhestand ging, übergab sie ihrer Nachfolgerin Karin Winkler ein wohlgeordnetes Büro in der Schweriner Schusterstraße. Nun konnte sie ihrer Leidenschaft für die Kultur, die Pekinesen und den Garten nachgehen. Wir werden Helga Steinfath ein ehrendes Andenken bewahren.

Sibylle Ekat

# MAIKE GROSS

## 1975 – 2022

Zum Vierzigsten, da haben ihr einige Kollegen ein Trikot von Mats Hummels geschenkt. Die Rückennummer 15 in Gelb, auf schwarzem Stoff. „Hummels“ stand oben, unten „Dortmund“. Damals, im Sommer 2015, spielte der Verteidiger noch beim BVB. Maike hat ihrem Lieblingsspieler den Wechsel zu den „doofen Bayern“ nur ein Jahr später verziehen. Wenn sie am Kicker-Tisch mit einem flinken Dreh den Ball wieder einmal nach vorne brachte, tippte sie nach dem Tor manchmal kurz auf die Figur in der Verteidigung: „Hummels“. Der echte Mats kam später ja auch wieder zurück zu ihrem BVB.

„Biene Maja“ nannte sich Maike selbstironisch in unserer Tipprunde – Hauptsache Schwarz-Gelb. Fußball war die herrliche Nebensache außerhalb von Journalismus und Politik. Fußball ging immer. Beim Torjubel vorm Fernseher durfte man auch den Hund erschrecken, der drohte, die Gläser vom Tisch zu wedeln. Und wenn wieder einmal jemand eine Chance vergeigte, mahnte Maike als Gastgeberin halb im Ernst, man möge doch den Nebenmann auf dem Sofa vor Frust nicht zu sehr auf den Oberschenkel schlagen.

Maike und der BVB, natürlich hat das etwas mit ihrer westfälischen Herkunft zu tun. Wenn sie wollte, konnte sie so herrlich in den Slang ihrer Region fallen. Aus dem „Weg“ wurde dann schnell mal der „Weech“. Einmal, aber wirklich nur einmal, fand diese Sprachfärbung Eingang in einen kurzen Radio-Aufsager. Da rutschte ihr tatsächlich ein „Weech“ heraus, wahrscheinlich, weil sie damals einen Ministerpräsidenten zitierte, der das Land immer auf einem guten sah.

Ob das noch rausgeschnitten wurde - ich weiß es nicht. Maike wird dafür gesorgt haben. Denn sie stellte die höchsten Ansprüche an ihre Arbeit. „Schnell, schnell“



Foto: Privat

te das Thema 2015, als die Versorgungssicherheit noch nicht zum journalistischen Einmaleins gehörte.

Ihr Wort hatte auch in den großen Runden Gewicht – Maikes Lob, ihre Kritik und ihre Anregungen – die waren wichtig für die Redaktion. Sie brachte nicht selten eine neue Perspektive ein, gab einem Thema den entscheidenden Schubs. Wenn sie eine andere Meinung hatte, dann leitete sie das oft mit der Wendung „ehrlich gesagt“ ein. Eine vollkommene überflüssige Verstärkung – ich kenne nur wenige, die so ehrlich sind wie Maike. Auf sie war Verlass, ihr Wort galt. Den Menschen, denen sie berufsbedingt Fragen stellte, oft sehr kritische, die schätzten ihre Fairness und ihre Kompetenz. Maike hat niemanden zugunsten einer schnellen Schlagzeile in die Pfanne gehauen. Das Handwerk hat sie - und das ist eine bewusst altmodische Wendung angesichts der Umbrüche im Beruf – von der Pike auf gelernt - als Volontärin einer Tageszeitung. Zum Radio ist sie per Zufall gekommen, sie hat das Medium zu ihrem gemacht. Mit ihrer warmen Stimme fiel ihr das leicht.

Maike hat viel erreicht, viel geschafft, auch die „Festanstellung“ - ein Wort, das sie wegen des bürokratischen Beigeschmacks natürlich nicht mochte. Für sie war es eine Bestätigung, eine Anerkennung ihrer Arbeit. Den Kampf gegen die Krankheit hat sie mutig aufgenommen und noch mutiger durchgefochten, sie wollte sich und ihre Familie nicht unterkriegen lassen. Maike schaffte mehrfach ein Comeback in die Redaktion. Ihre Kraft und ihr Wille waren bewundernswert, über fast drei Jahre hinweg. Sicher hätte sie gewollt, dass wir uns alle das nächste Revierderby gegen „Herne-West“ ansehen – die Blau-Weißen haben ja den Aufstieg geschafft. Als BVB-Fan kam ihr der Name des Vereins nie über die Lippen. Am frühen 6. Mai ist Maike gestorben, sie wurde 46 Jahre alt. Maike hinterlässt ihre Familie, ihren Mann und ihre beiden Töchter.

Stefan Ludmann

und „husch, husch“ – das war mir ihr nicht drin. Maike fragte lieber zwei Mal nach, erkundigte sich bei einer anderen Quelle und dachte in kniffligen Fällen eher einmal mehr als einmal zu wenig über Inhalt und Form nach. Da konnte sie dann fast penibel sein, auch bei Dingen, die sie als grundsätzlich definierte. Wer sie ärgern wollte, der nannte – auch wieder so ein Fußball-Ding – die Elf aus dem Land der Tulpen nicht die „Niederländer“, sondern schlicht „Holland“. Für Maike ein Unding – Holland sei nur eine Provinz in unserem Nachbarland, Bayern sei auch nicht Deutschland. Sie war vom Fach – sie hat Geschichte auch in Groningen studiert.

Maike war geschätzt als gute Ratgeberin. Wer nicht sicher war, ob ein Text den richtigen Ton traf und den Inhalt auf den Punkt brachte, der fand in ihr eine kompetente Hilfe. Immer kamen am Ende bessere Ergebnisse heraus. Und es ging zügig. Ich bewunderte ihre Fähigkeit, nicht nur gründlich zu lesen, sondern auch schnell. „Schon durch?“ – auf die Frage antwortete sie fast immer mit einem „Ja“, das freundlich-verwundert, aber auch ganz selbstverständlich klang.

Es war schon gut, dass sie ihre Unterlagen zu ihrem Promotionsvorhaben aus Göttinger Zeiten verstauben ließ, guter Journalismus lässt sich auch ohne Doktor-Titel machen. Maikes Arbeit war auch so preisgekrönt – ausgezeichnet wurde zum Beispiel eine Stundensendung zu den Ursachen und Folgen eines Blackouts. Klingt heute wenig überraschend, Maike stemm-



## EINLADUNG

zum Landesverbandstag  
des DJV Mecklenburg-  
Vorpommern

am Samstag,  
den **10. September 2022**  
um **10.00 Uhr** im Makerport  
Stralsund, Wasserstraße 68,  
18439 Stralsund

### Tagesordnung

1. Eröffnung und Begrüßung
2. Wahl der Tagesleitung und Genehmigung der Tagesordnung
3. Grußwort des Bundesvorstandes
4. Wahl der Kommissionen (Mandatsprüfungskommission, Wahlkommission, Antragskommission)
5. Bericht der Mandatsprüfungskommission
6. Bericht des Landesvorsitzenden/der Schatzmeisterin/der Rechnungsprüfer/
7. Aussprache zu allen Berichten und Diskussion
8. Beschluss des Finanzplanes 2022
9. Entlastung des Landesvorstandes
10. Anträge an die Mitgliederversammlung und an den Bundesverbandstag/  
Diskussion/Abstimmung
11. Wahl des Landesvorstandes
12. Wahl der Rechnungsprüfer/der Schiedskommission/der Aufnahmekommission
13. Wahl der Delegierten zu den Bundesverbandstagen  
2022 (Lübeck) und 2023 (Magdeburg)
14. Wahl des Ortes des nächsten Landesverbandstages
15. Bekanntgabe der Delegierten
16. Schlusswort des/der neuen Landesvorsitzenden

**Die Antragsfrist endet am 19. August 2022,  
für satzungsändernde Anträge am 22. Juli 2022.**

**Michael Zumpe,**  
Landesvorsitzender

Mai 2022



Makerport Stralsund

Wir bitten die Mitglieder,  
ihre Teilnahme telefonisch (0385 5656 32),  
per Mail ([info@dju-mv.de](mailto:info@dju-mv.de))  
oder per Fax (0385 5508389)  
in der Landesgeschäftsstelle mitzuteilen.

Über aktuelle Hygiene- und Abstands-  
regeln informieren wir unmittelbar vor  
dem Landesverbandstag per Mail.


**LANDESVERBAND MECKLENBURG-VORPOMMERN**

 SCHUSTERSTRASSE 3  
 19055 SCHWERIN

 TELEFON: 0385 – 56 56 32  
 FAX: 0385 – 5 50 83 89

 eMail: info@djv-mv.de  
 www.djv-mv.de | www.djv.de

**ANTRAG AUF AUSSTELLUNG EINES INTERNATIONALEN PRESSEAUSSWEISES**

Name: ..... Nationalität: .....

Vorname: ..... PLZ/Wohnort: .....

Geburtsort: ..... Straße: .....

Geburtsdatum: .....

 .....  
 Ort und Datum

 .....  
 Unterschrift

Bitte fügen Sie ein Passbild bei. Internationale Presseausweise werden nur an DJV-Mitglieder ausgestellt.

Für die Ausstellung des internationalen Presseausweises wird eine Gebühr von 50,- Euro erhoben, er gilt zwei Jahre.

**SEPA-LASTSCHRIFTMANDAT**

GLÄUBIGER-ID-NR.: DE92ZZZ00000312302

Ich ermächtige den Deutschen Journalisten-Verband e.V., einmalig eine Zahlung von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die vom Deutschen Journalisten-Verband e.V. auf mein Konto gezogene Lastschrift einzulösen.

Hinweis: Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Der Betrag in Höhe von 50 Euro wird innerhalb von 7 Tagen nach Rechnungsdatum eingezogen.

Konto-Inhaber: .....

Bankinstitut: .....

IBAN-Nr.: .....

BIC: .....

 .....  
 Ort und Datum

 .....  
 Unterschrift des Kontoinhabers/Vertreters

Neue Presseausweis-Nr.:  
(vom Landesverband auszufüllen)

1

## ANTRAG AUF AUSSTELLUNG EINES PRESSEAusWEISES 2022

Ausstellender Landesverband (vom Landesverband auszufüllen)

DJV-LANDESVERBAND  
MECKLENBURG-VORPOMMERN  
SCHUSTERSTRASSE 3  
19055 SCHWERIN

Dateiname vom  
Landesverband auszufüllen



**Foto**

(bitte aufkleben,  
nicht mit Drahtklammer  
fixieren)  
35 x 45 mm Farbe

Dateiname:

.....

Bitte ankreuzen:  Mitglied  Nichtmitglied  
 Erstantrag  Folgeantrag  
 Herr  Frau

bisherige Presseausweis-Nr.:

Akad. Titel, Vorname<sup>1</sup>

Nachname<sup>1</sup>

PRIVATE ANSCHRIFT / Straße und Hausnummer

PLZ/Wohnort

Notwendige Adresszusätze

Land

Staatsangehörigkeit

Geburtsdatum (Tag/Monat/Jahr)

Geburtsort

<sup>1</sup> Bitte nur die vorgegebenen Kästchen verwenden, es handelt sich jeweils um die auf dem Presseausweis maximal druckbare Zeichenzahl

Angestellt  Freie journalistische Tätigkeit

Arbeitgeber

Tageszeitung  Pressestelle  Zeitschrift  Anzeigenblatt  Hörfunk  Online-Medien  
 Fernsehen  Pressebüro  Nachrichtenagentur  Sonstiges  Wort  Bild/Kamera

Tätigkeitsbezeichnung

Medium

Redaktion

Tel. (dienstl.)

Tel. (priv.)

Fax (dienstl.)

Fax (priv.)

Mobil (dienstl.)

Mobil (p)

eMail (dienstl.)

@

eMail (priv.)

@

PKW-Schild „Presse“ wird zusätzlich beantragt:  ja  nein

Neue Presseausweis-Nr., (vom Landesverband auszufüllen):

Hiermit bestätige ich, dass ich bei keinem anderen Landesverband/-bezirk den Presseausweis beantragt habe. Ich habe Kenntnis davon genommen, dass der Presseausweis nur an hauptberuflich tätige Journalistinnen und Journalisten ausgegeben wird. Ich verpflichte mich, den Presseausweis nur in Ausübung journalistischer Tätigkeit und nicht bei privaten Anlässen zu benutzen. Mir ist bekannt, dass der Presseausweis Eigentum des ausstellenden Landesverbandes/-bezirkes bleibt und von diesem jederzeit zurückgefordert werden kann, insbesondere wegen missbräuchlicher Benutzung. Wenn ich nicht mehr hauptberuflich journalistisch tätig sein sollte, werde ich den Presseausweis unverzüglich dem zuständigen Landesverband/-bezirk zurückgeben. Das gleiche gilt bei Austritt aus dem Landesverband/-bezirk.

Die erforderlichen Nachweise über die hauptberufliche journalistische Tätigkeit (z.B. Arbeitsvertrag, Impressum, KSK-Bescheinigung, Pauschalisten-Vertrag, Honorarnachweis der letzten 6 Monate) habe ich beigefügt. Mir ist bekannt, dass diese Nachweise die eigenverantwortliche Prüfung des Landesverbandes nicht ersetzen können.

Mir ist bekannt, dass die in diesem Antrag gemachten Angaben zum Zwecke der Ausstellung eines bundeseinheitlichen Presseausweises elektronisch verarbeitet werden. Dies geschieht in Erfüllung der Verpflichtungen nach der „Vereinbarung zwischen dem Vorsitz der Ständigen Konferenz der Innenminister und -senatoren der Länder und dem Trägerverein des Deutschen Presserats e. V. über die Wiedereinführung eines bundeseinheitlichen Presseausweises“ vom 30.11./01.12.2016. Hiernach unterrichten sich die ausstellungsberechtigten Verbände wechselseitig über Fälle des Missbrauchs eines Presseausweises. Umfassende Informationen über die Datenverarbeitung bei der Ausstellung von Presseausweisen finde ich unter „Datenschutzhinweis“ auf [www.djv-mv.de](http://www.djv-mv.de)

Datum: ..... Unterschrift des Antragsstellers: .....

#### ZUR INTERNEN BEARBEITUNG

Ortsverein

Bezirksverband

Presseausweis Nr.:

bezahlt am

Presse-Autoschild

ja

nein

Mitglieds-Nr.

bezahlt am

Ausstellender Landesverband

## HINWEISE ZUM PRESSEAusWEIS 2022

Zehntausende professionelle Journalisten haben und brauchen ihn: Der Presseausweis ist unerlässliches Hilfsmittel für die Recherche und den freien

Zugang zu Veranstaltungen. Veranstalter und Institutionen können überprüfen, ob sie es tatsächlich mit hauptberuflich tätigen Journalisten zu tun

haben. Denn nur an solche stellen der Deutsche Journalisten-Verband, die Deutsche Journalisten Union (verdi), der Bundesverband Deutscher

Zeitungsverleger, der Verband Deutscher Zeitschriftenverleger und der Verband Deutscher Sportjournalisten den Presseausweis aus.

Der Presseausweis ist eine farbige Karte im Scheckkartenformat. Was muss man beachten:

1. Die Presseausweise werden jährlich neu ausgestellt.
2. Der Antrag kann nebst Farbfoto bereits im Herbst in die Landesgeschäftsstelle geschickt werden. Das beugt einem möglichen Herstellungsstau zum Jahresende vor.
3. Freie Journalisten fügen dem Presseausweis-Antrag Nachweise ihrer hauptberuflichen journalistischen Tätigkeit bei.
4. Journalisten, die nicht Mitglieder des DJV sind, reichen jährlich einen Antrag nebst Farbfoto und entsprechenden Nachweisen ihrer hauptberuflichen journalistischen Tätigkeit ein. Die Gebühr für die Ausstellung des Presseausweises für Nichtmitglieder beträgt jährlich 75 Euro. Bei Verlust und erforderlicher Neuausstellung werden 25 Euro Ausstellungsgebühr erhoben.
5. Autopresseschilder werden auch an Nicht-DJV-Mitglieder ausgegeben. Der Preis für ein Autopressschild beträgt 5 Euro. Bei Verlust sind erneut 5 Euro zu zahlen.
6. Der Verlust eines Presseausweises ist umgehend der DJV-Landesgeschäftsstelle mitzuteilen. Die Neuausstattung kostet 25 Euro.



7. Der Ausweis ist Eigentum des ausstellenden Verbandes. Bei Beendigung der Mitgliedschaft wird der Presseausweis eingezogen. Das gilt auch, falls keine hauptberufliche journalistische Tätigkeit nachgewiesen wird.

**AUFNAHMEANTRAG**

LANDESVERBAND MECKLENBURG-VORPOMMERN  
SCHUSTERSTRASSE 3, 19055 SCHWERIN  
Tel.: 0385 - 56 56 32

1. **Name:** ..... Vorname: .....

Geburtsdatum: ..... Geburtsort: ..... Staatsangehörigkeit: .....

Privatanschrift (Straße, PLZ, Ort):  
.....  
.....  
.....

Telefon (priv.): ..... Telefon (dienstl.): .....

mobil: .....

eMail, die für die DJV-Informationen genutzt werden soll: : .....

**2. Derzeitige Tätigkeit:**

Freie/r Journalist/in       Freie/r Bildjournalist/in       Pauschalvertrag

**Fest angestellt als:**

Redakteur/in       Ressortleiter/in       Chef vom Dienst

Chefredakteur/in       Stellv. Chefredakteur/in       oder: .....

Volontär/in       Volontariatsdauer vom:       bis (voraussichtlich)

**Fest/Frei bei/für:**

Zeitung       Zeitschrift       Anzeigenzeitung

öffentl.-rechtl. Rundfunk       priv. Rundfunk       Presseagentur

Pressestelle       Online-Medium       Lokal-TV

oder: .....

Student/in      Studium voraussichtlich bis: .....

- \* Bei Studierenden der Fachrichtung Journalistik, Publizistik, Zeitungswissenschaften oder Kommunikationsdesign (Fotografie), im Haupt- oder Nebenfach, genügt der entsprechende Studiennachweis. Studierende anderer Fachrichtungen müssen ihre journalistische Berufsabsicht in anderer Weise glaubhaft machen, z.B. indem sie nachweisen, dass sie
- einVolantariat absolviert haben
  - journalistisch tätig sind (Beleg durch Zeitungsausschnitte, Einkommensnachweise o. ä.)
  - in Redaktionen hospitierten oder hospitiert haben

### 3. Nachweis der hauptberuflich (überwiegend) journalistischen Tätigkeit bzw. journalistischen Ausbildung, zum Beispiel:

Redakteursvertrag	Volontariatsvertrag	Honorarnachweise
Pauschalvertrag	Immatrikulationsbescheinigung	Bestätigung des Arbeitgebers
Bescheinigung der Künstlersozialkasse		

Ich bin damit einverstanden, dass nach meiner Aufnahme in den Verband die vorstehenden Angaben elektronisch verarbeitet, insbesondere gespeichert und übermittelt werden, jedoch nur im Rahmen der Zweckbestimmung des Mitgliedschaftsverhältnisses.

Hiermit beantrage ich die Mitgliedschaft im DJV-Landesverband M-V ab .....  
Veränderungen der Angaben werde ich unaufgefordert mitteilen.

Ich habe erhalten und erkenne an:

1. Satzung des Landesverbandes/Datenschutzerklärung
2. Rechtsschutzordnung
3. Mitteilung über die Beitragssätze

Ort: ..... Datum: ..... Unterschrift: .....

Deutscher Journalisten-Verband, Schusterstr. 3, 19055 Schwerin, Gläubiger Identifikationsnummer DE92ZZZ00000312302

### SEPA-LASTSCHRIFTMANDAT

Mandatsreferenz | Zahlungsart: Wiederkehrende Zahlung

Hiermit ermächtige ich den DJV-Landesverband Mecklenburg-Vorpommern, Zahlungen von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die vom DJV-Landesverband M-V gezogenen Lastschriften einzulösen.

**Hinweis:** Ich kann innerhalb von 8 Wochen, beginnend mit dem Belastungstag, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Im Lastschriftverfahren  quartalsweise  halbjährlich  jährlich abzubuchen

Kontoinhaber/in: .....

IBAN: ..... BIC: .....

Beitragshöhe: ..... in Euro

Ort: ..... Datum: ..... Unterschrift: .....

## Datenschutz

Der Deutsche Journalisten-Verband Landesverband Mecklenburg-Vorpommern e.V. (DJV M-V) ist Mitglied beim Deutschen Journalisten-Verband e.V. (DJV). Der DJV M-V verarbeitet die von ihnen in diesem Antrag oder sonst mitgeteilten personenbezogenen Daten ausschließlich zur Erfüllung des Satzungswecks und der Zweckbestimmung der Mitgliedschaft. Im Rahmen dieser Zweckbestimmung erfolgt eine Datenverarbeitung auch durch den DJV Bundesverband.

Damit bin ich einverstanden (Erklärung nach Art. 6 Abs. 1 S. 1 a lit. a DSGVO).

Ort: ..... Datum: .....

Unterschrift: .....

## Hinweise zur Datenverarbeitung

### 1. Wir geben Ihre persönlichen Daten nur an Dritte weiter, wenn eine der folgenden Voraussetzungen erfüllt ist:

- Sie Ihre nach Art. 6 Abs. 1 S. 1 lit. a DSGVO ausdrückliche Einwilligung dazu erteilt haben,
- die Weitergabe nach Art. 6 Abs. 1 S.1 lit. B für die Erfüllung unseres Vertrags (Mitgliedschaftsverhältnis) oder zur Durchführung von Ihnen angefragten vorvertraglichen Maßnahmen (Aufnahmeantrag) erforderlich ist,
- die Weitergabe nach Art. 6 Abs. 1 S. 1 lit. f DSGVO im Rahmen des Mitgliedschaftsverhältnisses erforderlich ist, um etwa Ihre Rechtsansprüche geltend zu machen oder vermeintliche Rechtsansprüche Ihnen gegenüber abwehren zu können und kein Grund zur Annahme besteht, dass Sie ein überwiegendes schutzwürdiges Interesse an der Nichtweitergabe Ihrer Daten haben,
- für den Fall, dass für die Weitergabe nach Art. 6 Abs. 1 S. 1 lit. c DSGVO eine gesetzliche Verpflichtung besteht.

### 2. Sie haben das Recht:

- gemäß Art. 15 DSGVO Auskunft über Ihre von uns verarbeiteten personenbezogenen Daten zu verlangen, insbesondere darüber, zu welchen Zwecken die personenbezogenen Daten verarbeitet werden und, wenn möglich, wie lange sie gespeichert werden, wer die Empfänger der personenbezogenen Daten sind, welcher Logik die automatische Verarbeitung personenbezogener Daten erfolgt und welche Folgen eine solche Verarbeitung haben kann, zumindest in den Fällen, in denen die Verarbeitung auf Profiling beruht;
- gemäß Art. 16 DSGVO unverzüglich die Berichtigung unrichtiger oder Vervollständigung Ihrer bei uns gespeicherten personenbezogenen Daten zu verlangen;
- gemäß Art. 17 DSGVO die Löschung Ihrer bei uns gespeicherten personenbezogenen Daten zu verlangen, soweit nicht die Verarbeitung zur Ausübung des Rechts auf freie Meinungsäußerung und Information, zur Erfüllung einer rechtlichen Verpflichtung, aus Gründen des öffentlichen Interesses oder zur Geltendmachung, Ausübung oder Verteidigung von Rechtsansprüchen erforderlich ist;
- gemäß Art. 18 DSGVO die Einschränkung der Verarbeitung Ihrer personenbezogenen Daten zu verlangen, soweit die Richtigkeit der Daten von Ihnen bestritten wird, die Verarbeitung unrechtmäßig ist, Sie aber deren Löschung ablehnen und wir die Daten nicht mehr benötigen, Sie jedoch diese zur Geltendmachung, Ausübung oder Verteidigung von Rechtsansprüchen benötigen oder Sie gemäß Art. 21 DSGVO Widerspruch gegen die Verarbeitung eingelegt haben;
- gemäß Art. 20 DSGVO Ihre personenbezogenen Daten, die Sie uns bereitgestellt haben, in einem strukturierten, gängigen und maschinenlesebaren Format zu erhalten oder die Übermittlung an einen anderen Verantwortlichen zu verlangen;
- gemäß Art. 77 DSGVO sich bei einer Aufsichtsbehörde zu beschweren. In der Regel können Sie sich hierfür an die Aufsichtsbehörde Ihres üblichen Aufenthaltsortes oder Arbeitsplatzes oder unseres Vereinssitzes in Hannover wenden.

### 3. Widerspruchsrecht und Widerrufsrecht

Sofern Ihre personenbezogenen Daten auf Grundlage von berechtigten Interessen gemäß Art. 6 Abs. 1 S. 1 lit. f DSGVO verarbeitet werden, haben Sie jederzeit das Recht, gemäß Art. 21 DSGVO Widerspruch gegen die Verarbeitung Ihrer personenbezogenen Daten einzulegen. Wir verarbeiten Ihre personenbezogenen Daten nicht mehr, es sei denn, von uns werden zwingende schutzwürdige Gründe für die Verarbeitung nachgewiesen, die Ihre Interessen, Rechte und Freiheiten überwiegen, oder die Verarbeitung dient der Geltendmachung, Ausübung oder Verteidigung von Rechtsansprüchen.

Gemäß Art. 7 Abs. 3 DSGVO haben Sie das Recht, Ihre einmal erteilte Einwilligung jederzeit gegenüber uns zu widerrufen. Dies hat zur Folge, dass wir die Datenverarbeitung, die auf dieser Einwilligung beruhte, für die Zukunft nicht mehr fortführen dürfen. Dadurch wird aber die Rechtmäßigkeit der Verarbeitung bis zum Widerruf nicht berührt.

Möchten Sie von Ihrem Widerrufs- oder Widerspruchsrecht Gebrauch machen, genügt eine E-Mail an [info@djv-mv.de](mailto:info@djv-mv.de)

# TAG DER OFFENEN TÜR im Landtag Mecklenburg-Vorpommern

Sonntag, 19. Juni 2022 , Eröffnung um 10:00 Uhr

(letzter Einlass 16:30 Uhr)

[www.landtag-mv.de](http://www.landtag-mv.de)



## BLICKEN SIE HINTER DIE KULISSEN IM SCHÖNSTEN LANDTAG DEUTSCHLANDS!

**Plenarsaal, Büro der Landtagspräsidentin und weitere besondere Räume des Schweriner Schlosses besichtigen +++ mit Abgeordneten diskutieren +++ die Arbeit des Landesparlaments besser kennenlernen +++ Fraktionen und die Ausschüsse besuchen +++ den Bürgerbeauftragten und den Landesbeauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit treffen +++ WIR-Vielfaltsmeile +++ das Schlossmuseum erleben +++ die Schlosskirche besichtigen +++ für musikalische Unterhaltung und das leibliche Wohl ist gesorgt.**

Entdecken Sie das Schweriner Schloss und den Burggarten als Teil des „Residenzensemble Schwerin“ für die Bewerbung zum UNESCO-Weltkulturerbe.

Bereits am Sonnabend lädt der Verein der Freunde des Schweriner Schlosses e. V. beim Historischen Schlossfest zur Zeitreise in das 19. Jahrhundert ein, als das Schloss noch Sitz der mecklenburgischen Großherzöge war.





Die IHKs  
in Mecklenburg-Vorpommern

## Der Medienpreis „RUFER“ ehrt wieder die besten Wirtschaftsjournalisten in MV



[www.neubrandenburg.ihk.de](http://www.neubrandenburg.ihk.de)

[www.rostock.ihk24.de](http://www.rostock.ihk24.de)

[www.ihkzuschwerin.de](http://www.ihkzuschwerin.de)

RUFER

NEUBRANDENBURG | ROSTOCK | SCHWERIN



Bereits zum 14. Mal zeichnet der dotierte Medienpreis „RUFER“ in Mecklenburg-Vorpommern Journalisten für einen anspruchsvollen Wirtschaftsjournalismus aus.

Der „RUFER“ ehrt Beiträge in den Kategorien Print, Hörfunk, kurze und lange Fernsehproduktionen sowie Online, die im Jahr 2021 veröffentlicht worden sind und einen Bezug zur Wirtschaft in MV haben.

**Die Preisverleihung findet  
am 29. August 2022  
in der Industrie- und  
Handelskammer Schwerin  
statt.**

Mehr Informationen auf:

- [www.neubrandenburg.ihk.de](http://www.neubrandenburg.ihk.de)
- [www.ihk.de/rostock](http://www.ihk.de/rostock)
- [www.ihkzuschwerin.de/rufer/](http://www.ihkzuschwerin.de/rufer/)

MEDIENPREIS „RUFER“